

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

(Thurner Presse)

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gehe, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf. (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Preises und des Raumes und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plakatschrift 25 Pf. Im Restamtelet kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle festlichen Anzeigenermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, spätere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 27. Juni 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zuforderungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Adelige Regimenter.

Von einem bürgerlichen Offizier wird uns geschrieben:

Nicht nur in der Armee gibt es eine „Bevorzugung“ des Adels (die nur fälschlicherweise den adeligen Vorgesetzten in die Schuhe geschoben wird), sondern auch in der doch so gut wie ganz bürgerlichen Marine. Von den deutschen Marineattachés in Wien, Rom, London, Paris, Petersburg, Washington und Tokio sind nur die beiden letzten bürgerlich, für die anderen fünf Posten aber hat man mit Mühe und Not fünf Adelige herausgefunden. Der Chef des Marinekabinetts ist aber beileibe kein Junker, sondern ein geadelter Bürgerlicher; wenn er diese fünf Adelige, von denen einer übrigens auch nur sehr junges blaues Blut besitzt, für die Auslandskommandos vorgeschlagen hat, so ist der Grund sicherlich nicht darin zu suchen, daß er eine Schwäche für den Adel besitzt, sondern daß er tatsächlich die Vorzüge unserer Aristokratie anerkennt. Sie bestehen zunächst gewöhnlich in der besseren Kenntnis fremder Sprachen, denn mit Französisch wachsen unsere jungen Edelleute so auf, daß sie es vielfach besser wie die Muttersprache sprechen, dann in der außerordentlichen gesellschaftlichen Gewandtheit, die sich einfach nicht ablegen läßt, und sie zu diplomatischen Posten sehr befähigt, und schließlich in einer ganz gewaltigen Dosis Selbstbewußtsein, die bei manchen zu unangenehmem Dünkel, bei anderen aber zu einer prachtvoll verheben Befahrung ihrer deutschen Persönlichkeit, zu einem gewissen bismärkischen Auftreten, führt. Niemand eignet sich so gut wie sie zu Adjutanten. Und wenn man die Ranglisten des Heeres und der Marine durchsieht, so wird man finden, daß gerade die bürgerlichen Kommandeure es sind (zuweilen wohl auch die Kommandeuren), die es lieben, sich mit adeligen Adjutanten zu umgeben. Der Adel selbst will und sucht gar keine Bevorzugung in der Wehrmacht, sondern tut mit Begeisterung und ohne Nebenabsichten seine Pflicht, wie sie in diesen Familien seit Jahrhunderten Tradition ist.

Wenn sogenannte adelige Regimenter entstehen, so hat dies meist entweder Gründe der Überlieferung oder solche lokaler Natur. Je mehr beispielsweise Wiesbaden und Homburg zu einem Pensionopolis für alte Generale sich entwickeln, desto mehr Söhne von diesen treten natürlich dort unter die Fahne. In Pommern „und da herum“ sitzt der Adel in den Regimentern am dichtesten; die ersten Dragoner in Tilsit wiederum sind fast ganz bürgerlich. Auch in den neu errichteten Kavallerie-Regimentern überwiegt das bürgerliche Element. Die „Iphenplike“ gehen eben nicht dahin, weil in dem anno Hohenfriedberg oder anno Mars-la-Tour noch bestehenden Regiment die Väter und Vorfäter nicht gestanden haben, und veräuern lieber in Leobschütz und derartigen kleinen Nestern, die alte Truppenteile haben. Vor allem sollte man eines nicht vergessen: eine Unmasse unserer jungen „adeligen“ Offiziere, auch wenn sie nicht gerade deutlich von Müller oder von Schülke heißen, entstammen doch bürgerlichen Vätern, die man, als sie eine Zeitlang Generalleutnant gewesen waren, nobilitierte. Gewiß darf der Eindruck nicht lebendig werden, daß es bei uns zwei Klassen von Offizieren, zwei Klassen von Regimentern gibt, und es ist daher durchaus anzuerkennen, daß neuerdings der „Berikenzung“ einzelner Truppenteile durch ihre „Verschulung“ wieder begegnet wird. Aber diese Maßnahmen tragen erst die Unruhe in die Armee hinein. Das kann jeder, der in ihr gestanden hat, bezeugen, daß das Thema „adelige Offiziere“ früher im Kreise der Offiziere selbst völlig unbekannt war, denn man kannte nur Kameraden. Sowie so nennt man in Armee und Marine sich nie „Herr Soundso“ und „Herr von Soundso“, sondern einfach mit dem Familiennamen ohne jedes Präfixat: „Tag, Bülow, wie geht's?“ oder „Sie, Berponger, auf ein Wort!“ usw., so daß adelige und bürgerliche Namen im Verkehr völlig neben

einander rangieren. Das ist nur eine äußerliche, — aber sie spiegelt das Wesen wider.

Politische Tageschau.

Die 25. Nordlandsreise

Ist es, die unser Kaiser am 7. Juli antritt. Angehts der Jubiläumsfahrt beanspruchen die Mitteilungen des verstorbenen Staatssekretärs v. Riberlen, die in den „Grenzboten“ veröffentlicht wurden, besonderes Interesse. Herr v. Riberlen, der den Kaiser zehnmal auf diesen Fahrten begleitete, erzählt, daß Fürst Bismarck sich dem Plane einer Nordlandsreise entschieden widersetzt und kein Mittel unversucht ließ, um den Monarchen zu bewegen, ein deutsches Bad aufzusuchen. „Als schließlich der Kaiser seinen Willen dennoch durchsetzte,“ so schrieb Riberlen, „gab es eine fürchtbare Haß, und die erste Nordlandsreise mußte unter den denkbar ungünstigsten Auspizien angetreten werden. Es handelte sich um nichts weniger als um eine Kanzlerkrise.“

Zur Welfenfrage.

Zu der Nachricht, daß Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, es abgelehnt habe, eine Welfen-Deputation aus Hannover zu empfangen, die während seines Aufenthaltes in München Aufklärungen von ihm über den bekannten Brief des Prinzen an den Reichskanzler erbitten wollte, wird von maßgebender Seite in Gmunden erklärt, daß diese Nachricht jeder Grundlage entbehre, und daß sie nur auf eine erneute Irreführung der öffentlichen Meinung berechnet sei.

Rechtsverträge zwischen Deutschland und Bulgarien.

Am Dienstag sind in unserm Auswärtigen Amt die Ratifikationsurkunden über die drei zwischen dem deutschen Reich und Bulgarien am 29. September 1911 abgeschlossenen Rechtsverträge, nämlich 1. einen Konsularvertrag, 2. einen Vertrag über Rechtsschutz und Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, 3. einen Auslieferungsvertrag ausgetauscht worden.

Das Handwerk und die Distontierung von Buchforderungen.

Der preukische Handelsminister hatte den deutschen Handwerks- und Gewerkekammertag erlucht, ihn darüber zu unterrichten, welchen Erfolg die Versuche, die Distontierung von Buchforderungen in Deutschland einzuführen, gehabt haben. Die Zentralstelle der deutschen Handwerkskammern hat darauf die einzelnen Handwerks- und Gewerkekammern zu Äußerungen veranlaßt und aufgrund dieser dem Minister ein Gutachten übersandt. Danach habe die neue Form der Kreditgewährung in der Bankwelt nur wenig Eingang gefunden; abgesehen von der deutschen Bank haben nur vereinzelte Banken und Genossenschaften diesen Geschäftszweig gepflegt und ein Teil der eigens dafür gegründeten Genossenschaft sei bald nachher wieder eingegangen. Im allgemeinen stehen die Handwerker dieser Kreditform abwartend oder ablehnend gegenüber, da sie dadurch ihre Kundschaft zu verlieren fürchten. Der Kredit des Kleingewerbetreibenden und des Handwerkers könne nicht dadurch gehoben werden, daß er die letzte Vermögenssubstanz, die ausstehenden Forderungen, weggibt.

Die Flucht des Kapitals ins Ausland.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erhält folgende Zuschrift aus Halle: „Es ist doch die reine Ironie, wenn man dem die Tatsache gegenüberstellt, daß erste gute Hypotheken jetzt hier in einer Stadt wie Halle nicht zu haben sind. Kürzlich schrieb die Zentral-Boden-Kredit-M.G. einem hiesigen Landwirt, daß ihre Beleihungstätigkeit ruhe, da keine Pfandbriefe unterzubringen seien. Aber ins Ausland geht das Geld, um den nach Deutschland kom-

menden Kaffee zu verteuern!!! Diese jehige Lage dürfte doch wohl kaum noch lange zu ertragen sein. Die Empörung in kleineren Geschäftskreisen, wo das Geld fehlt, ist schon seit mehreren Monaten recht groß, da viele Geschäfte lahm gelegt wurden.“ — Trotz dieser großen Geldknappheit bemühen sich die Großenbanken bekanntlich in der Tat, bei uns noch fremde, nicht einmal ganz fraglose Anleihen unterzubringen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schiebt die mißlichen Geldverhältnisse auf die Konzentration der Großenbanken und die Ausjaugung der Gelder der breiten Massen durch die Depostitenkassen.

Die Reichstagsersatzwahl in Salzwedel-Gardelegen

findet am 2. Juli statt. Bei der letzten Wahl, aus der der konservative Abgeordnete v. Kröcher als Sieger hervorging, wurden insgesamt 24 772 Stimmen abgegeben, davon 12 073 für v. Kröcher, 10 271 für den Führer des deutschen Bauernbundes, den Nationalliberalen Dr. Böhme und 2 407 für den Kandidaten der Sozialdemokratie. In der bevorstehenden Ersatzwahl, für die die Sozialdemokratie den Genossen Bergemann, einen Beamten des Zimmerverbandes, als Kandidaten aufgestellt hat, ist nach der Ansicht des „Vorwärts“ eine größere Stimmenzahl für den sozialdemokratischen Kandidaten zu erwarten, da angeblich in der Hauptwahl Sozialdemokraten in großer Zahl für den nationalliberalen Dr. Böhme gestimmt hätten. Trotzdem kommen natürlich für die Stichwahl, die aller Voraussicht nach erforderlich werden wird, nur die Kandidaten der konservativen Partei und der nationalliberalen Partei infrage. Da von allen Parteien überaus eifrig gearbeitet wird, dürfte eine noch stärkere Wahlbeteiligung als in der Hauptwahl zu erwarten sein; die endgültige Entscheidung liegt allerdings bei den sozialdemokratischen Wählern, jedoch sich die Frage dahin zuipft, ob es der Sozialdemokratie gelingen wird, wie der „Vorwärts“ behauptet, die Stimmenzahl ihres Kandidaten erheblich zu steigern.

An der Kundgebung des Reichstags

aus Anlaß des Regierungsjubiläums haben auch die polnischen Abgeordneten Czarinski, Dunajski, Nowaki, Standys und Graf Mielzynski teilgenommen. Der „Kurier Poczanski“ schreibt: „Niemand wird es verstehen, daß zu diesen Abgeordneten der greise Czarinski zählt, der doch von den Überlieferungen des Jahres 1848 lebt. Er ist wahrlich im Saale verblieben, um zu kontrollieren, was geschieht wird. Die polnische Gemeinschaft wird aber sagen, daß eine solche Kontrolle mehr als überflüssig war. Aus Neugierde verblieb im Saale auch der Abgeordnete Nowaki. Diese Neugierde werden aber weder seine Wähler, noch die zahlreichen Reihen der von ihm vertretenen Arbeiter der polnischen Berufsvereinigung verstehen.“

Sozialdemokratische Selbsterkenntnis.

Die „Leipziger Volkszeitung“ übt in einem Leitartikel Kritik an der australischen Arbeiterbewegung, wobei ihr folgendes Geständnis entlockt: Wir treiben mit dem Begriff „Arbeiter“ überhaupt ein wenig Fetischismus und meinen, eine Arbeiterpartei, als politischer Ausdruck der organisierten Massen, müsse notwendigerweise entweder faktisch oder wenigstens im Reim eine sozialistische sein, eine sozialistische werden... Das australische Beispiel aber beweist, daß eine Arbeiterpartei auch eine bürgerliche sein kann, und sollte sie eines schönen Tages auf einem internationalen Kongreß erscheinen, was würde das für ein Spektakel sein!

Die Cholera vor Europas Tür!

Infolge der in den Balkanstaaten wieder stärker auftretenden Cholera fanden in den letzten Tagen in Wien Konferenzen statt, die sich mit eventuellen Abwehrmaßnahmen gegen die Seuche beschäftigten. Die Konferenzen waren lediglich informativ Natur, da eine direkte Gefahr nicht besteht.

Besuch des italienischen Königspaars in Kiel und Stockholm.

„Tribuna“ meldet: Der König und die Königin reisen am 1. Juli von San Ressoro nach Schweden ab und treffen am 3. Juli morgens in Kiel ein. Die Begegnung mit den deutschen Majestäten findet am Nachmittag desselben Tages an Bord der „Trinaeria“ statt. Der König und die Königin wohnen dem Schluß der Regatten der Kieler Woche bei, fahren am 3. Juli abends oder am 4. Juli früh ab, treffen am 5. Juli in Stockholm ein und reisen am 7. Juli höchstwahrscheinlich via Kiel nach Italien zurück.

Ein Todesfall in der französischen Kammer.

In dem Augenblick, als am Mittwoch der Deputierte H y n a r d (Progressist), der für die Vormittags-Sitzung der Kammer auf der Rednerliste stand, durch die Gänge der Tribüne schritt, wurde er von einem Unwohlsein befallen, so daß er taumelte. In dem Arztzimmer der Kammer wurde ihm die erste Hilfe durch Ärzte aus den Reihen der Deputierten zuteil. Bei vollem Bewußtsein unterhielt er sich mit seinen Kollegen, wurde dann aber von Erbrechen befallen, worauf der Tod eintrat. Unter allgemeiner Bestürzung teilte der Kammerpräsident der Kammer den Todesfall mit. Ministerpräsident Barthou schloß sich namens der Regierung der Trauer der Versammlung an. Die Sitzung wurde zum Zeichen der Trauer aufgehoben.

Die dreijährige Dienstzeit vor der französischen Kammer.

Der Heeresauschuß der Kammer trat Dienstag Nachmittag zusammen und nahm die Darlegungen des Regierungskommissars Generals Legrand über die von Jaurès bestrittenen Ziffern der Mannschaftsvermehrung entgegen. In fast sechsstündiger Sitzung wurden die von Jaurès bestrittenen Ziffern erörtert. In einer amtlichen Mitteilung wird erklärt, der Ausschuß habe festgestellt, daß die durch das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit erzielten Bestände 672 838 Mann betragen. Da die vom Generalstab erhaltene Gesamtsumme sich auf 674 292 Mann beläuft, sei der Unterschied durchaus nicht so bedeutend, wie Jaurès behauptet habe. Die Kommission stimmte dem neuen Bericht Patés über die dreijährige Dienstzeit zu, nach welchem es durch Herabsetzung der Überschussziffer von acht auf sechs Prozent möglich sein wird, von der Jahresklasse 1913 und den folgenden jährlich 49 000 Mann schon nach zweijährigem Dienste zu entlassen.

Mittwoch Nachmittag hat die Kammer einen Gesekentwurf über die Verbesserung und Vergrößerung des Hafens von Rouen und seiner Zufahrten angenommen; die Ausgaben dafür werden auf 95 Millionen Franks berechnet.

Berurteilung eines angeblichen deutschen Spions.

Der deutsche Zahntechniker William Klare stand am Mittwoch in Winchester vor den Geschworenen unter der Anklage, sich ein geheimes Flottenbuch der Werft von Portsmouth verschafft zu haben. Der Angeklagte erklärte, daß er nicht schuldig sei. Er wurde jedoch für schuldig befunden und zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Einführung der neuen dänischen Minister.

In Kopenhagen waren in der Dienstag-Sitzung des Folkething sämtliche neuen Minister sowie fast alle Abgeordneten anwesend. Der Präsident verlas eine Mitteilung des Ministerpräsidenten, daß der König den bisherigen Gesandten in Wien und Rom Erik von Scadenius zum Minister des Äußeren ernannt habe. Der Ministerpräsident hielt darauf eine Rede, in der er ausführte, bei den letzten Folkething-Wahlen sei so nachdrücklich die Forderung nach einer Änderung des Wahlrechts für beide Kammern des Reichstags her-

vorgetreten, daß kein Ministerium vor Lösung dieser Aufgabe ein anderes Programm aufstellen könne. Das Ministerium beabsichtigt, den Reichstag früher als gewöhnlich, nämlich schon im September, einzuberufen, und erklart in dem während der Adressdebatte im Folgenden am 19. Juni von den Linken und den Sozialdemokraten eingebrachten Resolutionsvorschlägen eine Zusage dafür, loyal an den fortgesetzten Verhandlungen zur Förderung der Verfassungsfrage mitzuwirken.

Die spanischen Kämpfe in Marokko.

Amlich wird ferner aus L a r a c h e gemeldet, daß von den spanischen Truppen zwei Gefechte geliefert worden sind, das erste zwischen Tzinin und Talga, das zweite zwischen Talga und Elkar. Auf Seiten der Spanier fielen zwei Leutnants und vier Soldaten. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Der Feind ließ 27 Tote und zwei Gefangene zurück. — Ein amtliches Telegramm aus L e t u a n bestätigt die Verluste der Spanier in dem Kampfe am Dienstag. Der Feind, der über große Streitkräfte verfügte, leistete verzweifelt Widerstand. Schließlich kam es zu einem erbitterten Handgemenge, das mit der völligen Niederlage der Rabalen endete. Die Spanier kehrten in begeisterter Stimmung in das Lager zurück. — Wie der Kriegsminister weiter bekannt gibt, hat am Mittwoch zwischen einer von dem Oberstleutnant Alcantara befehligten Abteilung des Generals Sylvestre und Marokkanern des Gharbstammes ein Kampf stattgefunden. Die Marokkaner wurden unter großen Verlusten geschlagen. Die Spanier hatten zwei Verwundete. Bei der Rückkehr der Kolonne nach Arzila wurde ein Artillerieleutnant durch eine verirrte Kugel getötet.

Aus Somaliland.

Der Gouverneur von Somaliland hat aus Mogadiscio telegraphisch nach Rom gemeldet, daß ein Operationskorps am 20. Juni in Buracaba eingezogen ist und dort die italienische Flagge gehißt hat. Der Gouverneur hat eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, daß diese Gegenden einen unentrennbaren Teil der Kolonie bilden. In Buracaba ist eine Residentur eingesetzt worden. In zwei Tagen wird der Gouverneur sich nach B a d e a begeben und dort ein Kommissariat für den oberen Juba einrichten.

Der Kabinettswechsel in Australien.

Nach Meldung aus M e l b o u r n e hat der liberale Führer C o o k das neue Ministerium gebildet. Cook übernimmt den Vorsitz und das Ministerium des Innern.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Juni 1913

— Der preussische Handelsminister Dr. Sydow ist in dienstlichen Angelegenheiten nach Schlesien gereist.

— Generalleutnant z. D. von Dszewski, einer der immer weniger werdenden Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, konnte am vergangenen Sonntag in Berlin seinen 80. Geburtstag in vollster geistiger und körperlicher Frische begehen.

— Der General der Infanterie z. D. Karl von Oppeln-Bronikowski ist gestern in Naumburg gestorben. Im Feldzug gegen Frankreich wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen. Er war zuletzt Kommandeur der 26. Division in Stuttgart.

— Der Geheime Regierungsrat und vortragende Rat im Ministerium des Innern Roedenbeck, Referent für Politik und Presse, ist zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt worden.

— Die „Kreuztg.“ hatte heute Morgen gemeldet, der konservative Reichs- und Landtagsabgeordnete Graf Kanitz sei an Influenza schwer erkrankt. Wie heute Abend mitgeteilt wird, gibt das Befinden des Grafen Kanitz zu ernststen Besorgnissen keinen Anlaß. Er befindet sich in einem Sanatorium.

Der Kaiser in Hamburg.

Aus Anlaß der Regatta auf der Unterelbe fand Dienstag Abend auf dem Dampfer „Victoria Luise“ ein Festmahl statt, dem auch der Kaiser beiwohnte. Nachdem der Kaiser die Preisverteilung vorgenommen hatte, hielt Bürgermeister Dr. Schröder eine Rede, in der er dem Dank der Versammelten für die Teilnahme des Kaisers an der Regatta Ausdruck gab und die Hoffnung aussprach, daß der Kaiser wie in dem ersten Vierteljahrhundert seiner Regierung so auch in der Folge dem anregenden und nervenerfrischenden Wettstreit auf wellenbewegter Wasserflut huldreichstes Interesse bewahren werde. Sodann gedachte der Redner des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Burhard, der Jahre hindurch an der Spitze des Norddeutschen Regatta-Vereins stand, und der durch seine geistige Bedeutung und den Adel seiner Persönlichkeit ein unübertrefflicher Repräsentant des Vereins gewesen sei. Auf den von ihm gewiesenen Wegen fortzuschreiten, werde die fernere Aufgabe des Vereins sein. Sodann kam der Bürgermeister auf die Entwicklung zu sprechen, die Deutschland in den 25 Jahren der Regierung Kaiser Wilhelm II. durchgemacht hat. Überall sei ein mächtiges Fortschreiten zu merken. Die Erfolge seien der maßhaltenden und doch tatkräftigen Politik des Kaisers, der Einigkeit der deutschen Fürsten und Stämme und der wissenschaftlichen und technischen Durchbildung und der inneren Tüchtigkeit unseres Volkes zu danken. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Hierauf erwiderte der Kaiser mit folgendem Trinkspruch: Euer Magnifizenz wollen gestatten, daß ich aus bewegtem Herzen meinen Dank ausspreche für die freundlichen Worte, in denen Sie der verflochtenen 25 Jahre meiner Regierung am heutigen Tage und an dieser Stelle gedenken wollen. In diesen 25 Jahren ist eine lichtvolle Seite, und über dieser lichtvollen Seite steht das Wort Hamburg geschrieben. Es sei auch mir vergönnt, dem tiefen Schmerz Ausdruck zu geben, den ich mit Ihnen alle geteilt habe, als Sie der Verlust dieses unvergleichlichen Mannes traf und den ich mit Ihnen heute teile, wo wir ihn zum ersten male nicht unter uns sehen. Es war im klassischen Altertum Sitte, daß die Griechen nach gewonnenen Schlachten vor der Siegesfeier der Gefallenen gedachten. Wir wollen auch heute eines Mannes gedenken, der in der Schlacht des Lebens stets das Schwert zu führen verstand und den Namen seiner Vaterstadt überall durchgesetzt hat. Sein Schwert ruht nun in der Scheide. Er hat den guten Kampf ausgelämpft, der ihm verordnet war. Als ich die Nachricht von seinem Hinscheiden erhielt, war es mir zusehr schwer, daran zu glauben, denn er war mir ein intimer, fernsichtiger und nachsichtiger Berater. Ich konnte mir seinen Heimgang in alltäglicher, einfacher, moderner Weise nicht vorstellen, denn seine Natur war so unglaublich mit Idealen versehen, daß man sie getrost mit Symbolik umgeben konnte. Ich habe, wie er in seiner Vaterstadt begraben wurde, bei seinem Reichenbegängnis im Geiste an den germanischen Heerkönig gedacht, wie er auf seinem Schilde ausgestreckt liegt, die Hände über das Schwert gekreuzt und auf den Schultern seiner Krieger auf sein Schiff getragen wird, auf dem er dann, nachdem es in Brand gesteckt ist, auf das weite Meer hinausgelassen wird. Diese edle, vornehme Natur, erfüllt von der Begeisterung für das deutsche Reich, erfüllt von der Aufgabe des Wirkens für seine Vaterstadt, hat über uns allen gestanden. Er war ein überzeugter Hanseat und eine durch und durch aristokratische Natur. Euer Magnifizenz erwähnen vorher den Ausspruch, den Admiral Seymour tat, als im Jahre 1900 die oer-einigten Flotten sich mit der gelben Flotte zu messen hatten. Ich möchte ihn dahin ausbauen, daß er so lange Geltung haben wird, wie solche Männer, wie der dahingegangene Dr. Burhard es war, in der Front bei uns zu finden sind. Und nun zu den Lebenden! Epanatos wende dein Antlitz! Wir sind hier versammelt, wiederum auf der blauen Flur, in Sturm und Gewitter und in der Glauze uns zu messen. Von den Huldigungen, die mir zu meinem Jubiläum gebracht worden sind, steht mir noch der Tag von Grünau hell vor den Augen, wo die Vertreter von über 50 000 Rudern mit 630 Booten und 3000 Rudern zur Stelle waren. Vom Rhein-Stram bis an den Pregel waren sie gekommen, und wo der Vertreter der deutschen Rudervereinigung mitteilen konnte, daß Deutschland mehr Ruderklub hat, als ganz Europa zusammen. Das ist ein Erfolg, auf den ich stolz bin. Wie ich zur Regierung kam, waren es acht Schulen, die sich am Rudersport beteiligten. Jetzt sind es ca. 360. Das gibt uns eine Jugend, wie wir sie brauchen. Keine Übermenschen, aber gesunde Menschen mit gefunden Gliedern und gefunden sittlichen Anschauungen. Und nun auch hier auf der Elbe! Was ist in den Jahren hier alles vorüber gegangen! Wie haben sich die Klassen verbessert! Wie ist der Bootsbau vorwärts gegangen! Was sind unsere Segelmacher für tüchtige Leute geworden! Das verpflichtet mich zu herzlichem Danke an die Sportsleute für die Bereitwilligkeit, mit ihrem Gelde einzuzupringen, um die Lieferungs-möglichkeit in den verschiedenen Klassen der Boote mit ihrem Segel, Mast- und Takelwerk zu fördern und die Möglichkeit zu geben, uns dieses schöne Material zu liefern. Mein Wunsch ist, daß in den nächsten 25 Jahren dieselbe aufsteigende Kurve innegehalten werden möge. Das kann nur geschehen, wenn der Himmel es zuläßt, daß wir uns des Friedens erfreuen wie bisher. Ich trinke auf das Wohl der Stadt Hamburg und auf den Sport auf der Elbe. Hurra, Hurra, Hurra!

Der Kaiser verweilte nach dem Mahle noch längere Zeit an Bord im Kreise der Segler und kehrte dann auf die „Hohenzollern“ zurück. Mittwochs früh 4 Uhr 30 Minuten ging die „Hohenzollern“ nach Kiel in See, wo sie um 1 Uhr unter dem Salut der Kreuzerflotte in den Hafen einlief. Beim Passieren der Kaiserjacht brachte die in Parade stehende Mannschaft drei Hurras für den Kaiser aus. Auch die Besatzung des italienischen Panzerkreuzers „Amalfi“, der im Großtopp die deutsche Kriegsschiffe wehen hatte, begrüßte den Kaiser mit drei Hurras. Die „Hohenzollern“ machte an ihrer gewohnten Liegestelle in der Nähe der See-badeanstalt fest. — Der Kaiser hörte Vormittags auf der Fahrt durch den Kanal an Bord der „Hohenzollern“ die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts und des Chefs des Marinekabinetts. Nach dem Anker im Kieler Hafen meldeten sich der General-inspekteur der Marine Prinz Heinrich von Preußen, die in Berlin anwesenden in Immediatstellen befindlichen Admirale und der Stadtkommandant Generalmajor Albrecht. — Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral v. Tirpitz, ist zur Teilnahme an der Kieler Woche eingetroffen. — Nachmittags nahm der Kaiser auch die Meldung des Oberpräsidenten v. Billow entgegen. Se. Majestät fuhr zu den Flaggsschiffen des Geschwaders und stiftete den Admiralen, darunter dem Großadmiral von Tirpitz und dem Flottenchef v. Ingenhoff, Besuche ab. Auf dem Flottensflaggschiff meldeten sich bei Sr. Majestät auch die bei der Kieler Woche anwesenden Militärattachés von England, Frankreich, Österreich-Ungarn, Japan, Italien und den Vereinigten Staaten, sowie der Nachfolger des bisherigen amerikanischen Marineattachés, Gesandter v. Treutler ist in Vertretung des Auswärtigen Amtes bei Sr. Majestät in Kiel eingetroffen. Zur Abendtafel sind gezogen Großadmiral v. Tirpitz sowie die anderen im Immediatdienst befindlichen Admirale, ferner der Oberpräsident und der Kommandant von Kiel. Der Kaiser hatte bei der Abendtafel zu seiner Rechten die Kronprinzessin und den Prinzen Heinrich, zu seiner Linken die Prinzessin Heinrich und den Prinzen Adalbert; gegenüber dem Kaiser saß der Kronprinz.

Parlamentarisches.

Mandatsniederlegung. Der Reichstagsabg. Professor Dr. Neumann-Hofer hat sein Mandat für Detmold dessen Ungültigkeitserklärung die Kommission beantragt, niedergelegt.

Reichstagsabgeordneter von Brochhausen hat sich wegen Arbeitsüberhäufung veranlaßt gesehen, den Vorsitz in der Wahlprüfungskommission niederzuliegen. Unter seinem Vorsitz sind

60 Wahlprüfungen erledigt worden. Zu seinem Nachfolger ist der konservative Abgeordnete D. von Weit gewählt worden, der seit dem Februar 1912 der Kommission angehört.

Poincarés Besuch in London.

Auf dem Dienstag Abend im Buckingham-Palast zu Ehren des Präsidenten Poincaré gegebenen Bankett sagte der König in seiner Begrüßungsrede: Der so viele Jahrhunderte zwischen unseren beiden so eng benachbarten Völkern bestehende Verkehr hat es ermöglicht, daß jedes in gleicher Weise aus der geistigen Kultur und dem wirtschaftlichen Wohlstand des anderen Nutzen ziehen konnte, und das Ergebnis war ein ständiges Wachsen der hohen gegenseitigen Achtung und des guten Willens. Seit der Unterzeichnung der diplomatischen Schriftstücke des Jahres 1904, die in so freundschaftlicher Weise die zwischen uns bestehenden Fragen regelte, ist es beiden Völkern möglich geworden, in harmonischer und herzlicher Weise in Angelegenheiten von internationaler Bedeutung zusammenzuarbeiten, und sie sind einander näher gekommen durch den wachsenden Sinn für die Einigkeit und Gemeinsamkeit ihrer Zwecke. Das Ziel, das unsere beiden Regierungen beständig im Auge behalten haben, ist die Sache des Friedens, und das wesentlichste unserer gemeinsamen Interessen liegt in einem geschlossenen Zusammenarbeiten für diesen geeigneten Zweck. Während der verflochtenen Monate, als schwere internationale Fragen, eine nach der anderen, sich erhoben, hat sich der Geist des gegenseitigen Vertrauens und der Freimütigkeit, mit der die Regierung von Frankreich und Großbritannien in der Lage waren, an die verschiedenen Probleme, die sich ihnen boten, heranzugehen, als ein unerschütterlicher Vorzug erwiesen. Bei der Behandlung der ersten Fragen, denen Europa sich gegenüber sah, ist es eine Quelle der höchsten Genugtuung für uns, daran zu denken, daß alle in Betracht kommenden Großmächte mit einander beraten und für den Frieden gearbeitet haben. Ich erhebe mein Glas und wünsche Ihnen, Herr Präsident, das höchste Glück und Wohlergehen, und ich gebe meiner aufrichtigsten Hoffnung Ausdruck, daß der großen französischen Nation eine glänzende Zukunft beschieden sein möge, und daß die Beziehungen zwischen den beiden Ländern in unverminderter Herzlichkeit und Lebendigkeit bestehen bleiben mögen.

Präsident Poincaré antwortete auf die Rede des Königs mit folgenden Worten: Sire! Der herzliche Empfang durch Eure Majestät, die Zeichen der Sympathie, die mir in verschwenderischer Weise seit meiner Ankunft seitens der königlichen Regierung zuteil geworden sind, und das Bemühen der Bevölkerung Londons, den Vertreter Frankreichs zu feiern, werden bei meinen Landsleuten eine allgemeine Bewegung der Freude und der Dankbarkeit hervorrufen. Indem ich mit Dank die Gelegenheit ergreife, die Euer Majestät mir in so liebenswürdiger Weise geboten hat, Ihnen in diesem Jahre einen Besuch abzustatten, habe ich mich gleichzeitig vorgenommen, Euer Majestät ein Unterpfand meiner persönlichen Gefühle zu geben und der großen englischen Nation das treue Geben meines Landes zu überbringen. Die Freundschaft, die die beiden Nationen eint, wurzelt heute bei der einen wie bei der anderen tief in der Seele ihrer Bevölkerung. Während der schweren Ereignisse, die seit einigen Monaten einander gefolgt sind und Europa in Atem gehalten haben und die sich nicht vollziehen, ohne Europa noch immer ernste Bedenken zu verursachen, haben unsere beiden Regierungen alle Tage die Wohlthaten der Entente geschaffen können, die es ihnen erlaubte, untereinander ein beständiges Zusammenarbeiten herzustellen und in voller Übereinstimmung die gestellten Probleme zu studieren und sich leicht über die wünschenswerten Lösungen zu verständigen. In diesem täglichen Zusammenarbeiten haben sie nicht aufgehört, sich damit zu befassen, die Ausdehnung oder die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu beschwören und Konflikten zwischen den Großmächten vorzubeugen, deren Folgen unberechenbar sein würden. Wie England, so hat sich Frankreich glücklich gefühlt, daß es an diesem Friedenswerk unter ständiger Mitwirkung sämtlicher Kantone mitarbeiten konnte, und es wird sich auch fernerhin mit demselben Eifer bemühen, daß die Harmonie, von der Europa ein heiliges Beispiel gegeben hat, in Zukunft nicht gestört werde.

Am Mittwoch hat der Präsident nach einem Besuche des französischen Hospitals und anderer Anstalten im St. James-Palast das diplomatische Korps empfangen.

Bei dem zu Ehren des Präsidenten Poincaré in der Guildhall gegebenen Frühstück brachte der Lord Mayor einen Trinkspruch auf den Präsidenten aus. Mitter des Besuchs des Präsidenten der französischen Republik, so sagte er dabei, dazu beitragen, die Bande der Freundschaft zwischen beiden Nationen zu stärken. Er wünsche von Herzen, daß die Bemühungen beider Nationen zur Förderung des Friedens fortdauern möchten und ebenso der gute Wille zur harmonischen Zusammenarbeit mit den anderen großen Nationen der Welt. Präsident Poincaré nahm in seiner Erwiderung auf die Besuche seiner Vorgänger Bezug und ging auf die Geschichte der Entente ein. Die Freundschaft der beiden Nationen würde heute, wenn dies überhaupt noch weiter möglich wäre, gestärkt und von neuem befestigt. Es könne sich in Zukunft kein Zwischenfall der internationalen Politik ereignen, ohne daß die befreundeten Regierungen ihre Ansichten darüber austauschten. Es bestehe zwischen ihnen eine dauernde Kooperation, die nicht die Mitwirkung irgend einer anderen Macht ausschloße, sondern einzig und allein darauf hinfiele, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten, und die ein brüderliches Vertrauen zwischen Großbritannien und Frankreich hergestellt habe.

Provinzialnachrichten.

Tiegenhof, 24. Juni. (400 Schweine verbrannt) in der Nacht zum Montag während des Brandes eines massiven Schweingalles des Käsebesizers Albrecht in Neuteich. Die Schweine hatten durchschnittlich ein Gewicht von 2 Zentnern. Das Feuer kam auf dem Boden, der sehr viel Stroh enthielt, aus und griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, sodaß nichts mehr zu retten war und man sich nur darauf beschränken mußte, die nebenstehenden Gebäude zu halten, was auch gelang. Es wird Brandstiftung vermutet. Eine Verhaftung soll bereits erfolgt sein.

Danzig, 25. Juni. (Der Kronprinz und die Kronprinzessin) sind gestern früh um 8 Uhr in ihrem Berliner Palais eingetroffen. Der Kronprinz fuhr vormittags um 11.30 Uhr im Automobil, die Kronprinzessin um 1 Uhr 6 Minuten, vom Lehrter Bahn-

hofs nach Kiel weiter. Die Herrschaften haben dort in der unmittelbar an der Fohrde gelegenen Villa des Bringen Adalbert Wohnung genommen.

Pugis, 24. Juni. (Finsterer Aberglaube.) In der geistigen Joannismacht haben hier Angehörige einer vor drei Jahren verstorbenen und auf dem hiesigen katholischen Friedhof beigesetzten Frau zwei Arbeiter gezeugt, um die Frau auszuzugeln und zu enthaupen und den Kopf zu Füßen der Leiche zu legen, um der Sterblichkeit in der Familie zu steuern, welche in den letzten drei Jahren neun Angehörige verloren hat. Das Grab wurde von den Totengräbern heute offen vorgefunden.

Neustadt, 23. Juni. (Selbstmord.) Der seit Donnerstag vermisste Arbeiter Max Buschowski in Friedrichsrode wurde am Sonntag im Walde erhängt aufgefunden.

Schiffburg, 23. Juni. (Ein Unglücksfall) ereignete sich heute in dem Dorfe Pöhlitz. Das noch nicht zweijährige Söhnchen des Arbeiters Katanowski fiel, als es unbeobachtet war, in den Teich und ertrank. Die sofort angelegten Wiederbelebungsversuche hatten leider keinen Erfolg.

Königsberg, 24. Juni. (Die Vorgänge in der Gumbinner Handwerkersammer) beschäftigten nunmehr auch das hiesige Oberlandesgericht. Der stellvertretende Vorsitz dieser Kammer, Dr. Wittner, der gleichzeitig Schriftleiter der ostpreussischen Handwerkszeitung ist, hatte durch dieses Blatt eine Erklärung des Vorsitzers der Kammer, Karshaus, veröffentlicht, die sich gegen den Syndikus Dr. Pape richtete und durch die Dr. Pape sich beleidigt fühlte. Infolgedessen erhob Dr. Pape gegen Dr. Wittner bei dem Schöffengericht in Gumbinnen die Privatbeleidigungsklage, worauf dieses gegen den Privatbeflagten auf 50 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis für den Privatkläger erkannte. Auf die gegen dieses Urteil von Dr. Wittner eingelegte Berufung hob die Strafkammer das Urteil auf und erkannte unter Zustimmung des Schöses des § 193 Str.-G.-B. auf Freisprechung. Die gegen dieses Urteil von dem Privatkläger eingelegte Revision wurde jetzt von dem Straßenrat des königlichen Oberlandesgerichts verworfen. Die Kosten für alle drei Instanzen trägt Dr. Pape.

Schneidemühl, 24. Juni. (Kein Lustmord. Verschwendunger Präparand.) Die Obduktion der Leiche, die gestern Vormittag in der Kibbrow bei Königsberg gefunden und als die des seit dem November vergangenen Jahres vermissten 18 Jahre alten Dienstmädchens Minna Koralewski aus Dirschau festgestellt wurde, hat nichts Positives ergeben, ob Unglücksfall, Selbstmord oder Verbrechen vorliegt. Das Letztere dürfte kaum anzunehmen sein. Sehr wahrscheinlich hat die K. Selbstmord verübt, und zwar in einem Anfall von Schwermut. Aus gleicher Ursache machte sie früher einmal einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Pulsadern öffnen wollte, daran aber durch das Hinzukommen ihrer Herrschaft gehindert wurde. — Verhewunden ist ein 17jähriger Präparand, der wohl aus übertriebenem Ehrgeiz sich ein Leid angeeignet hat. Er war nicht verheiratet.

Fordon, 25. Juni. (Automobilunfall.) Auf der Fordoner Brücke stieß infolge unvorsichtiger Fahrweise ein Thorneer Militärautomobil mit einem Automobil des Grafen v. Avenleben zusammen. Die Gräfin von Avenleben, die in dem Automobil saß, fiel heraus und trug leichte Verletzungen davon. Der Bordenteil des gräflichen Autos ist vollständig zertrümmert. Das Militärautomobil konnte die Fahrt fortsetzen.

Posen, 24. Juni. (Verschiedenes.) Konturs an-gemeldet hat gestern der Inhaber der Brauerei Rislinger, Brauereibesitzer Franz Rislinger. Er hatte die Brauerei vor etwa 10 Jahren vom Kommerzianten Josef Suggler für rund 400 000 Mark erstanden, nachdem er vorher in Jena die Stadt-brauerei geleitet hatte. In der letzten Zeit hatte die Brauerei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die auch durch die Fusionsversuche mit der Höpferbrauerei in Culm nicht beseitigt werden konnten. Der Umstand, daß jetzt auch vom ersten Hypothekengläubiger die Hypothek gekündigt wurde, führte den Zusammenbruch herbei. — Gestern um 7 1/2 Uhr abends wurden die Schüler Kaczmarek, Stachowiak, Selbstzinski und Andzejewski zur Bestrafung aufgeschrien, weil sie über die Ring-gasse bei Gurtschin eine eiserne Kette gespannt und an den zu beiden Seiten stehenden Bäumen befestigt hatten. Der Händler John Thomas und Eisenbahnarbeiter Koberlin stützten über die Kette und erlitten Verletzungen. — Der diesjährige Posener Provinzialtag, der in diesen Tagen in Rakel tagte, wählte für nächstes Jahr Ostrowo zum Verhandlungsort.

Schwarzenau, 24. Juni. (Zum Tode) des Majoratsbesizers und Herrenhausmitgliedes Grafen Dr. jur. Wladimir von Storowski-Radomice hierseits sei noch mitgeteilt, daß der Tod durch Herzschlag in einer Magnatenversammlung zu Warschau eingetreten ist. Graf St., der nur 54 Jahre alt geworden ist, war unvermählt. Die Leiche wird morgen auf einem Automobil von Warschau hierher gebracht und am Donnerstag in der Familiengruft in der katholischen Kirche beigesetzt werden. An der Aussegnung der Kirche und der Straßen, durch die sich der Leichenzug bewegt, wird bereits seit Montag eifrig gearbeitet.

Sozialnachrichten.

Thorn, 26. Juni 1913.

— (Personalien aus dem Landreise Thorn.) Die Wahl des Besizers Friedrich Juske in Groß Bösenort zum Schöffen für die Gemeinde Groß Bösenort ist vom königlichen Landrat bestätigt.

— (Die westpreussischen Landräte) werden ihre diesjährige Zusammenkunft am 28. Juni auf Stolzenfels in Poppo abhalten. Den Beratungen schließt sich ein gemeinsames Essen an.

— (Westpreussischer Stenographen- und Stollze-Schrey.) Auf der 10. Hauptversammlung des Bundes westpreussischer Stenographen-Vereine (System Stollze-Schrey), die im Anschluß an die stenographische Woche am 1. Juni in Danzig stattfand, wurde beschlossen, den Vorstand von Thorn, wo sein bisheriger Sitz gewesen, nach Danzig überzuführen. Die Personenfrage, die an dem Tage noch nicht völlig gelöst war, ist klargestellt worden, sodaß jetzt folgende Herren den engeren Vorstand des Bundes bilden: Vorsitzender Redakteur Franke, Schriftführer Regierungsekretär Butowski, Schatzmeister Regierungsekretär Hinz.

— (Verband ostdeutscher Industrieller.) In der am Mittwoch in Danzig abgehaltenen Vorstandssitzung wurde beschlossen, die nächste (16.) ordentliche Mitgliederversammlung am 26. und 27. September in Königsberg abzuhalten.

— (Für die ostmärkischen Teilnehmer am deutschen Turnfest) wird am 1. Juli ein Sonderzug nach Leipzig als Königsberg über Elbing, Dirschau, Posen abgefahren. Der Zug verläßt Königsberg abends 7.45, Elbing 9.58, Marienburg 10.23, Dirschau 11.03, Rastow 12.27, Bromberg 1.36 früh, Hohensalza 2.26, Gnesen 3.24,

Bojen 4.18 und trifft vormittags 11.47 in Leipzig ein.

(Die reformierte Kreisynode) tagte am Dienstag unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Ruhn-Jüngerling in Willau. Der Vorsitzende gab den Bericht über die kirchlichen und weltlichen Zustände im Synodalbezirk, während über andere Wägen Wägen Prietz-Wiemel, über innere Mission Prietz-Danzig und über Jugendpflege Prietz-Heuer-Ebing berichteten. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung war das Konfessionarium zur Behandlung gestellte Thema: Was kann seitens der Gemeindeorgane und der Geistlichen geschehen, um in unserer Provinz die Pressefreiheit im kirchlichen Interesse zu fördern? Berichterstatter war Prietz-Heuer-Ebing. In der Zusammenkunft am Abend vorher sprach Prietz-Thomaschli aus Königsberg über den praktisch-pädagogischen Wert des Heideberger Katechismus. An beide Vorträge knüpfte sich sehr lebhaftes Ausprechen. Ort der nächsten Tagung ist Königsberg.

(Die Jagd im Juli) Im Monat Juli ist der Abschluß folgender Wildarten gestattet: Reh, Hase, Dachs, Schmalwilde, wilde Enten und Gänse, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Nachtigall und alle anderen jagdbaren Sump- und Wasservögel. (Hörner Liederfest.) Die Liederfest brachte am Dienstag Abend nach der Gesangsübung Herrn Oberbürgermeister a. D. Bender, ihrem früheren Mitglied, der, wie dem Verein mitgeteilt wurde, im Artushof-Restaurant anwesend war, ein Ständchen, bestehend im Sängergesang und zwei Liedern. Hieran schloß sich ein Kommerz im Restaurant, bei dem noch manches Lied gesungen wurde, zur Freude auch der unbeteiligten Gäste.

(Friedrich Wilhelm Schützenbrüdererschaft.) Gestern Abend gab der neue König, Herr Kaufmann Jannath, im kleinen Saale des Schützenhauses nach altem Herkommen die Königsbowle. Den Toast auf den König brachte der Vorsitzende der Gilde, Herr Stadtrat Adermann, aus. Heute Nachmittag geben die beiden Ritter, Herren Sattlermeister Wegner und Uhrmachermeister Grünwald, im Schützenhof (Grünhof) das Ritterbier.

(Im Viktoriapark) finden vorläufig die fünf letzten Varieteevorstellungen statt, da der Saal im Monat Juli an zahlreiche Vereine vergeben ist. Wer sich aber noch einmal einen recht vergnügten Abend bereiten will, der sehe sich noch das letzte hervorragende Programm an, über das auch der erwähnte Varieteebesucher uneingeschränktes Lob ausgesprochen hat. Montag den 30. Juni ist große Abschiedsvorstellung für die beliebte Vortragskünstlerin Fräulein Waldau und das famose Duett Alexander-Waldau.

(Dienstjubiläum.) Der Oberbrieftreger Herr Böhlig am Postamt Horn 1 bezieht am 28. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum. (Silberne Hochzeit.) Der Hausbesitzer Herr Andreas Krollkowitz, Schlachthausstraße 29, feiert am 1. Juli mit seiner Ehefrau, geb. Chylinski, das Fest der silbernen Hochzeit.

(Namenswechsel.) Dem Tischler Wladislaus Krzyzowski ist die Genehmigung erteilt, für sich und seine Familie fortan den Namen „Kreuzberg“ zu führen. Der deutsche Name ist die freie Übersetzung des polnischen, der „Polenzkreuz“ bedeutend, zu den alten nationalpolnischen Namen gehört.)

(Leichenfindung.) Am Freitag voriger Woche ist in einem Gebüsch in der Nähe des Kriegerplatzes der Leiche eines Soldaten die Leiche eines Mannes aufgefunden worden, der sich erhängt hatte. Der Tote, dessen Alter auf 45-50 Jahre geschätzt wird, ist von stattlicher Größe, mit schwarzem Vollbart, und war elegant gekleidet (dunkelbraunes Jackett, helle Beinweiber, grüner Kaiserhut, goldener Kneifer). Vorgefunden wurden eine leberne Brieftasche mit einem Offiziersabzeichen für den Zirkus Barum, ein flächiges Parfum, zwei kleine Bürsten mit Silberbesatz und ein Portemonnaie ohne Inhalt. Da die Umstände zweifellos machten, daß Selbstmord vorlag - der Fremde wurde in inderer Stellung am Hosenreiter erhängt aufgefunden und in einer Tasche eine Flasche, die Morphium enthielt hatte und jedenfalls vor dem Erhängen geleert war -, so wurde die Leiche von der Staatsanwaltschaft freigegeben und ist bereits am Sonnabend in Schönwalde beerdigt worden. Die Persönlichkeit des Toten, der wohl von auswärts zugereist war, konnte bisher nicht ermittelt werden.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten. (Gefunden) wurden ein Spaten und eine Harke, eine Straußenfeder.

(Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 62 Schlachtschweine und 103 Ferkel aufgetrieben. Bezahlt wurden für Schweine, magere Ware 42-45 Mark, fette Ware 45-49 Mark, Stochschweine 40-46 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht. Ferkel kosteten das Paar 50-80 Mark, Ferkel das Paar 33-40 Mark.

(Von der Weichsel) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 0,82 Meter, er ist seit gestern um 4 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,80 Meter auf 1,81 Meter gestiegen.

Wissenschaft und Kunst.

Die Wiener Zeitung meldet: Der Kaiser hat dem Professor der klassischen Philologie an der Universität Berlin Dr. von Willamowitz-Möhlendorf das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Theater und Musik.

Der Großherzog von Baden hat, der Karlsruher Zeitung zufolge, dem herzoglich Sachsen-Meiningschen Hofkapellmeister Hofrat Dr. Wag Regler-Meinings das Ritterkreuz des Ordens Bertholds I. verliehen.

Luftschiffahrt.

Der französische Flieger Brindejone, der am Dienstag um 2 Uhr 55 Minuten in Gafschina aufgestiegen war, ist um 5 Uhr 45 Minuten in Reval gelandet. - Am Mittwoch stieg Brindejone um 3 Uhr 30 Minuten in Reval auf, um 7 Uhr 50 Minuten traf er in Stockholm ein. Die Landung des Fliegers auf dem Flugplatz ging außerordentlich glatt vonstatten. Der Flieger erzählte, er sei in der Gegend von Södertelje niedergegangen, um nach dem Wege nach Stockholm zu fragen, das er von der Seite des Mälars her erreicht habe. Brindejone wird bis zum Freitag in Stockholm bleiben und dann seinen Flug nach Kopenhagen fortsetzen.

Mittwoch Abend gab die Aeronautische Gesellschaft ihm zu Ehren ein Festmahl.

Mannigfaltiges.

(Schweres Bootunglück auf dem Rhein.) Montag Nachmittag kenterten auf dem Rhein bei Duisburg zwei Boote, in denen sich fünf Arbeiter befanden; vier von ihnen ertranken, der fünfte konnte gerettet werden. (Eine Windhose), die in der Rheinpfalz als Begleiterscheinung eines Gewitters auftrat, entwurzelte zahlreiche Bäume und wirbelte mehrere hundert Zentner Stroh auseinander. Von vielen Häusern wurden die Dächer abgedeckt.

(An den Niagarafällen) hatten zwei Kinder im Alter von 9 und 10 Jahren ein dort verankertes Boot festlegen. Plötzlich rissen die Ketten, das Fahrzeug schob auf die Felle zu, hatte nach wenigen Minuten den Rand des Abgrunds erreicht und wurde von den tosenden Wassern verschlungen. Von den Kindern hat man keine Spur mehr entdeckt.

Neueste Nachrichten.

Der ostpreussische Rundflug. Königsberg, 26. Juni. Der Kronprinz hat das Protektorat über den ostpreussischen Rundflug unternommen. Selbstmord. Königsberg, 26. Juni. Selbstmord begangen hat gestern Abend in der Nähe Marohnhofer Wäldchens ein aus Schlessen gebürtiger cand. phil. Mit einem Dolchmesser brachte er sich einen Stich ins Herz bei und außerdem öffnete er sich die Pulsadern der linken Hand. Nervöse Überreizung soll die Veranlassung zu der Tat sein.

Das Wehrbeitragsgesetz im Reichstag. Berlin, 26. Juni. Der Rest des Wehrbeitragsgesetzes wurde mit unwesentlichen Änderungen in 2. Lesung angenommen.

Die Ursachen der Soldatenerkrankungen. Dsnabruk, 25. Juni. Die hiesigen ärztlichen Kreise sind aufgrund der Analyse des für die Soldaten bestimmt gewesenen Kaffeewassers davon überzeugt, daß es sich bei den Massenerkrankungen im 78. Infanterie-Regiment um Weivergiftung handelt. Heute waren weitere 50 Erkrankungen zu konstatieren. Von den bisherigen 350 Erkrankungen entfallen 290 auf das erste Bataillon und der Rest auf das zweite.

Die Stichwahlen zur zweiten holländischen Kammer. Rotterdam, 25. Juni. Das Ergebnis der heutigen Stichwahl für die zweite Kammer war eine Niederlage für die liberale Regierung. Gewählt wurden im ganzen 45 Liberale, 37 Liberale und 18 Sozialdemokraten. Die Regierungspartei hat somit von 100 Mandaten nur die Minderheit von 45 bekommen. Die alte zweite Kammer setzte sich aus 26 Katholiken, 32 Calvinisten, 34 Liberalen, 7 Sozialdemokraten und einem kalvinistischen Freisindler zusammen.

200 Meter tief abgestürzt. Zürich, 25. Juni. Am Türmlhorn bei Zweifimmen im Berner Oberland, stürzte der Pfarrer Baumgartner der Dorfgemeinde St. Stephan bei einer Bergtour ab. Er fiel aus 200 Meter Höhe über eine Felswand und war sofort tot.

Gegen die 3jährige Dienstzeit. Paris, 26. Juni. Gestern Abend fand eine Versammlung gegen das Gesetz über die 3jährige Dienstzeit statt. Mehrere Universitätsprofessoren und Generale befanden sich unter den Rednern. General Porein erklärte, das Gesetz würde das Heer schwächer machen als es heute ist. Der Redner entwickelte zahlreiche Gründe für die Verwendung von Reservisten und kritisierte die Kriegspläne, die in der Kammer von den Anhängern des Gesetzes dargelegt worden sind. Schließlich sagte er, Deutschland müßte einen plötzlichen Angriff scheuen, weil es ihm nicht gestattet würde, alle seine Kräfte auszunutzen. Darauf sprachen mehrere Parlamentsmitglieder in demselben Sinne. Thomas erklärte, es sei angebracht, den Gedanken der Zurückberufung Elsas-Lothringens aufzugeben und an seine Stelle ein Ideal zu setzen, das den Wünschen der Demokratie mehr entspreche. Die Versammlung endete mit der Annahme einer Resolution gegen die 3jährige Dienstzeit.

Paris, 26. Juni. In Parlamentskreisen war das Gerücht verbreitet, die Regierung würde, sobald der Grundsch des Gesetzes über die 3jährige Dienstzeit von der Kammer angenommen worden sei, nichts dagegen haben, daß die Fortsetzung der Beratung bis zum Herbst verschoben werde. Ministerpräsident Barthou bezeichnete mehreren Deputierten gegenüber dieses Gerücht als durchaus unbegründet und erklärte, die Regierung werde die gegenwärtige Session erst nach vollständiger Verabschiedung der Vorlagen in der Kammer und im Senat beschließen.

Explosionsunglück. London 26. Juni. In einer Werkstatt der Feuerwerkerschule explodierte während eines mit einem neuartigen Geschosse vorgenommenen Versuches der Zünder. Ein Arbeiter wurde lebensgefährlich verletzt.

Das Faustrecht im portugiesischen Senat. Lissabon, 26. Juni. In der gestrigen Senatsitzung fand ein heftiger Wortwechsel zwischen den Senatoren Costa und Freitas statt. Schließlich stürzte sich Costa auf Freitas, der den Revolver zog und auf Costa anlegte. Die Senatoren entwaffneten Freitas. Die Sitzung wurde kurze Zeit unterbrochen.

Vom Balkan. Athen, 26. Juni. Die griechische Antwortnote über die Demobilisation wird heute in London überreicht.

Eisenbahnkatastrophe in Kanada. Ottawa, 25. Juni. Vier Waggons eines Zuges der Canadian-Pacific-Bahn sind in den Ottawafluß gestürzt. 15 Personen wurden getötet und über 20 verletzt. Die Leichen von vier Männern, drei Frauen und einem Kinde wurden aus dem Fluße geborgen. Der Zug war stark mit Einwanderern, besonders schottischer Nationalität, besetzt.

Wichtige Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 26. Juni 1913.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelfrüchte werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktoren-Provisionen in Anspruch genommen, die an den Verkäufer vergütet.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wichtige Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 26. Juni 1913.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelfrüchte werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktoren-Provisionen in Anspruch genommen, die an den Verkäufer vergütet.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. per November-Dezember 162 1/2, Br. 161 1/2, Mt. bez. Gerste, ohne Handel. Hafer aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 150 Mt. bez. Hafer aus, Tendenz: ruhig. Mehl aus, fr. Mehl aus 9,25 Mt. bez. inkl. S. Mele per 100 Agr. Weizen 9,40-9,00 Mt. bez. Roggen 9,45-10,50 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter: regnerisch. Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. rot 653-718 Gr. 160-182 Mt. bez. Regulierungspreis 210 Mt. per September-Oktober 202 1/2, Br. 202 Gr. per Oktober-November 202 1/2, Br. 202 Gr. per November-Dezember 203 Mt. bez. Roggen aus, per Tonne von 1000 Agr. inländisch 720 Gr. 162 1/2, Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. per Juni 162 1/2, Br. 162 Gr. per Juni-Juli

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Pariser Konferenz.

Paris, Mitte Juni.

Als Begleit- und Folgeerscheinung des Balkankrieges haben wir eine ganze Reihe von Konferenzen erlebt, die verschiedenen Zweck und Charakter hatten. Nach den Konferenzen von London und St. Petersburg haben sich die Herren Diplomaten nun auch in Paris zu einem Zusammensein eingefunden. Daß diese finanziellen Dingen gewidmete Konferenz ihren Sitz in Paris hat, ist weiter nicht verwunderlich. Frankreich ist der Hauptgläubiger der Türkei, wo die Kleinigkeit von 2 Milliarden 263 Millionen wohlgezahlter französischer Franken liegen; Deutschland ist „nur“ mit 1500 Millionen und England mit 900 Millionen interessiert. Aber wenn der Ort der Konferenz nicht auffällt, so kann man sich doch über den Zeitpunkt ein wenig wundern. Die Balkanverbündeten haben sich noch nicht über die Verteilung ihrer Kriegsbeute einigen können, und trotzdem sollen jetzt schon die 45 Delegierten die finanziellen Fragen lösen, die sich aus diesen Gebietsveränderungen ergeben werden. Die Beratungen der Konferenz sollten bereits erheblich früher beginnen und waren schon für eine Zeit angelegt, da der Krieg noch nicht beendet war. Man verschoß sie aber zu verschiedenen malen, und da man dieses Experiment nicht zu oft wiederholen wollte, begann man endlich mit der Arbeit. Herr Bignon, der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat den Ehrentitel, Herr de Margerie, der Direktor im Auswärtigen Amt, der von Algerias her bekannt ist, hat die tatsächliche Leitung übernommen.

Bevor die eigentlichen Beratungen der Konferenz beginnen, hat man sich zunächst mit einer deskriptiven Unterfrage zu beschäftigen. Es handelt sich darum, zu entscheiden, ob man den Delegierten der Balkanstaaten beschließende oder nur beratende Stimmen auf der Konferenz geben soll. Über diese Frage müssen sich hinter den Kulissen erst die Vertreter der Triple-Entente und die Delegierten des Dreibundes einigen, deren Meinungen sich auch sonst gegenüber stehen, und dann erscheint es noch unsicher, ob die Vertreter der Balkanstaaten sich auch der Entscheidung der Großmächte fügen werden. Schon diese Unterfrage machte solche Schwierigkeiten, daß eine Auflösung der Konferenz möglich erschien, bevor noch die eigentlichen Beratungen eröffnet waren.

Das große Problem, das die Finanzfachverständigen der Großmächte in Paris zu lösen haben, besteht darin, die Rechte der Türkei, die Interessen ihrer Gläubiger und die Forderungen der siegreichen Balkanstaaten in Einklang zu bringen. Die Debatte wird in der Hauptsache um zwei Punkte gehen: die Kriegsschädigung und die Verteilung der ottomanischen Schuld. Die Verbündeten werden wohl oder

übel einen Teil der ottomanischen Schuld übernehmen müssen, und es handelt sich nun um die schwierige Frage, nach welchem Modus diese Verteilung erfolgen soll. Jede Großmacht hat hierzu einen anderen Standpunkt, je nach ihren Interessen. Außerdem müssen bekanntlich alle Beschlüsse mit Stimmeneinheit gefaßt werden. Die Finanzkonferenz wird weiter zu entscheiden haben, ob die Türkei eine Kriegsschädigung tragen kann, ohne daß dadurch das ottomanische Budget ernstlich bedroht und die Interessen der Gläubiger schwer gefährdet werden. Die siegreichen Balkanstaaten, die in Paris sehr geschlossen und energisch auftreten, verteidigen sich aus begrifflichen Gründen auf diese Frage, die sie zuerst gelöst wissen wollen. Sie sind der Ansicht, daß die Übernahme eines Teils der ottomanischen Schuld notwendigerweise eine finanzielle Entschädigung zur Folge haben müsse, und sie sind in der angenehmen Lage, sich auf einen Präzedenzfall stützen zu können. Nach dem griechisch-türkischen Konflikt von 1897 verlangte die Türkei von Griechenland eine Kriegsschädigung von 10 Millionen türkischer Pfund. Die verbündeten Balkanstaaten verweisen nun darauf, daß Griechenland damals finanziell in gleich schlechter Lage war wie heute die Türkei, trotzdem bestimmte eine internationale Kommission in Konstantinopel, daß Griechenland 4 Millionen Pfund an die Türkei zu zahlen habe. Dem energischen und gemeinsamen Auftreten der Balkan-Delegierten in dieser Angelegenheit stehen die Vertreter der Großmächte geteilt gegenüber. Zwischen Dreibund und Triple-Entente herrschen auch in diesem Punkte Meinungsunterschiede, und es ist daher nicht vorauszusehen, auf welche Lösung man sich schließlich nach langen Beratungen einigen wird. Einstweilen wird das Wort Kriegsschädigung in den Debatten überhaupt vermieden und der Unterkommission, die sich speziell mit dieser Angelegenheit befassen soll, hat man vorläufigerhand den unschreibenden Namen: „Kommission für petuniäre Reklamationen“ gegeben. Man sieht schon jetzt voraus, daß die Beratungen der Konferenz sehr lange dauern werden. Daß es in den Sitzungen öfters sehr ungemütlich werden wird, ist begreiflich: bei finanziellen Dingen hört bekanntlich die Gemütlichkeit auf.

L. G. L.

Verstärkung der russischen Armee.

Die Reichsduma verhandelte am Dienstag über den Etat der Kanäle des Kriegsministeriums. Der Referent Zweginow erklärte, Rußland stehe gegenwärtig vor den beispiellosen Anstrengungen, welche ein befreundeter Nachbarstaat zur Entwicklung seiner Kriegsmacht mache. Die Reichsduma sei berechtigt, von den Leitern des Kriegsministeriums Aufklärungen darüber zu verlangen, was sie zur Wiederher-

stellung des gestörten Machtverhältnisses zu unternehmen planen. Der Chef des Generalstabes erklärte, die Tätigkeit des Militärressorts sei, wie immer, auf die Kampfbereitschaft der Armee gerichtet. Sie habe sich in den letzten Jahren, insbesondere im Vorjahre, durch den intensiven Bau von Festungen und die Versorgung der Hauptdivisionen mit neuen Hauptstücken und der Infanterie mit Maschinengewehren gekennzeichnet und sei bereits abgeschlossen. Der Chef des Generalstabes führte weiter die Maßnahmen an, welche das Kriegsministerium zum Zwecke der schnelleren Deplazierung der Armee sowie zur Vervollkommnung des Aufklärungsdienstes und der Aviatik getroffen habe. Das Ministerium habe dem Wunsche der Duma gemäß die Frage des Baues von Chausseen im westlichen Gebiet ausgearbeitet, das Projekt des Ausbaues des Bahnnetzes zu strategischen Zwecken sei in der Ausarbeitung begriffen. Von den Balkanereignissen beeinflusst, welche alle Staaten gezwungen hätten, den Bestand ihrer Kriegsmacht zu prüfen, habe das Kriegsministerium Maßnahmen getroffen, um die Armee mit allem Nötigen, was ihr zur Kriegsbereitschaft fehle, zu versehen. Das Militärressort habe bereits eine Gesetzesvorlage betr. eine bedeutende Verstärkung der russischen Wehrkraft und die Formierung neuer Truppenteile bei der Infanterie, Kavallerie und den andern Waffengattungen sowie eine Reorganisation der Feldartillerie im Sinne der Vermehrung der Anzahl der Geschütze in der Feldartillerie der Armeekorps ausgearbeitet. Zum Schluß sagte der Generalstabschef: Alle diese Maßnahmen legten dem Vaterlande große Opfer an Deuten und Geld auf. Das Militärressort sei der Reichsduma dankbar für die Bewilligung des diesjährigen Kontingents, das die Mittel gegeben habe, um zu Neuformierungen zu schreiten. Künftighin seien jedoch noch weitere große Mittel erforderlich. Das Kriegsministerium hoffe, daß die Reichsduma dem Kriegsressort durch Verstärkung der Armee zu einem Bestande verhelfen werde, der es ermöglichen werde, die Gesamtmacht zur Verteidigung des Vaterlandes und zum Schutze der Friedensinteressen zu entfalten, wenn ein machtvolleres Wort des Kaisers die Armee auf das Feld der Ehre rufen sollte.

In der Abenditzung erklärte, auf verschiedene Anfragen, der Generalstabschef, daß im Laufe des Jahres, seitdem im Ministerium eine Abteilung für Flugwesen bestesche, sich die Zahl der Flugzeuge verzehnfacht habe. Das Ministerium werde nicht eher ruhen, als bis in jedem Armeekorps eine Fliegerabteilung eingerichtet sei, die in Kriegsezeiten die Aufklärung sichert. Das Ministerium habe die erste Gelegenheit ergriffen, um die Zahl der Lenkballons zu verdoppeln, wobei es Luftschiffe großen Maßstabes, sogenannte Luftdreadnoughts neuester Systeme erworben habe. Diese seien mit den neuesten

Verbollkommnungen ausgestattet und hätten Maschinengewehre, Bombenwerfer und Telegraphenapparate. Deutschland habe zwar elf Lenkballons, jedoch bloß acht davon entsprächen den russischen Großlenkballons. Alle sechs russischen Lenkballons könnten sich mit den deutschen messen. Dabei komme in Betracht, daß Deutschland zwei Kriegsfrenten habe, Rußland aber bloß eine.

Dom Balkan.

Angriffe auf die serbischen Truppen.

Wie dem serbischen Pressebureau am Mittwoch gemeldet wird, haben bulgarische Truppen in großer Zahl nachts um 1 Uhr die serbischen Truppen bei Platomo und Rattowaz ohne jede Veranlassung angegriffen. Der Kampf dauerte gestern mittag noch an.

Beseitigung der Kriegsgefahr?

Das Reuterische Bureau glaubt, die Gefahr eines Krieges zwischen Bulgarien und Serbien könne jetzt als beseitigt angesehen werden. Es ist zwar noch keineswegs sicher, daß Serbien das Schiedsgericht des Kaisers von Rußland über die bestehenden Meinungsverschiedenheiten bedingungslos annimmt. Jedoch sind hinreichend bestimmte Zusicherungen gegeben worden, sodaß man dem Ausgang der bevorstehenden Verhandlungen mit Zuversicht entgegensehen kann. Man hat Grund zu glauben, daß Serbien ebenso wie Bulgarien der Aufforderung Rußlands nachkommen wird, seine Forderungen in einer besonderen Denkschrift darzulegen, wenn es dies nicht etwa schon getan hat. — Bei den Meldungen des Reuter-Bureaus hat sich oft der Wunsch als Vater des Gedankens erwiesen.

Ein Dreibund gegen Bulgarien?

Der montenegrinische Ministerpräsident Bukotitsch ist gestern in Belgrad eingetroffen. Der griechische Ministerpräsident Venizelos wird Donnerstag erwartet.

In einer von der „Politika“ veröffentlichten Unterredung erklärte Bukotitsch einem Mitarbeiter des Blattes, er könne sich über die St. Petersburg Konferenz vorläufig in keiner Weise äußern. Bezüglich des serbisch-bulgarischen Konflikts sagte Bukotitsch, daß für die Erhaltung des Balkanbundes unbedingt die Wahrung der Interessen der einzelnen Verbündeten erforderlich sei. Er hoffe, daß Bulgarien eine friedliche Lösung ermöglichen werde. Sollte es dennoch erforderlich werden, die serbischen Interessen zu verteidigen, so werde Montenegro keine Opfer scheuen. Es sei jedoch noch immer die Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konfliktes nicht aufzugeben.

Die Bestimmung in Belgrad

ist noch immer erheblich. Sein Kabinett hätte wohl nicht übel Luft, durch seinen Rücktritt die schwere Last der Entscheidung von sich abzuwälzen. Am Freitag wird die Stupitsina sich über

Pension Graf Walderssee.

Roman von G. von Stöckmans.

(17. Fortsetzung.)

„Was sagte denn die schöne Witwe zu jenem Verschwinden?“

„Es bekümmert sie wenig. Sie widmet sich ganz Madame Boruwiew, auf höheren Auftrag wahrscheinlich. Übrigens hat Lehmann meiner Tante gegenüber die nötige Rücksicht gewahrt. Friedrich war beauftragt, sein unerwartetes Ausbleiben zu entschuldigen.“

„Und hat es natürlich in tabellarischer Form getan.“

„Allerdings.“

„Ein famoser Mensch und ein erstklassiger Diener. Wäre er hier nicht so ganz an seinem Platz, hätte ich Luft ihn auszumieten.“

Erika, die neben ihrem Begleiter an der Hecke stand, beide Arme auf die grüne Brüstung lehnte und auf die tiefer gelegene Straße hinabsah, wandte sich mit einem schalkhaften Lächeln ihm zu:

„Die Gefahr ist nicht groß, Herr von Oberhof; zu Ihnen auf Land käme Friedrich doch nimmermehr! Da wäre es ihm viel zu einsam und langweilig. Er lebt seit Jahren im Mittelpunkt des Verkehrs und will naturgemäß darin bleiben.“

„Ganz wie Sie, Fräulein Erika!“

„Doch nicht; ich bin auf dem Lande aufgewachsen und kenne seine Vorzüge ebensogut wie seine Nachteile.“

„Aber Sie haben sich des stillen Landlebens entwöhnt, würden die stete Unruhe und Abwechslung auf die Dauer vermischen.“

„Wenn ich nichts zu tun hätte, — gewiß, Arbeit, das heißt, ein großer Wirkungsbereich,

ist für mich die erste Lebens- und Glücksbedingung.“

„Sie sind also ein ganz modernes Mädchen.“

„Und Sie ein ganz moderner Landwirt. Das weiß ich aus dem Wenigen, das Sie über Ihre Tätigkeit bisher erwähnten.“

„So interessieren Sie sich für die Landwirtschaft?“

„Brennend, besonders für den Umschwung, der sich in ihr vollzogen hat, die Fortschritte und Verbesserungen der Neuzeit: Das Arbeitsfeld eines Großgrundbesizers ist heutzutage ein so reiches, vielseitiges.“

Er nickte. „Und das einer Gutsfrau auch.“

„Aber anders als früher.“

„Ganz anders, nämlich weiter und größer, oder beschränkter, je nachdem. In meiner Nachbarschaft gibt es Damen, die ungemein tätig und tüchtig sind, und andere wiederum, die in ihrem Landhaus nur einen Stadthaushalt führen und sich allenfalls für den Garten interessieren, von dem großen Wirtschaftsbetrieb aber kaum eine Ahnung haben.“

Erika wandte sich langsam dem Hause zu.

„Die Armen“, sagte sie, „Ich bedauere sie aufrichtig. Wie leer und öde muß ihr Leben sein.“

„Sie wollen es nicht anders, Fräulein von Schacht. Sie leben eben nur für die Familie.“

„Für Geselligkeit und Unterhaltung, für Mode und allerlei Kleinram. Das genügt ihnen vollkommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nicht allen. Mitunter möchten sie sich in der Wirtschaft betätigen, möchten teilnehmen an den Interessen des Mannes, aber sie dürfen es nicht.“

„Weshalb nicht?“

„Weil die Herren der Frau keinen vollen Einblick gestatten, sie nicht befehlen und dazu

erziehen wollen. Ich habe in dieser Beziehung zuhause lehrreiche Studien gemacht.“

„Meinen Sie wirklich? Einer intelligenten, lebhaft empfindenden Gattin gegenüber denke ich mir diese Aufgabe lohnend und schön.“

„Aber Theorie und Praxis sind zweierlei, nicht wahr?“ meinte sie nedend. „In Wirklichkeit haben Sie persönlich auf diese Aufgabe doch lieber verzichtet.“

„Wieso?“ meinte er erstaunt.

„Nun, weil Sie ein alter Junggeselle und Weiberfeind sind, der vom Heiraten überhaupt nichts versteht.“

„Ein seltsames Lächeln flog um seinen glattrasierten, feingehakten Mund. — „It is never too late mend!“ sagte er trocken. „Sie kennen doch das trostreiche englische Sprichwort, Fräulein von Schacht.“

„Allerdings, aber leider trifft es nicht immer zu. Man kann manches bessern, aber nicht alles nachholen. Für das Beste ist es mitunter zu spät.“

„Auch für mich?“

„Auch für Sie!“

„Sie meinen, ich sei schon zu alt?“

„Für eine Verunreinichte nicht, für eine Liebesheirat gewiß.“

„Dann kann ich es ja mit der ersteren versuchen.“

Sie wurde etwas befangen. „Ich fürchte, Herr von Oberhof, der Versuch mißlingt. Eine Verunreinichte wird Sie nicht befriedigen. Sie geben Ihre kostbare Freiheit hin —“

„Und tauschen dafür nur eine Gesellschafterin und Pflegerin ein, die sich für ihre alten Tage verschoren will, — das wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Nun, mir scheint, der Tausch ist garnicht so übel. Vielleicht findet sich

in nächster Zeit irgendwie und irgendwo eine vertrauenswürdige Vierzigerin, welche Luft verspürt, Frau von Oberhof zu werden. Dann können wir die Sache ja einmal miteinander überlegen, aber weshalb streben Sie so energisch dem Hause zu?“

„Weil meine Zeit um ist, ich habe noch zu tun. Die anderen sind schon fast hineingegangen.“

Er hielt sie durch eine Bewegung zurück. „Einen Augenblick noch, Fräulein Erika. Sie müssen mir einen Gefallen erweisen, nämlich Frau Spähle für einige Zeit von Madame Boruwiew hinwegzulocken. Ich spreche in bestimmter Absicht. Der Graf und ich empfinden wenig Sympathie für einander, ja, ich glaube, er hält mich absichtlich von seiner Mutter fern, aber die alte Dame gefällt mir, und heute, wo wir ungestört sind, möchte ich mich einmal umgehend mit ihr unterhalten. Sie verstehen meinen Wunsch, nicht wahr?“

Sie lächelte. „Vollkommen. Ja, ich möchte sagen, ich teile Ihre Gefühle. Madame Boruwiew zieht mich an, Graf Edendorf stößt mich ab. Wenn wir die alte Dame allein hier hätten, würde ich so viel wie möglich um sie sein, ihr alles Denkbare zuliebe tun, und ihr unbestimmert zeigen, wie sehr ich sie verehere, trotz ihrer kleinen und großen Eigentümlichkeiten.“

„Imgrunde sind Sie ihr auch viel lieber als die kleine Stuttgarterin,“ meinte er. „Ihr Gesicht strahlt immer, wenn sie mit Ihnen redet. — Vielleicht werden Sie doch noch einmal ihre Schwiegertochter.“

Erika sah ihn mit ehrlichem Entsetzen an. „Ich?“ sagte sie ganz verständnislos, „aber dann müßte ich ja ihren Sohn heiraten“

die Anerkennung des russischen Schiedsgerichts äußern. Nach der Sitzung dürfte auch die Ministerkrise entschieden sein. Fest und zuverlässig äußert sich die offizielle „Samouprawa“. Sie stellt fest, daß seit einiger Zeit Gerüchte ausländischen Ursprungs im Umlauf sind über angebliche Konfessionen, die Serbien Bulgarien machen müsse, besonders eine aus Sofia stammende Meldung, derzufolge der russische Gesandte Nekludoff dem König Ferdinand Mitteilung gemacht habe, daß Serbien entschlossen sei, den Vertrag anzuerkennen und einen Schiedspruch auf der Grundlage des Vertrages anzunehmen. Serbien bleibt bei seiner in der dritten an Bulgarien gerichteten Note entwickelten Ansicht, daß die Ministerpräsidenten der Verbündeten in Petersburg zusammenkommen müßten, um zu versuchen, eine direkte Verständigung zu erzielen und im Falle des Nichtgelingens einen Schiedspruch auf breiter Grundlage über alle strittigen auf das Condominium sich beziehenden Fragen anzurufen, ohne die Lebensinteressen Serbiens zu berühren.

Österreich in völliger Reserve.
Die Wiener Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldungen, daß Österreich-Ungarn die Absicht gehabt hätte, an einem Schiedspruch zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen den Balkanstaaten teilzunehmen, als vollständig unbegründet. Das Blatt erklärt, die Monarchie habe den lebhaften Wunsch, daß der Konflikt zwischen den Verbündeten friedlich beigelegt werde. Wie dieses Ziel erreicht werde, könne ihr gleichgültig sein; erst, wenn ein endgiltiges Resultat an den Tag treten sollte, werde die Monarchie zur Teilung der von den Verbündeten eroberten Gebiete Stellung nehmen und prüfen, ob dadurch ihre Interessen nicht beeinträchtigt würden; denn es sei selbstverständlich, daß weder Vereinbarungen der Balkanstaaten untereinander, noch ein aufgrund dieser Vereinbarungen gefällter Schiedspruch irgendwelche verbindliche Kraft für Österreich-Ungarn bestimme. Daher sei auch die Meldung, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg mit Minister Sazonow Besprechungen über die Frage der Teilung gepflogen hätte, durchaus nicht stichhaltig.

Unruhen in Saloniki.
Eine gewisse Gährung in Saloniki hatte bereits vor einigen Tagen zu dem unbegründeten Gerücht von einem Anschlag auf König Konstantin von Griechenland gegeben. Jetzt sind acht bulgarische Bahnarbeiter, in deren Wohnungen Bomben gefunden wurden, verhaftet worden.

Zur Verschärfung des Sicherheitsdienstes trafen in Saloniki starke Abteilungen griechischer Marineinfanterie ein, welche zusammen mit der kretischen Gendarmerie den Sicherheitsdienst ausüben werden, damit die bisher zu diesem Zwecke verwendeten Truppen frei werden.

Dank für das „Kreuz“.
Der „Türkische Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgende Auszeichnungen, die an die Mitglieder der deutschen Kruz-Kreuz-Mission, die in Konstantinopel tätig waren, verliehen wurden: Der Medjidie-Orden dritter Klasse an die Doktoren Liebert, Vuzemburg und Drepper; der Medjidie-Orden vierter Klasse an die Doktoren Hitzler und Zurasch; der Schewkat-Orden dritter Klasse den Schwestern Anna Weidner und Ella Timm, ferner die silberne Viatka-(Verdienst)-Medaille an neunzehn weitere Mitglieder der Mission.

Heimkehr Dschawid Paschas.
Der Divisionskommandant der türkischen Westarmee Dschawid Pascha ist Dienstag mit

einem Teile seiner Truppen aus Walona in Konstantinopel eingetroffen. Bisher sind von dort zwölf türkische Transportdampfer abgegangen.

Der Prozeß gegen die Mörder.
In dem Prozesse wegen Ermordung Mahmud Schewket Paschas sind Hauptmann Adil und Emin zu lebenslänglichem Festungsarrest und drei Personen zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt, sieben andere, darunter Oberst Kemal, freigesprochen worden.

Provinzialnachrichten.
Briefen, 25. Juni. (Kaufmännischer Verein. Zum Bürgermeister gewählt.) In einer gestrigen Versammlung meist selbständiger Kaufleute im Viktoria-Hotel wurde die Neugründung eines kaufmännischen Vereins anstelle des vor mehreren Jahren aufgelösten gleichartigen Vereins beschlossen. Die Handelskammer in Thorn hat in einem eingegangenen Schreiben die beabsichtigte Neugründung mit Freuden begrüßt; sie erwartet davon eine Erleichterung des Verkehrs mit der hiesigen Kaufmannschaft und die Erfüllung solcher Aufgaben, für die es bisher an einem geeigneten Organ fehlte. In das Präsidium wurden die Kaufleute Bernstein, Bialecki und Wilkhi gewählt, von denen jeder 4 Monate im Jahre den Vorsitz führen wird. Die Besetzung der übrigen Vorstandsämter bleibt der nächsten Versammlung vorbehalten. Dem Verein traten logisch 46 Mitglieder bei. Das Handelskammermitglied Kaufmann Bernstein berichtete dann noch über die Stellungnahme der Handelskammer zu der angestrebten gegenseitigen Regelung des Zugabewesens. Im Einverständnis mit der Kammer hielt die Mehrheit der Versammlung ein völliges Verbot der Zugaben und der Rabattgewährung im Kleinhandel für notwendig; nur der übliche Rabatt für Barzahlung soll bestehen bleiben. Die Versammlung ermächtigte den Berichterstatter, diesen Standpunkt bei der heutigen Tagung der amtlichen Handelsvertretungen Westpreußens in Elbing zu vertreten. — Referendar a. D. Dr. Sand von hier, zuletzt Hilfsarbeiter beim Magistrat in St. Galen, ist einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Herrnsdorf, Kreis Gubrau (Schlesien), gewählt worden.

tr Weilsdorf, 25. Juni. (Sein 25jähriges Dienstjubiläum) feiert am 28. Juni Postschaffner Krüger. Herr K. wohnt in Culmburg, tut aber seit mehreren Jahren bei der hiesigen Postagentur Dienst.

lz Schwet, 25. Juni. (Verschiedenes.) Bei zwei geschlachteten Schweinen des Hausbesizers Raktke in der Wasserstraße ist Schweinepest festgestellt worden. — Die Handwerkskammer zu Danzig hat den Uhrmacher Brandt von hier zum Vorsitz und den Mechaniker Aberle zum Stellvertreter des Gesellenprüfungsausschusses bei der hiesigen Zugschmiede für das Uhrmacher-, Mechaniker- und Musikinstrumentenhandwerk auf die Dauer von drei Jahren ernannt. — Auf den Färbereien Groddel und Salenwinkel sind öffentliche Telegraphenbetriebsstellen eröffnet worden.

Bromberg, 24. Juni. (Mit einer Beleidigungsklage.) die eines politischen Beigeschmades nicht entbehrt, hatte sich die hiesige Strafkammer zu befassen, vor der sich der Redakteur des „Dziennik Wodgosti“, Th. Grzesiewicz von hier, zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte im Oktober vorigen Jahres in dem von ihm geleiteten Blatte die katholischen Kirchenbauten in Bromberg besprochen und dabei den Bromberger Katholiken nachgelagt, dieselben hätten sich mit einer Bitte um Unterstützung an den Papst gewandt, nachdem sie erfahren hätten, daß dieser für eine bestimmte Kirche eine größere Summe gespendet habe. An die Konstatierung, daß dieses Geluch auch von Erfolg gewesen sei, knüpfte der Angeklagte längere Ausführungen, in welchen er die deutschen Katholiken den polnischen gegenüberstellte, ihnen vorwarf, sie hätten lediglich einen großen Mund, wenn sie die Regierung und Rom hinter sich wüßten, sonst aber erschienen sie den Polen gegenüber direkt lässlich; die Dismarkenzulage sei ihnen mehr wert, als ein Opfer zur Ehre Gottes, um. Durch diese Ausführungen fühlten sich die Mitglieder der katholischen Sehtentengemeinde beleidigt und strengten gegen Grzesiewicz Beleidigungsklage an mit dem Erfolge, daß ihn das Gericht wegen Beleidigung durch die Presse zu einem Monat Gefängnis verurteilte.

d Strelno, 25. Juni. (Feuer) zerstörte in der vergangenen Nacht das Wohnhaus des Grundbesizers Hartkewicz in der Alsterstraße. Die Entstehungsursache wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Diese Voraussetzung traf auch wirklich zu. Während die übrige Gesellschaft lachte und plauderte, Frau Lotti vor einer Gruppe zur anderen flatterte, und die Gräfin Berwick sich mit Professor Schwansbell über die Personalgeschichte vornehmer englischer Geschlechter unterhielt, die Baronin ein und aus ging und Fräulein Krapp unstillbar klieb, saßen Herr von Oberhof und Madame Borwiew friedlich zusammen, neigten sich über das Saltabrett und schoben nach weiser Berechnung die Sonnen, Monde und Sterne hin und her. Der alte Herr besaß sonst in hohem Grade die Gabe, sich zu konzentrieren, und auch heute war er zuerst im Borteil, aber je länger die Partie wahrte, umso unruhiger und zerstreuter wurde er, und schließlich erreichte seine Nervosität einen solchen Grad, daß er eine zu lebhafteste Bewegung machte und mit dem tranken, in der Binde ruhenden Arm heftig gegen das Saltabrett stieß. Dadurch gerieten die Steine in Verwirrung, fielen zumteil herab, und ließen sich nicht wiederfinden.

Herr von Oberhof schien untröstlich, entschuldigte sich wegen seines Mißgeschickes und wollte ein anderes Salta holen, aber Madame Borwiew meinte, für eine neue Partie sei es schon zu spät. So kamen sie ganz von selbst ins Gespräch und plötzlich sagte sie ganz unvermittelt: „Es ist merkwürdig, Herr von Oberhof, wie sehr Sie mitunter meinem verstorbenen Schwiegervater in Hohenfelde gleichen. Nicht in den Gesichtszügen, die waren ganz andere, aber in Ihrer Haltung, Ihren Bewegungen, in eigenartigen kleinen Gewohnheiten, die mir noch sehr erinnerlich sind. War vielleicht Ihre

Es ist die höchste Zeit
für das 3. Vierteljahr 1913
Die Presse
mit dem illustrierten Sonntagsblatt „Die Welt im Bild“ und dem „Nimärtischen Band- und Hausfreund“ bei den kaiserl. Postämtern oder den Orts- u. Landbriefträgern zu bestellen. Nur wenn der Bezug jetzt sofort erneuert wird, hat jeder Bezahler die Gewähr, alle Nummern des neuen Vierteljahrs zu erhalten.

Vokalnachrichten.
Zur Erinnerung, 27. Juni, 1912 Überflug des Luftkreuzers „Victoria Luise“ über Helgoland und Nordsee. 1910 * Hans Simrock, bekannter Musikalienverleger. 1905 Niederlage des Häftlings Cornelius bei Reidorus. 1903 Niederlage der Engländer im Somaliland. 1868 Treffen bei Langensalza und Treffen bei Nachod. 1855 * Herzog Georg von Oldenburg. 1848 * Johann Heinrich Schöde, hervorragender deutscher Schriftsteller. 1794 * Keesfürst von Rautsch, berühmter österreichischer Staatsmann. 1789 * Fr. Siller, bekannter Violoncellist. 1743 Niederlage der Franzosen bei Dettingen. 1682 * König Karl XII. von Schweden. 1519 Disputation zwischen Dr. Eck und Luther zu Leipzig über den Primat des Papstes.

Thorn, 26. Juni 1913.
— (Zum Begräbnis des Pfarrers Stachowicz) war, wie unserem Bericht nachzutragen ist, auch Herr Generalsuperintendent Reinhard aus Danzig erschienen.

— (2. Weipreussisches Sängerkongress in Danzig 1913.) Wie üblich, wird am Hauptfesttag, am Sonntag, den 29. Juni, ein Festzug der Teilnehmer durch die Stadt stattfinden, dessen Vorbereitung und Leitung in den Händen der Herren Wiederhold und Drenkhausen liegt. Der Zug geht sich von der Weidengasse aus in Bewegung und wird über Langgarten, Hohes Tor, vorbei an der Polizeidirektion, Kaiser Wilhelm-Denkmal, Dominikuswall usw. zur Festhalle vor dem Olwauer Tor führen. Vor der Festhalle des Rathauses wird das auf einem Prunzwagen mitgeführte Banner des weipreussischen Sängerbundes durch den Vertreter des Magistrats der Stadt Thorn in feierlicher Weise an die festgebende Stadt übergeben. Vor dem Kaiser Wilhelm-Denkmal wird der Zug nochmals Halt machen, und der Vorsitz des weipreussischen Sängerbundes wird im Namen der weipreussischen Sänger einen Kranz niederlegen. Der Festzug wird eröffnet durch einen Bannerträger, der von zwei Herolden in den Danziger Farben flankiert wird, und vier Fähnführer. Prunzwagen, die von der Festleitung und einzelnen Gesangvereinen gestellt werden, sowie die Bannerwagen geben dem Zuge ein malerisches Bild. Die Entwürfe stammen sämtlich von Herrn Kunstmalers Wiederhold. (In Aussicht genommen sind u. a. „Das Volkslied“ (Danziger Lehrergesangsverein), „Freiheitslied“ — Theodor Körner — (Männergesangsverein der Waggonfabrik und Männergesangsverein „Libertas“), das „Jäger- und Waldlied“ (Langfuhrer Männergesangsverein). In dem Zuge marschieren vier Musikkapellen, darunter mit Genehmigung des hohen Protektors des Festes die Kapelle des 1. Leibjäger-Regiments in Parade-Uniform zu Pferde. Nach einer Erholungspause beginnt in der Festhalle um 5 Uhr das Hauptkonzert.

— (Deutsche r. Flottenverein.) Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, insbesondere finanzieller Art, ist es unserer Ortsgruppe nun doch gelungen, ein den Anforderungen entsprechendes Ruderboot zu beschaffen. Den Bestrebungen des Jungdeutschlandbundes folgend, hat die Ortsgruppe Thorn eine Augenabteilung gegründet, und es soll das Boot hauptsächlich dazu verwendet werden, um junge Leute für den die Gesundheit so überaus fördernden Wassersport und eventuell später auch für den Dienst in der Marine zu gewinnen. Es haben sich bereits 45 junge Leute gemeldet. Das Boot soll, bevor es in Gebrauch genommen wird, durch eine kleine öffentliche Tauffeierlichkeit geweiht werden.

Mutter oder Großmutter mit den Edendorfs verwandt?“

Er verneinte. „Nicht, daß ich wüßte, gnädige Frau, aber der Zufall spielt ja mitunter recht wunderbar. Darf ich fragen, was Ihnen bei mir besonders auffällt?“

„Gewiß, obgleich es sich eigentlich schwer beschreiben läßt. Ihre Art, den Kopf zu wenden, wenn man Sie anruft, ihn zu neigen, wenn Sie aus der Tür gehen, als fürchteten Sie oben anzustoßen, Ihr kurzes, trocknes Aufpassen, das wenig Heiterkeit verrät, und eine kaum merkliche Rückbewegung des Oberkörpers, wenn Ihnen irgend etwas nicht paßt. — Das aber, was mich an den alten Herrn am meisten erinnert, ist Ihre Weise, den linken Arm aufzustützen und mit dem Mittelfinger und Goldfinger immer wieder langsam über Ihre linke Augenbraue hinzuzuführen, von der Nasenwurzel bis zu den Schläfen hin. Wenn — mein Schwiegervater las oder aufmerksam zuhörte, machte er unausgesetzt diese sanfte, mechanische Bewegung, und Sie tun genau dasselbe, wenn Sie nachdenklich gestimmt sind.“

Herr von Oberhof lächelte. „Es werden wohl noch mehr Menschen diese Gewohnheit haben. Bemerkten Sie das gleich von Anfang an?“

„Offen gestanden — nein. Das unvorhoffte, mich tief beglückende Wiedersehen mit meinem Sohn regte mich zuerst so auf, daß ich auf meine Umgebung kaum noch achtete, dann kam, zuerst dunkel, darauf immer klarer, das Bewußtsein einer Ähnlichkeit zwischen Ihnen und Ullis Großvater, und schließlich war ich erstaunt, bei

Diese wird Sonntag den 29. Juni, vormittags 11½ Uhr, stattfinden, und zwar auf dem rechten Weichselufer in der Nähe des unterhalb der Eisenbahnbrücke gelegenen Majestätkahnes.

— (Stenographen-Verein Stolze-Schrey.) Die letzte Monatsversammlung erreichte eines zahlreichen Besuches. Der Vorsitz er erinnerte an das Kaiserjubiläum. Von den anwesenden Gästen traten 5 dem Verein bei, jedoch der Verein zurzeit 101 Mitglieder zählt. Über die stenographische Woche, welche mit der Bundestagung in Danzig verbunden war, berichtete Jrl. Fliege. Aus den Verhandlungen der Vertreterversammlung ist die Mitteilung des Bundesvorstandes bemerkenswert, daß laut schriftlicher und mündlicher Erklärung des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten zu Marienwerder neben dem System Gabelsberger auch das System Stolze-Schrey im amtlichen Verkehr in Anwendung kommen dürfe. Am Wettstreit haben 11 Mitglieder teilgenommen, von denen 8 Preise erzielten. Den von Herrn Kommerzienrat Dietrich gestifteten Ehrenpreis gewann Herr Doering mit 280 Silben; den Ehrenpreis des Herrn Justizrat Schlee erzielte Jrl. Fliege als beste Kuraufstenographin; den Ehrenpreis des Herrn Kaufmann Keller erzielte Herr Jense als bester Kontorstenograph; den Ehrenpreis des Herrn Zahnarzt Schneider gewann Jrl. Köhler. Auf eine Anfrage, wie es zu verziehen sei, wenn Herr Professor Wetelamp in seinem Festvortrag in Danzig gelagt habe, das Einigungsstystem werde auf Gabelsbergerscher Systemanlage aufgebaut sein, führte Herr Lehrer Brauer folgendes aus: Dadurch, daß Gabelsberger mit dem geometrischen Prinzip brach und als Zeichen Teile der gewöhnlichen Buchstabenform verwandte, schuf er das erste kursive System und wurde der Begründer der modernen deutschen Stenographie. Auf der von Gabelsberger geschaffenen Grundlage haben die späteren Systemfinder weitergebaut. Sie erstrebten durch eine zweckmäßigere Verteilung und bessere Ausnutzung des stenographischen Zeichenmaterials sowie durch eine einheitliche Vokalbezeichnung eine größere Klarheit und Einfachheit des Systemaufbaues und Konsequenz des Regelswerkes. Dieses Ziel verfolgt unter Beibehaltung des Gabelsbergerschen ersten Prinzips auch der Sachverständigenausschuß bei seinen Vorarbeiten für die Schaffung des Einigungsstystems. Insofern also wird dieses Einigungsstystem, wenn es zustande kommt, auf Gabelsbergerscher Grundlage — nämlich auf dem kursiven Schriftprinzip — aufgebaut sein. Damit soll jedoch nicht gelagt sein, daß die gegenwärtige Systemform des genialen Münchener Meisters nun in möglichst großer Vollständigkeit und unverändert erhalten bleibt. Das sei der Sinn der angeführten Stelle aus dem Wetelampischen Vortrag. Für den 6. Juli wird ein Ausflug nach Waldow geplant.

— (Kursus im Schönschreiben.) Herr Lithograph Wagner in Thorn veranstaltet auch in diesem Jahre wieder einen vierwöchigen Kursus, in dem deutsche, lateinische und Rundschrift, auf Wunsch auch Kufaschrift und Kalligraphie, sowie Stenographie und Maschinenschriften gelehrt wird. Der Kursus beginnt am 1. Juli und kostet 15 Mark, Doppeltkursus (achtwöchig) 30 Mark.

— (Die ehemaligen 21er) halten heute Abend 8½ Uhr im Vereinslokal (Rugig) noch eine Versammlung ab. Es stehen wichtige Besprechungen über das Regimentsjubiläum auf der Tagesordnung, jedoch vollständiges Erscheinen der Mitglieder erforderlich ist.

Siebenstücker.
Der 27. Juni ist der Siebenstückerfesttag, der der Erinnerung an jene schöne Regende geweiht ist, nach der sich sieben fromme Christenjünglinge zurzeit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Decius in eine Höhle des Berges Kallion bei Ephesus flüchteten. Die christenfeindliche Kaiser ließ die Höhle zumauern. Da verselben die frommen Jünglinge in einen Schlaf, aus dem sie erst 200 Jahre später wieder erwachten, um Gottes Ehre zu verkünden. Im Volksglauben hat der Siebenstücker die Bedeutung eines Orakelteses für das Sommerwetter: die Witterung des Siebenstückerfestes soll darüber entscheiden, wie das Wetter in den nächsten sieben Wochen sich gestalten werde. Regnet es also am 27. Juni, so soll es sieben Wochen lang regnen, und ist es am Siebenstückerfesttag warm und trocken, so sollen wir eine siebenwöchige Trockenheit zu gewärtigen haben. Dieser Glaube entbehrt jedoch der inneren Berechtigung; denn es ist zweifellos erwiesen, daß die Volksmeteorologie vom Siebenstückerfesttag unabhängig ist. Einige Beispiele aus der neuesten Zeit mögen das belegen. Das Jahr 1842 hatte einen besonders trockenen und heißen Sommer, und dieser Sommer begann mit einem vollständig verregneten Siebenstückerfesttag. Im Jahre 1904 fiel gleichfalls am 27. Juni Regen, und dieser war der

einem Fremden zu finden, was ich bei dem eigenen Sohn fast ganz vermissen.“

„Sprechen Sie mit diesem davon.“
„Bewahre“, meinte sie in ihrer lebhaften, impulsiven Art, „das wage ich garnicht. Die mangelnde Familienähnlichkeit ist, offen gestanden, sein wunder Punkt. Wenn ich nur mit einem Wort daran rühre, fühlt er sich gleich getränkt.“

„Das ist ja merkwürdig.“
„Nicht wahr? Und wenn er auch weder mir, noch den Edendorfs auffallend gleicht, er ist doch mein Stolz und meine Freude, ein Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle, nur leider etwas angeekelt von modernen Ideen. Sie werden es ja auch schon erfahren haben, Herr von Oberhof, die heutige Jugend will oft nichts wissen von dem engen Zusammenhang mit den Vorfahren, sie legt keinen Wert auf die Tradition. Der Gedanke, nur ein kleines Glied zu sein in jener langen Kette, welche man Generation und Familie nennt, ist ihr störend und unangenehm. Jeder will für sich allein stehen, als wichtige, in sich abgeschlossene Persönlichkeit, losgetrennt von dem Stamm, aus dem er hervorgegangen ist. Selbst die äußeren Zeichen der Vererbung werden jetzt abstrichlich verworfen, und es bleibt nichts, als die Freude am Namen, am Titel und Besitz.“

Der alte Herr nickte. „Eine ganz unerdiente Freude, wenn sie sich nicht mit einem Gefühl pietätvoller Anerkennung und lebhafter Verpflichtung vereint. Aber Vererbung, meine Gnädigste! Sie sprachen soeben von besonderen, äußeren Zeichen der Vererbung.“
(Fortsetzung folgt.)

lechte Regenfall vor einer ganz abnormen Hitze und Dürre, die weite Teile Deutschlands fast zwei Monate lang heimlichste. Dagegen blieb im Jahre 1907 der Siebenschläfertag ganz ohne Regen, während darauf ein siebenwöchiger Regensommer mit ganz außerordentlich reichen Niederschlägen folgte. Ist also danach die Anschauung, die dem Siebenschläfer irgendeine besondere Bedeutung für das kommende Wetter beilegen will, nicht zu halten, so liegen doch dem Volksglauben auch in diesem Falle gewisse an sich richtige Wetterbeobachtungen zugrunde. Am den 27. Juni herum nämlich pflegt sich im allgemeinen die Witterung des Sommers in ihrer Gesamthaltung zu entscheiden, mit anderen Worten, um diese Zeit herum wird es erkennbar, ob der Sommer vorwiegend kühl oder heiß, naß oder trocken wird.

Briefkasten.

Abonnet hier. Für die französische Zeitung genügt Friedrichstraße 58. Eine englische Zeitung erscheint in Berlin nicht, dagegen wird in Hamburg eine englische Zeitschrift „Little Pad“ herausgegeben. — Die Postbeamten an Paketwagen sind zur Annahme von Paketen verpflichtet. — Wenden Sie sich der Fahrpreisartikulare wegen an das Reise- und Verkehrs-Bureau Karl Riesel, Berlin W., Unter den Linden 56. — B. S. Buchhandlungen sind Weisse-Briefen und Dispersions-Hohenalpa.

E. U. Daß ein Luftschiff vom Paraventyp nicht aufsteigt, wenn der Sturm, wie Sie recht hübsch schildern, heult und droht, das Ding nicht bulden und zerreißen zu wollen, ist doch ein zu gewöhnlicher Vorfall, um ihn zum Gegenstand einer Satire zu machen, so unangenehm es den harrenden Zuschauern auch gewesen sein mag, unverrichteter Dinge heimkehren zu müssen. Wenn Sie schließen: „Ein Luftschiff ist kein Aebbar. Das sehen alle Leute ein und geht mit dieser Weisheit heim“, so wäre einzuwenden, daß auch Aebbar bei Sturm sicherlich vorzieht, auf terra firma zu bleiben, in seiner Luftschiffhalle auf dem Scheunenbach.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)
Zum Rathausbrunnen.
Der Flossat.

Geige, Kliffat, Geige,
Spiele dein altes Lied;
Lach uns lauschen! Geige,
Wie's dir vom Herzen fließt!
Klagend in Zartheit, brauend in Kraft
Spiel uns ein Lied von der Wanderschaft.
Sehnend streicht der Bogen
Über die Seiten her,
Schwere Weidwalmogen
Sehnen sich zum Meer.
Über den Wellern treibt die Traft,
Tief klingt das Lied von der Wanderschaft.
Spiele, Kliffat, spiele,
Geige dein altes Lied;
Kluchhinaß zum Ziele
Alles weiterzieht.
Unerlöschlich in junger Kraft
Weiden Weichsel und Wanderschaft. D.

Es wäre wünschenswert, wenn die Stifter des Flossatbrunnens mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung auf die Aufstellung des Flossaten im Rathaushof verzichteten und diesen an einen anderen, besser sichtbaren Platz, beispielsweise auf den früher laufenden Brunnen an der Johanniskirche in der Bader- oder Senfstraße setzten. Es war nach Fertigstellung der Wasserleitung keine schöne Handlung der maßgebenden Behörde, solche historischen Brunnen, den alten Rathausbrunnen mit eingerechnet, eingehen zu lassen — Brunnen, die Jahrhunderte Wasser gespendet, gewiß so lange das Rathaus und die Kirche stehen. Und warum wurden die Brunnen nicht mit der Wasserleitung verbunden? Aus Geschäftsinteresse! — Die alte Bedarfsanstalt auf dem Neustädtischen Markt, von deren Entfernung Herr Stadtorbitor Grunwald sprach, könnte zur Verschönerung des Schaubundes dort aufgestellt werden. Aber, bitte, mit Wasserleitung, die dem dort vorhandenen leider fehlt.

Hauswirtschaft.

Das Reinigen von Gegenständen. In der Ausstellung der Gewerbe- und Haushaltungsschule für Mädchen, über die gestern berichtet, waren auch die besten Mittel zur Reinigung der verschiedenen Gegenstände des Haushalts vorgeführt. Danach werden Geräte aus Aluminium am besten gereinigt, wenn sie mit „Blühblanz“ gewaschen und mit Säbentmilde nachgerieben werden. Für Silberzeug ist die Vorchrift: wuschen mit „Silberseife“ und nachreiben mit „Parifer Rot“; für Messing- und Kupferwaren: Scheuern mit einem Gemisch von Essig, Salz und Sand, nachreiben mit „Sidel“; für weisse Glaceebänder: einreiben mit „Tinktur“ oder einem Gemisch von Benzol und Karbolfenol, nachreiben mit „Magnefia“; für Handlätze: Benzol; für Strohhüte: auftragen von in Wasser gelöstem „Stroh“ mittelst Bürste und Trocknen in der Sonne; für Gipsfiguren: abwischen mit lauwarmem Milch; für Felle: reinigen mit Seifenschaum, abspülen, trocknen in der Sonne, abreiben mit heiligem Kartoffelmehl, austämmen mit Kardatsche; für Teppiche: abreiben mit rohem Sauertraut und Salmiakwasser; für Möbel: abreiben mit „Piggot“. Die ausgeführten gereinigten Gegenstände zeigten, daß diese Mittel, die in jeder Drogenhandlung zu haben, sehr wirksam sind.

Der Gerhart Hauptmann-Protest-Rummel.

Drei Gruppen haben außer denen, die Hauptmann aus irgendwelchen Gründen persönlich zugetan sind, sich für den Dichter und sein Jahrhundert-Festspiel besonders ins Zeug gelegt: die Breslauer Dichterschule, der „Schupferband deutscher Schriftsteller“ und die fortschrittliche Volkspartei, letztere freilich nicht in ihrer Gesamtheit, sondern nur durch einzelne Abgeordnete und ihre Organe. Als vierter gestellt sich zu ihnen der „Goethe-Bund“, den man freilich schon lange als politisches Unterorgan wirken zu sehen gewohnt ist. Dieser hatte aequale, durch eine Ovation im freimüthigen Breslau des Dichters Namen noch retten zu können, und ihn daher nach Breslau eingeladen. Hauptmann hat wohl selbst gefühlt, daß er nicht der Mann ist, den Karren wieder flott zu machen. Er war ja erst „gerade dabei“, sich schlüssig zu werden, ob er überhaupt etwas zu seiner Verteidigung sagen könne. Er verzichtete darum und telegraphierte dem Goethe-Bund folgende Antwort: „Berehrte Herren! Ich danke aufs tiefste für Ihren Beschluß, durch den auch Sie an die Seite des gemäßigten deutschen Geistes treten. Ich bin glücklich, daß der Versuch, eine selbstverständliche, erdwegene Vaterlandsliebe zu verdrängen, nun doch elementare Zurückweisung findet. Jetzt aber nach Breslau zu kommen, wo mich im Herzen meiner eigenen Heimat der mörderische Stach feiger, schleicher und scheinhelliger Denunzianten moralisch vernichten wollte, kann ich mich nicht entschließen, trotzdem ich weiß und täglich dankbar erfahre, daß in Breslau die Aufrechten, Geradensinnigen und Achtung gebietenden Geister noch immer die erdrückende Mehrheit bilden. Ganz ergebenst Gerhart Hauptmann.“ — Auch der Einladung des Goethe-Bundes nach Berlin hat sich Deutschlands „größter lebender Dichter“ nicht gewachsen gefühlt. Nach solchen Blamagen zeigt man sich nicht gerne, selbst nicht als Liebhaber der Berliner Bohème und Detadens, deren Dichter Gerhart Hauptmann seit langen Jahren schon allein gewesen ist. Die hilflos anmaßende Telegramm-Phrase, mit der er sein Ausbleiben entschuldigt, lautet folgendermaßen: „Nach unendlichen Überlegungen mußte ich von dem Gedanken absehen, jetzt in Berlin persönlich hervorzutreten. Es ist mir aus inneren und äußeren Gründen unmöglich geworden. Ich danke dem Vorstand des Goethe-Bundes aus aufrichtigem Herzen für die dargereichte hilfreiche Hand und für die Absicht traftvollen Eintretens für deutsches geistiges Recht.“ — Wenn nach „unendlichen“ Überlegungen nicht mehr herauskommen könnte, so darf das Festspiel freilich nicht mehr Wunder nehmen.

Zur Rettung ihres Schütlings haben auch seine internationalen Protektoren im Auslande eine Stimme für ihn mobil gemacht. Aus Wien wird gemeldet: Der „Akademische Verband für Literatur und Musik“ in Wien hat anlässlich der Abhebung von Hauptmanns Festspiel in Breslau das folgende Telegramm an den Dichter gefandt: Der Akademische Verband für Literatur und Musik in Wien protestiert, getreu den akademischen Überlieferungen von 1813, im Namen seiner 500 Mitglieder energisch gegen die Verfolgung Ihres Festspiels und nimmt die Gelegenheit wahr, Ihnen seine tiefste Verehrung und Liebe auszudrücken. — Ob die Inspiratoren dieser Kundgebung von dem wahren Geiste von 1813 auch nur eine Ahnung haben?

Im deutschen Reiche mehren sich erfreulicherweise die Stimmen fast aller Parteien gegen Hauptmanns literarische Leistung: Die liberale „Tägliche Rundschau“ hatte, wie wir gestern schon erwähnten, sein erstes Telegramm an den Goethe-Bund als den Beginn des Verfolgungswahnsinn bezeichnet. — Der linksnationalliberale „Hannoversche Kurier“ macht folgende treffende Bemerkung: „Der Wahrheitsmut und die geistige Freiheit scheint uns diesmal bei denen zu liegen, die es wagten, dem Liebhaber vieler Kreise zu sagen, daß sein Werk nichts taugt.“ — Die gleichfalls linksnationalliberale „Königliche Zeitung“ schreibt: „Hauptmann soll gelacht haben, als die Empörung gegen sein Spiel losbrach. War es so schmächtig, was ich verdrach? Ja, wenn auch die „Breslauer Dichterschule“, der „Schupferband deutscher Schriftsteller“, der „Schupferband deutscher Abgeordnete“ ihm telegraphieren — die Sympathieverbindungen durften natürlich der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden — es war so schmächtig! Wer nach der Krone des Dichters greift, für den ist Unfähigkeit eine Schuld, wie sie es für den Fürsten, Staatsmann und Feldherrn ist. Sie ist es doppelt, wenn der Betreffende es zugegeben, selbst unterstützt hat, daß ihn die besessenen Anhänger zu einer ihm nicht zukommenden Höhe gehoben haben, auf welcher er nun den anderen Nationen als der Vertreter des deutschen Geistes erscheinen muß. Gegen diese Kompromittierung des deutschen Namens sollte endlich einmal protestiert werden.“ — In der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ heißt es: „Was ist die Wahrheit, Herr Hauptmann? Wollten Sie „niemand zu Leide“ Ihre Überzeugung von dem Wesen der großen Zeit offenbaren, oder wollten Sie den Konventionen und den Ultramontanen einen Stieb verlesen? Das letztere klingt glaubhafter! Und das ist eben das Verwerfliche, daß Sie ein deutsches Jahrhundert-Festspiel für politische Agitation zu verwenden suchten. Politiker und Dichter zu gleicher Zeit zu Worte kommen zu lassen, ist eine ible Sache. Beweis: Der Standal! Politisch Lied, ein garstig Lied, besonders garstig, wenn ein begnadeter Dichter durch die Wirkung solchen Liedes den Jubelklang nationaler Begeisterung hört.“

Das ist der „mörderische Stach feiger, schleicher und scheinhelliger Denunzianten“, von dem Hauptmann deliriert, wobei er natürlich die rechtsstehenden Kreise Breslaus meinte. Aber was linksradikale Blätter zu seiner Verurteilung schreiben, übertrifft noch weit die bisher von uns zitierten Stimmen. So sagt in der ultra-radikalen „Welt am Montag“ der Theaterkritiker Arthur Weitzhal: „Die Berliner Theaterkritik, soweit sie an großen liberalen und demokratischen Blättern geübt wird, hat im Falle des Hauptmann-Festspiels nahezu auf der ganzen Linie versagt. Was wir in den letzten Wochen über die angebliden dichterischen Qualitäten des Hauptmannsches Festspiels zu lesen bekommen haben, sind faulstidige Lügen und nichts weiter — mögen Ernst Hardt und Litz Braun und die fortschrittliche Volkspartei und die „schlesische Dichterschule“ auch je einmal das Gegenteil behaupten. Die jämmerliche Totgeburt des Herrn Hauptmann zum Ausgangspunkte für politische Demonstrationen zu machen, ist sinnlos. Die Inhibition der Breslauer Aufführungen mag man aus irgendwelchen politischen Gründen für verwerflich und abgeschmackt halten. Das geht mich nichts an. Denn ich bin nicht Politiker, sondern Künstler. Wohl aber habe ich ein Wortchen mitzureden, wenn ich sehe, wie die öffentliche Meinung in ästhetisch gewöhnlichen gefälscht und vergiftet wird. Schuld an der beschämenden Feindschaft dieses Voralles sind nicht die hurrapatriotisch entzückten Kragervereine, sondern jene hochweisen von der Berliner Kritik, die den jenseitigen Mumpitz des Herrn Hauptmann zu dichterischer Tat kempeln möchten... Schließlich kann man doch wohl Demokrat und trotzdem ein Mensch von Geschmack sein.“

In demselben Blatte nimmt der sozialdemokratische Kritiker Erich Schlaifer das Wort, der zu folgendem Ergebnis gelangt: „Seit vielen Jahren wird an dieser Stelle behauptet, daß Gerhart Hauptmanns künstlerisches Sterben nicht geschehen kann, ohne daß die Marodeure des literarischen Schlachtfeldes auch noch die Taschen des Leichnams nach Münzen durchwühlen. Seit vielen Jahren ist gegen die kapitalistische Ausbeutung eines an sich wehmütigen Vorganges an dieser Stelle der schärfste Protest eingelegt worden; es hat nichts genützt. Die Marodeure durchwühlten die Taschen; die Theaterkapitalisten zerrten auch die persönlichste Schwäche auf die öffentliche Bühne. Es war, als wenn alle geistige Scham gestorben wäre. — Nun aber hat ein historischer Zufall den Fortschritt gebracht, den die Kritik gern als traurig vermieden hätte; die geistige Verwertung Hauptmanns ist zu einem öffentlichen Standal geworden. In Frage in aller Aufrichtigkeit: sind wir literarische Malochisten geworden, daß wir diesen sprachlichen Schand freffen müssen? Und ich frage weiter: sind wir nationale Malochisten geworden, daß man uns die Väter von damals als eine Hammelherde darstellen darf?“

Selbst ein Verteidiger Hauptmanns, der Professor Eugen Kühnemann, stellt sich in der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ zu folgenden Zugeständnissen genötigt: „Die beständige Betonung des Puppen- und Mastenpiels in den Reden des Pfliffstabes beleidigt jene, die sich gerade von einem rechten vollen Stach Leben wollten paßen lassen. Das Bildnis Hegels ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Die Stein, Scharnhorst, Gneisenau erscheinen mehr wie willige Volksredner denn als die Erwecker und Schöpfer einer Nation im Geiste. Das Kolleg Nichtes hat für den, der den wichtigen Fichte-Klang wie aus dem Metall der alten Propheten in Ohr und Seele hat, eine peinigende Flachheit. Das Schlimmste ist, daß der große Augenblick der Erhebung, dem das ganze Fest gilt, am allerhöchsten herabkommt. Hier durften wir ein Beden unseres innersten Herzens erwarten; es ist ausgeblieben. Endlich wird das Hinübergleiten in den falschjünglichen Trimeterstil viele wie mit einer kalten Hand berühren... Der Charakter der Volkstümlichkeit geht hier zumeist verloren. Auch ist es ganz gewiß kein glücklicher Abergang, daß die Predigt des friedlichen Internationalismus so stark einleite, ehe noch der große neue Gedanke der Nationalität für uns recht deutlich geworden ist. Der Verkörperung der bedeutenden Ideen fehlt es an überzeugender Schlichtheit.“

Den konfessionellen Haß, der eine der Triebfedern für den Dichter zur Niederschrift seines „Festspiels“ gebildet hat, bedauert die „Germania“ mit folgenden maßvollen und berechtigten Worten: „Was insbesondere die Katholiken schmerzlich berühren muß, sind die mehrfachen für das katholische Empfinden tiefverletzenden Äußerungen in dem Hauptmannschen „Festspiel“, obwohl doch die Katholiken Schlesens an der patriotischen Erhebung von 1813 denselben Anteil haben, wie die Protestanten. Wie der der Zentrums-partei angehörige Rechtsanwält Herrschel in der Breslauer Stadtverordnetenversammlung ausführte, war es bekannt, daß Verletzungen der Katholiken in dem Festspiel vorkamen; Herren in führender Stellung des Festsaalschusses haben lange vor der ersten Ausführung den Magistrat erucht, für Ausmerzung jener Stellen Sorge zu tragen. Es ist aber darauf nichts erfolgt, auch nicht nach dem Protest der Zentrums-männer, die nicht, wie die Gegner behaupten, parteipolitische, sondern lediglich künstlerische und Gründe des konfessionellen Friedens gegen das Stück ins Feld führten. Die Breslauer Stadtverordneten Professor Dr. Kaufmann und der Sozialdemokrat Löbe haben selbst zugeben müssen, daß in dem Hauptmannschen „Festspiel“ die religiösen Gefühle der Katholiken an einzelnen Stellen schwer verletzt seien.“

So hat also in Wahrheit die „reaktionäre Hehe“ ausgehoben, von der liberale Blätter saßen. Die Kreise, in deren Bann Hauptmann steht, die mit der Aufführung eines solchen nationalen Festspiels ihre Zeit in Deutschland gekommen glauben und darum die ersten Proteste mit der Behauptung zu überspielen suchten, daß sie „unberufenen“ kämen, erfahren von den mittelparteilichen „Berliner Neuesten Nachrichten“ folgende zutreffende Abfertigung: „Hauptmann hat sich nicht bemüht, objektiv an seine Aufgabe heranzugehen, sondern bemüht ein politisches Tendenzstück geschaffen. Damit ist uneres Erachtens die ganze Angelegenheit von Hauptmann selbst aus dem Gebiet der Kunst in das der Parteipolitik geschoben worden, und die Oppositionellen toben nicht so sehr über die Kränkung des Dichters, als des Parteimannes. Wer gibt den Schreibern und Drahtziehern auf jener Seite das Recht, die Anschauungen und Empfindungen Andersgeinnter als „unberufen“ und „unberechtigt“ zu bezeichnen? Uns erscheinen diejenigen als „unberufen“, die ihrer Nationalität und Klasse nach garrnisch in der Lage sind, deutsch zu fühlen, aber doch das große Wort in Deutschland führen und leider bei der allgemeinen Urteilslosigkeit eine erschreckend große Menge von Willkürern finden. So ein politisches Standal, eine Gelegenheit, sich aufzupspielen und den Beschürmer der deutschen Geistesarbeit zu „marrieren“, ist hübsch, auch wenn man die falschen Leute verantwortlich macht. In der Protestversammlung des Goethe-Bundes zu Breslau wurde erklärt: Wir werden deshalb alles vermeiden, was irgendwo geeignet wäre, die schwierige Stellung unserer Stadtverwaltung noch weiter zu erschweren. Unsere Stadtverwaltung hat in ruhiger und kluger Weise den Verhältnissen Rechnung getragen, und so wie die Stadtverordnetenversammlung ihr Vorgehen gebilligt hat, in der Einsicht, daß die Verwaltung nicht anders handeln konnte, werden auch wir nichts tun, was einem Vorwurf ähnlich sehen könnte.“ Das ist doch recht merkwürdig! Der Breslauer Stadtverwaltung hätte es ja freigestanden, ihren Willen durchzusetzen und die Konsequenz der peinlichen Angelegenheit, die Niederlegung des Protektorats durch den Kronprinzen, hinzunehmen. Sie hat es nicht getan, also muß sie der Öffentlichkeit gegenüber auch dafür gerade stehen. Hauptmann aber, der sich selbst rühmt, den Leitern der Breslauer Ausstellung ein Rucksei ins Nest gelegt zu haben, hätte im Interesse seines persönlichen Ansehens besser getan, zu schweigen, als in Telegrammen von dem „mörderischen Stach feiger, schleicher und scheinhelliger Denunzianten“ zu fabeln.“

So wächst die Zahl derer, die im liberalen und demokratischen Lager das Wort von der „reaktionären Hehe“ gegen Hauptmann lägen strafen, zur Legion. Der gesunde nationale Geist, der bei vielen in falsche Bahnen gelenkt ist, bricht durch und schleudert den Popanz ab, den man ihm als Sinnbild aufschwanken sucht. In diesem Sinne werden wir dem Hauptmannschen Festspiele viel danken können. Es wird manchem bei diesem Standal wie Schuppen von den Augen fallen, und die Erkenntnis, auf welchen Irwegen breite Massen politisch und geistig dahinschwanden, ist dadurch vielen gekommen. Recht treffend charakterisiert das Heer jener Urteilslosen ein kleiner Zwillingenfall in der Berliner Verammlung des „Schupferbandes deutscher Schriftsteller“, über den die liberalen Blätter natürlich nicht berichten. Am Schluß der Debatte trat ein unbekannter Herr auf, der kurz und bündig erklärte: „Sie stellen immer die Engländer als Muster in den Vordergrund.“ (Rebhafte allgemeine Zustimmung.) „Nun, wenn ein englischer Dichter die englischen Nationalhelden, wie Cromwell, Wellington, Nelson, so unwürdig behandelt hätte, wie Gerhart Hauptmann unsere Stein, Gneisenau, Blücher, dann bekäme er in England Prügel!“ (Eifriges allgemeines Schweigen.)

Wanniafaltiges.

(Urkundenfälschung aus Vergründung sucht.) Die Frau eines Fleischermeisters in Anklam erhielt kürzlich eine für ihren abwesenden Chemann bestimmte Ladung vor Gericht. Als Termin war ein Tag angegeben, an dem die Geleute einen Ausflug unternehmen wollten, der nunmehr infrage gestellt schien. Die Frau mußte sich aber zu helfen, indem sie einfach das Datum der Ladung änderte. Eine „gute Freundin“ verriet dieses

Meisterstück. Die Strafkammer in Greifswald erkannte auf drei Tage Gefängnis. (Sibirische Butter.) Die Strafkammer in Liegnitz als Berufungsinstanz erkannte gegen den Direktor der Liegnitzer Molkerei auf 300 Mark Geldstrafe, weil er „sibirische Butter“ als Liegnitzer Molkereibutter in den Handel gebracht hat. Das Schöffengericht hatte nur eine Strafe von 100 Mark ausgesprochen.

(Die Unregelmäßigkeiten bei der Berliner Diskontogesellschaft) haben zu einer zweiten Verhaftung geführt. Es handelt sich um den Buchhalter W. Tiedt, der in der von dem verhafteten Vorsteher Kiepe geleiteten Filiale in der Rosenthaler Straße beschäftigt war. Er steht in dem bringenden Verdacht, Kiepe bei seinen Manipulationen unterstützt zu haben.

(Aus Furcht vor Strafe), weil sie gegen den Willen der Eltern an einer Landpartie teilgenommen, stürzte sich Dienstag in Berlin die 16jährige Anna Feldner aus einem Fenster des vierten Stockes auf den Hof hinab. Sie blieb mit schweren Verletzungen liegen und wurde sterbend nach dem Krankenhaus gebracht.

(De Biejelsalte.) In einem kleinen Orte nördlich von Berlin wurde kürzlich eine nette Szene beobachtet. Szene: Eine Landstraße, die gerade frisch geschottert worden ist. Eine Dampfmaschine müht sich ab, die Straße zu glätten. Plötzlich entledigt sich der Mann, der die Lokomotive lenkt, seiner Beinkleider. Manu, denkt der Zuschauer, wenn dem Mann zu heiß wird, kann er doch zunächst seinen Rock ausziehen. Der Arbeiter aber legt die Hufe säuberlich zusammengefaltet auf den glatten Weg vor seine Maschine, steigt auf und überfährt das Kleidungsstück; dann zieht er, als ob nichts geschehen wäre, seelenruhig sein Beinkleid wieder an, nickt dem Zuschauer freundlich zu und sagt erklärend: „De Biejelsalte!“

(Graf Zeppelin) geriet, wie bekannt wird, am Sonntag auf einer Autofahrt nach der Potsdamer Luftschiffhalle in ernste Gefahr. Am die Ecke einer Straße bog plötzlich im schärfsten Tempo ein anderes Auto. Der Chauffeur des Grafen bremste mit aller Kraft, wobei sein Wagen ins Schwanken geriet, sich um die eigene Achse drehte und gegen den Bürgersteig prallte. Eine Arbeiterfrau wurde zu Boden gestoßen und trug einen Armbruch davon. Der Graf, wie sein Begleiter, blieb unverletzt.

(Ein Drahtseil) wurde Montag auf der Chaussee bei Wannsee von einem Gendarm gefunden. Das eine Ende des 12 Meter langen Seils war in Höhe von 2 Meter um einen Baum geschlungen. Das andere Ende lag quer über der Chaussee. Es war zu kurz, um an einem gegenüberstehenden Baum befestigt zu werden. Der Gendarm entfernte das Seil und legte sich auf die Lauer. Die Täter schienen jedoch sein Nahen bemerkt zu haben und ließen sich nicht blicken.

(Ein schweres Automobilunglück) ereignete sich Mittwoch früh vor dem Dorfe Klein Kreuz bei Brandenburg. Ein Berliner Automobil, das auf einer Bergnügungsfahrt begriffen war, fuhr in den Chausseegraben und überschlug sich. Einer der Insassen, der Droschkenbesitzer Schulze aus Brandenburg, erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Die übrigen Mitfahrenden, die sämtlich herausgeschleudert wurden, erlitten zumteil schwere Verletzungen.

(Ein Bärenkampf in Eisenach.) Im Zoologischen Garten zu Eisenach entsprang Dienstag ein großer Bär, als man ihn in einen Käfig stecken wollte, um ihn nach Ulm zu transportieren. Er flüchtete in den Garten hinaus, wo eine ungeheure Panik die Besucher ergriff, bis ein Lechniker eine Finte herbeischloß und auf das Tier schöß. Er traf ihn in den Rücken und an der Schnauze, dann stürzten sich mehrere Männer auf den Bären. Dieser warf sich auf seine Gegner und brachte ihnen schwere Verletzungen bei. Es dauerte lange, bis der Bär überwältigt und in den Käfig zurückgebracht werden konnte.

(Ein kostbares Geschenk.) In Frankfurt a. M. beabsichtigte eine Anzahl dortiger Bürger, einem städtischen Krankenhaus zur Heilbehandlung Radium zu stiften. Das Quantum, das zur Verfügung gestellt werden soll, kostet, obgleich es sich um eine geringe Menge handelt, mehr als 100 000 Mark.

(Selbstmord einer Soubrette.) In Baden bei Wien hat sich im dortigen Kurbade die Soubrette des Theaters in Baden, Anni Meißl, angeblich wegen einer schlechten Kritik über ihre Leistungen, eine Kugel in den Kopf gejagt und sich tödlich verletzt.

(Der älteste Lehrer Deutschlands), Ignaz Apel in Worbis, ist Dienstag im Alter von 95 Jahren gestorben.

(Die Verbrechen der englischen Stimmrechtsweiber.) Anhängerinnen des Frauenstimmrechts haben Mittwoch früh versucht, die Station Hazewell in Birmingham in Brand zu stecken. Zwei Wartesäle sind zumteil ausgebrannt. Am Orte der Tat wurden wieder Schriften zugunsten des Frauenstimmrechts gefunden.

Der grosse Saison-Ausverkauf in der Schuh-Zentrale das Tagesgespräch!

Nach vollendetem Umbau beginnt vom **1.-10. Juli** mein **diesjähriger Saison-Ausverkauf.**



Lieferant des Beamten-Wirtschafts-Vereins.

Der grosse Saison-Ausverkauf soll Platz schaffen für die hereinkommenden Herbstwaren!

Eine Wirkung!

Die Käufer werden die grössten Vorteile haben!

Die Preise sind wesentlich herabgesetzt.

Die neuen grossen Schlager!

- Große Posten Herren-Stiefel Lackkappe 5⁵⁰
- Große Posten Zug- und Schnallentiefel für Arbeiter 4⁵⁰
- Große Posten Herren-Zug- u. Schnürstiefel elegante Fassons 8⁵⁰
- Große Posten Leinen-Schuhe vorzügliche Ware, weiss, grau, beige, braun nur 3⁵⁰

Die neuen grossen Schlager!

- Große Posten Damen-Schnürstiefel Lackkappe nur 4⁵⁰
- Große Posten Damen-Halbschuhe Lackkappe, moderne Formen nur 4⁵⁰
- Große Posten Damen-braune Schnürstiefel nur 5⁵⁰
- Jahn-Turnschuhe und Sandalen 10 % Rabatt.

Auf alle regulären, nicht herabgesetzten Waren 10 % Extra-Rabatt.

Schuh-Zentrale, Martin Jacob, nur Breitestr. 25, an der Ratsapotheke.

Bekanntmachung.

Die Volksbibliothek und Lesehalle bleibt in der Zeit vom 1. Juli bis 15. August geschlossen.
Thorn den 25. Juni 1913.
Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Große Auktion.

Freitag den 27. und Sonnabend den 28. Juni werden in dem D. Sternberg'schen Geschäftslokal diverse Restbestände, wie: Strickwolle, Handschuhe, Strümpfe, Kinderjäckchen, Korsetts, Schürzen, Herrenwäsche, Krawatten Bänder, Besätze u. v. a. m. freiwillig versteigert.
Beginn der Versteigerung 10 Uhr vormittags.

Aufpolstern u. Modernisieren von Polstermöbeln billigt bei A. Bresslein, Tapezier, Schuhmacherstr. 2.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. 5. S. Polfg.-Serg. à Stück 50 Pf. (15 % ig) u. 1,50 M. (35 % ig, stärkste Form). Dazu Zuckroh-Creme (à 50 und 75 Pf. je) in der Ratsapotheke, bei Anders & Co., Ad. Major, J. H. Wendisch Nachf., H. Baralkiewicz, Paul Weber, H. Claass und K. Stryczynski.

Enche Wäsche u. Strümpfe auszub. Aufträge unter G. B. 30 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Maurerarbeiten.

Neu- und Umbauten, sowie Reparaturen, auch landwirtschaftliche Bauten, sol. Ausführung, übernimmt erf. Fachmann billig. Best. Angebote unter F. 200 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Neue Fettheringe

empfehlen Oskar Schlee Nachf., Mellienstraße 81.
2-3000 M. auf sichere Hypothek gesucht. Angebote u. M. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Die grosse
Preisermässigung
für
Damen- und Kinder-Konfektion
der letzten Saison.

Beachten Sie bitte
die jetzigen Preise im Schaufenster.

Hedwig Strellnauer,
Inh.: Julius Leyser.

Stellenangebote
Älteres, anständiges Fräulein wird als
Zivilleiterin
gesucht. Schriftl. Ang. u. H. O. 108 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Lehrling
mit guter Schulbildung kann sofort eintreten bei
Optiker Seidler,
Altstadt, Markt 4.
Tüchtige
Zeilenarbeiterinnen
steht von sofort ein
Herrmann Seelig.

Suche Köchinnen, Stubenmädch., Mädchen f. alles u. Kindermädchen.
Josef Heisig,
gewerksmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Bäckerstraße 23
Aufwärtlerin
für etliche Stunden des Tages sofort
g e s u c h t.
A. Irmer, Culmer Chauße 1.

Zu kaufen gesucht
5-7 jähriges Pferd,
angeritten oder geritten, für mittleres Gewicht zu kaufen gesucht. Zugpreis ausgeschlossen. Angebote unter N. E. 80 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen

Großes Geschäftshaus,
in bester Lage, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Best. Anfragen unter **W. R.** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Restaurationsgrundstück, ca. 2700 Mark Nebenmiets, Hauptlage hier, ist umständehalber zu verkaufen oder gegen kleines Zinshaus zu vertauschen, auch zu verpachten. Einz. 10000 Mark. Zu erfragen in der Gesch. der „Presse“

Nach beendeteter Hebung preiswert veräußert: ostpreussische, braune
Stute,
ca. 5%, ausgedientes Chargenpferd der Art, zu jedem Dienst geeignet, für mittleres Gewicht.
Best. Anfragen unter **L. B. 9** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Schwarzbrauner
Wallach,
4 Jahre alt, als Reitpferd für schweres Gewicht geeignet, verkauft
Windmüller, Alt Thorn.

2 dunkelbraune
Wallache,
4¹/₂ und 5¹/₂ Jahre alt, ca. 1,68 Meter groß, gute Passer, gesund und zugefest, verkauft

Domäne Griffen
bei Culmsee
Dom. Browina
bei Culmsee
sucht zu Martini einen tüchtigen

Schäfer
mit Scharwerkern.

1 Bettgestell mit Matratze, Chaiselongue mit Decke steht billig zum Verkauf.
Schultz, Tapezier, Strobandstr. 11. 5f.
Zwei guterhaltene, altsächsische
Sachelöfen
auf Abbruch zu verkaufen.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutscher Reichstag.

169. Sitzung vom 25. Juni, 1 Uhr.
Am Bundestag: Delbrück.
Das Staatsangehörigkeitsgesetz.
(Dritte Lesung.)

In der Generaldiskussion bemerkt
Abg. Dr. Landsberg (Soz.): Die zweite Lesung hat alle unsere Anträge abgelehnt. Es war nicht sehr schmerzhaft für uns; wir sind daran gewöhnt. In der Gesamtabstimmung freilich machen wir unsere Haltung von dem Schicksal der von uns erneut eingebrachten Anträge abhängig, die das Mindestmaß unserer Forderungen darstellen. Sie wollen insbesondere das Einbürgerungsrecht erweitern. Insbesondere sind die Kinder eines Ausländers, die in Deutschland geboren sind, als Deutsche zu betrachten. Ebenso darf demjenigen, dem wir Heeresdienst zumuten, die Einbürgerung nicht durch die Willkür der Verwaltung vorenthalten werden; zum mindesten sind ihm die Gründe der Abweisung mitzuteilen. Das in zweiter Lesung gutgeheißene Einbürgerungsrecht der Bundesstaaten des Bundesrats gegen Einbürgerungsversuche geht viel zu weit. Man will eben die preußische Praxis, die auf Achtung der Gewinnung und der Nationalität ausgeht, auf das ganze Reich ausdehnen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Oder sind etwa die paar Heimatlosen in Nordholländisch wirklich eine Gefahr für das Reich oder für Preußen? Werden unsere Anträge jetzt wieder abgelehnt, so antworten wir mit der Ablehnung der ganzen Vorlage.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Zunächst ein Wort zu dem in zweiter Lesung erwähnten Fall Langelen. Dieser Arbeiter hat der Tochter seines damaligen Dienstherrn aus der verschlossenen Kommode ein Portemonnaie mit 19 Mark, zwei Losen und Silbermünzen gestohlen und wurde deshalb bestraft. Ferner wurde er wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung bestraft. Er hatte einen Schutzmännchen schwere Schimpfworte zugerufen. — Nun zum Entwurf selbst. Die Beschlüsse zweiter Lesung sind für uns nicht unannehmbar. Wohl aber würde dies für die Annahme der sozialdemokratischen Anträge gelten. Sie befaßen sich materiell und formell mit dem Erwerb der Reichs- oder Staatsangehörigkeit. Der Erwerb eines so wichtigen Rechts kann nicht von zufälligen Momenten abhängig gemacht werden, sondern hat sich zu knüpfen an die ausdrückliche Willenserklärung dessen, der die Staatsangehörigkeit erwerben will, und an den ausdrücklichen Staatsakt derjenigen Regierung, die die Aufnahme in den betr. Bundesstaat ausspricht. Daran halten wir fest. Die sozialdemokratischen Anträge hingegen sind für uns unannehmbar. Dar Vorhandensein der Staatenlosen ist gewiß unerwünscht. Diese Schwierigkeit kann aber nicht ohne die dänische Regierung gelöst werden. Sie kann vielmehr nur durch internationale Abmachungen gehoben werden, und diese Verhandlungen sind in der Schwebe.

Abg. Dr. Blund (fortf.): Wesentliche Wünsche von uns sind auch in der zweiten Lesung nicht erfüllt. Wenn wir trotzdem zustimmen, so geschieht es unter dem Druck der Verhältnisse; wir wollen den Entwurf nicht scheitern lassen. Gewährleistet er doch immerhin wichtige Fortschritte. Auch mannigfache Beschwerden der Staatenlosen werden gehoben sein. Alles in allem: Wenn wir der Vorlage in der jetzigen Fassung zustimmen, so tun wir es in der Überzeugung, daß in den Deutschen das Gefühl der festen Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande gestärkt und neben der Erleichterung oder Erfüllung der Wehrpflicht auch die Freude an der Zugehörigkeit zum deutschen Reich lebendig gehalten wird. (Beifall der Freil.)

Abg. Bernstein (Soz.): Die Versprechungen der Regierungen haben für uns keine entscheidende Bedeutung.

Die Kornblume.

Von Dr. Heinz Silvanus.

(Abdruck verboten.)

Wohl schilt man sie Ackerunkraut, die lieblichen, bunten Blumen, die draußen auf dem Felde und am Raine unter dem Zauber der Vergehlieder blühen, und doch sind sie ihren anspruchsvolleren Genossen im Garten an Schönheit und Anmut ebenbürtig, ja zumteil überlegen. Aber von allen Feldblumen die schönste und gewissermaßen berühmteste ist die leuchtende, blaue Kornblume. Diese Berühmtheit hat sie keinem geringeren zu verdanken, als dem großen Kaiser Wilhelm I., der sie zu seiner Lieblingsblume erkoren hatte, weshalb sie auch im Volksmunde den Namen „Kaiserblume“ erhielt. Und ihre Berühmtheit reicht weit über Deutschlands Grenzen hinaus; denn als in Jubel und Begeisterung Aldeutschland den 90. Geburtstag seines geliebten Kaisers feierte, da überbrachte auch die Königin Elisabeth von Rumänien, die unter dem Dichternamen Carmen Sylva ja allgemein bekannt ist, ein Glückwunschgedicht, umgeben von einem Kranz natürlicher Kornblumen, welche die Königin selbst gepflückt und getrocknet hatte. Und wie begehrte damals die schlichte Blume im deutschen Vaterlande war, geht daraus hervor, daß am 22. März 1887 in Berlin eine getrocknete Kornblume 25 Pf. kostete, während man frische Exemplare mit 1 Mark bezahlen mußte; denn an diesem Tage ließ es sich kaum jemand nehmen, seines Kaisers Lieblingsblume im Knopfloch zu tragen. Sehen wir uns aber das liebliche Feldkind einmal etwas näher an.

Die Kornblume oder Centaurea Cyanus, wie sie der Botaniker nennt, gehört zu den Kämpfern oder Korbblütlern, weil ihr Blütenstand einem Blütenkorbe ähnlich ist, in dem zahlreiche kleine Blüten sitzen. Schon seit alten Zeiten ist sie wegen ihrer herrlichen, blauen Farbe als Material zur Blumenbinderei so geschätzt, daß trotz des über-

Abg. Dr. Landsberg (Soz.): Immer wieder wurde gesagt, konfessionelle Momente kommen bei der Entscheidung über Einbürgerungsversuche nicht in Betracht. In Wahrheit war es doch der Fall. Dem Abg. Blund rufe ich zu: Mein lieber Freund, ich rate drum: zuerst Collegium logicum.

Abg. Dr. Blund: Die Herren mögen mit der Verbesserung des logischen Wissens bei sich selbst anfangen.
Die Generaldiskussion schließt. In der Einzelberatung werden mehrere der sozialdemokratischen Anträge, die den Erwerb der Staatsangehörigkeit erleichtern wollen, nach Begründung durch die Antragsteller abgelehnt.
Zum Paragraphen 7a (Einbürgerung darf erst erfolgen, wenn kein Bundesstaat Bedenken erhebt) bemerkt

Abg. Dr. Quard (Soz.): Dieser Paragraph ist bedenklich. Er erschwert die Einbürgerung von Ausländern durch nichtige Bedenken, wie sie Preußen immer erhebt. Preußen ist der böse Geist Deutschlands.
Vizepräsident Dove: Das dürfen Sie nicht sagen.

Abg. Waldstein (fortf.): Meine Freunde sind weit entfernt, diesen Paragraphen als vollkommen anzusehen, aber eine Verbesserung gegenüber der Regierungsvorlage ist doch unentbehrlich. Nach kurzen weiteren Bemerkungen der Abg. Bernstein (Soz.) und Waldstein (fortf.) wird der sozialdemokratische Antrag, der das Einbürgerungsrecht der Bundesstaaten beseitigen will, bei Auszählung — Hammersprung — mit 164 gegen 121 Stimmen abgelehnt.

Abg. Gröber (Ztr.) beantragt zu Paragraph 10 einen Zusatz, nach welchem die Anstellung im Dienste einer von dem Bundesstaate anerkannten Religionsgemeinschaft für einen Deutschen als Ausnahme, für einen Ausländer als Einbürgerung gelten solle.
Staatssekretär Dr. Delbrück: Die verbündeten Regierungen haben die schwersten Bedenken gegen die Annahme des Antrages. Das in Betracht kommende Gebiet ist bisher der Gesetzgebung der Bundesstaaten überlassen worden, und ich bitte dringend, hier jeden Eingriff zu unterlassen. Es kommt hinzu, daß die Praxis für die jüdischen Kultusbeamten, auf die sich der Antragsteller bezieht, durch den Antrag nicht leichter, sondern schwieriger gemacht würde.

Der Antrag wird gleichwohl mit den Stimmen der Linken und des Zentrums angenommen. Nach einem gemeinsamen Antrag der bürgerlichen Parteien tritt der Entwurf am 1. Januar 1914 in Kraft. In der Gesamtabstimmung wird die Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Abg. Zimmermann (nl.) begründet noch eine Resolution, nach welcher den im Auslande lebenden Deutschen die Wiedererwerbung der Reichsangehörigkeit, insbesondere durch Schaffung einer Zentralauskunftsstelle im Auswärtigen Amte erleichtert werden soll.
Die Resolution wird einstimmig angenommen und das Haus begrüßt diese Einmütigkeit mit frohem Beifall.

Es folgt die erste Lesung des Abkommens zur Vereinheitlichung des Wechselrechts vom 23. Juli 1912 nebst der zugehörigen Einheitlichen Wechselordnung.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow: Nach vor wenigen Jahren erschien die Kluft zwischen dem deutschen und französischen Wechselrecht unüberbrückbar; nun ist das Abkommen über die einheitliche Wechselordnung doch von zahlreichen Staaten vereinbart und das erste internationale Abkommen auf diesem Gebiete liegt Ihnen vor. Findet das Abkommen Ihre Billigung, so soll Ihnen alsbald die neue Wechselordnung vor-

gelegt werden. Das Haager Abkommen ist von 26 Staaten unterzeichnet worden; abseits stehen nur England und Nordamerika. Die verbündeten Regierungen hoffen, daß der Reichstag das Abkommen freudig begrüßt und ihm zustimmt. (Beifall.)

Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Visco verbreitet sich, schwer verständlich, über die juristische Tragweite des Abkommens. Es ist geplant, daß in den Ländern deutscher Zunge die neue Wechselordnung in einheitlicher Fassung in Kraft treten soll. Die Juristen werden ja unsere alte Wechselordnung nur mit Bedauern scheiden sehen. (Zustimmung.) Gleichwohl bin ich überzeugt, das neue Wechselrecht wird sich sicher ebenso einleben wie das alte.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.): Wir begrüßen das Abkommen und wünschen, es möchte der Vorläufer für viele andere Abkommen sein. Dann ist das höchste aller Güter, der Friede, am ehesten gesichert. Bedauerlich ist jedoch, daß beim Abschluß des Abkommens der Reichstag völlig ausgeschaltet war.
Abg. Dr. Belzer (Ztr.): Auch wir stimmen gern zu und danken der niederländischen Regierung für ihr erfolgreiches Bemühen. Der Reichstag freilich hat hier eine wenig rühmliche Rolle zu spielen. Aber das Abkommen bedeutet einen Fortschritt.

Abg. Dr. Junck (nl.): Auch ich bedauere die übermäßig beschiedene Rolle, die der Reichstag zu spielen hatte. Es ist ein großes Wert abgeschlossen worden, das zu einem neuen Bande zwischen den Völkern werden wird, die sich sonst durch Rüstungen gegeneinander schämen. Wir begrüßen es, daß die deutschen Vertreter auf der Konferenz immer in entscheidender Weise aufgetreten sind. Allerdings ist es mit einem einheitlichen Wechselrecht allein nicht getan; auch die Rechtspflege muß einheitlich sein. Wir hoffen auf eine Erledigung ohne Kommissionsberatung.

Abg. Dr. Giese (kon.): Auch meine Freunde begrüßen das Abkommen mit Freude und Genugtuung. Es wird damit auch ein alter Wunsch meiner Freunde erfüllt. Das unser altes Recht eine Abänderung erfahren mußte, war ja unausbleiblich. Aber die Hauptsache ist, daß unser altes Wechselrecht im wesentlichen aufrecht erhalten geblieben ist. Wir danken der Regierung und wünschen, daß die noch außenstehenden Staaten sich noch anschließen mögen.

Abg. Dove (fortf.): Wir geben ebenfalls unserer Genugtuung Ausdruck, daß ein Werk zur Durchführung gelangt, das dem friedlichen Ausbau internationaler Beziehungen dient. Hier wird ein Schritt zu einem neuen Wechselrecht gemacht. Die Rechtseinheit kann allerdings nur gewahrt werden, wenn auch die Rechtspflege vereinheitlicht wird. Wir hoffen, daß auch der Widerstand Englands überwunden wird und daß der friedliche Völkerverkehr immer weiter fortschreitet. (Beifall links.)

Abg. Warmuth (Rp.) spricht ebenfalls für die Vorlage.

Ministerialdirektor Dr. Kriege: Der Abg. Belzer hat den Wunsch ausgesprochen, daß der Reichstag über das Ergebnis internationaler Konferenzen unterrichtet wird. Wir werden dem Wunsche nachkommen. Wenn es diesmal nicht geschieht, so liegt das darin, daß die Ergebnisse diplomatischer Konferenzen erst veröffentlicht werden dürfen, wenn alle Beteiligten zugestimmt haben.

Das Abkommen wird in erster und darauf ohne Erörterung in zweiter Lesung genehmigt.

Die Vorlage betreffend
Entschädigung der Schöffen und Geschworenen wird in dritter Lesung ohne Erörterung genehmigt.

Ein
Nachtragsetat für 1913 wird ohne Erörterung in erster und zweiter Lesung genehmigt.

flusses, den unsere Kornfelder darbieten, die Gärtner, wie Tabernamontan erzählt, bereits im 16. Jahrhundert begannen, die Blume wegen der großen Nachfrage in den Gärten zu ziehen, und in neuester Zeit ist sie bei uns als Lieblingsblume des verewigten, großen Kaisers so populär geworden wie kaum je eine andere Blume.

Neben den tiefblauen Kornblumen kommen auch violette, rötliche, ja schneeweiße Abarten vor, die aber, besonders die letzteren, weniger geschätzt sind, weil das herrliche Blau der Blume schon von selbst zum Ausbleichen neigt, weshalb sie auch, trotz der dem Bau so günstigen Farbensymbolik, nicht zum Sinnbild der Treue in der Blumensprache erhoben werden konnte. In einer altdeutschen Schrift von der „Bedeutung der Blumen“ heißt es vielmehr von ihr: „Wer sein Herz wandelt und selbst nicht weiß, wobei er bleiben will, und seinen Wandelmut verhöhnen trägt, der soll Kornblumen tragen, die sind blau und lustiglich und färben sich weiß; sie mögen nicht lange die Farbe behalten und zeigen ihren Wandel.“ Eine eigentümliche pommerische Sage nennt die Pflanze „Schimmelblume“ und sagt, man dürfe sie nicht ins Haus bringen, sonst fange das Brot an zu schimmeln. Diese Sage bezieht sich offenbar auf den fleckigen Füllberg, den Stempel und Blätter der Kornblume wie die meisten Arten der Gattung Centaurea zeigen, und der ihnen den botanischen Namen Flederblume eingetragen hat.

Rührende Vorgänge aus der Lebensgeschichte des alten Kaisers, die ja mit der preußischen und deutschen Geschichte aufs engste verknüpft ist, sind es, denen die Kornblume ihren Ehrennamen „Kaiserblume“ zu verdanken hat. Als nämlich die Königin Luise kurz vor der Schlacht bei Friedland, am 14. Juni 1807, sich vor Napoleon I. von Königsberg nach Nemel flüchten mußte, brach an ihrem Wagen, in dem sie sich mit ihren beiden ältesten Söhnen, den

Der Wehrbeitrag.

Staatssekretär des Reichsfinanzamtes Kühn: An der Regierungsvorlage wurde getadelt, daß die Einkommen nicht genügend erfasst seien. Die Kommission ist in das andere Extrem verfallen. In die scharfe Kritik freilich, die in der Presse erhoben ist, stimmen wir nicht. Eingriffe in das Privateigentum sind bei einer Steuer nicht gut zu vermeiden. Sie müssen sich nur auf ein erträgliches Maß beschränken. Eine neue Steuerart wollen wir hier nicht beginnen. Es muß vielmehr Gewähr geboten sein, daß sich eine solche Vorlage nicht so schnell wiederholt. (Bravo! bei den Nationalliberalen, Laiken der Sozialdemokraten.) Eine solche Erklärung sind wir den Bundesstaaten und den Steuerzahlern schuldig. Wir verkennen das gewaltige Opfer nicht, das jetzt das Volk bringt. Dieses Opfer ist notwendig, um die Aussicht auf Frieden zu erkaufen, der in kultureller und auch in materieller Beziehung den erwünschten Ausgleich bieten möge. (Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.): Durch die Kommissionsbeschlüsse ist die Vorlage etwas sympathischer geworden. Soll das Betrüben fortgesetzt werden, so müssen die wirtschaftlich Starren die Lasten tragen. Der beste Fortschritt ist die progressive Heranziehung des Wehges. Die nächste Deckungsvorlage muß die Überführung der Rüstungsindustrie in den Besitz des Reiches bringen. Nur so werden sich weitere Rüstungen durchführen lassen. Diese Vorlage trifft aber die Besitzenden an deren empfindlichster Stelle: am Portemonnaie. Auch die Fürsten müssen herangezogen werden. Wenn sie die ersten Diener des Staates sein wollen, dann haben sie auch zu den Lasten des Staates beizutragen. Der Wehrbeitrag ist weiter nichts als eine Reichseinkommens- und Vermögenssteuer für drei Jahre. Also die Erfüllung einer alten sozialdemokratischen Forderung. Wir glauben, daß diese Steuer für immer bestehen bleibt. Die einzige Möglichkeit, aus dem Reichssteuertouren abzuheben, sind direkte Reichsteuern, zu denen die Bundesstaaten Zuschläge erheben können. Aber ohne die Angst vor der Sozialdemokratie wäre selbst diese Vorlage nicht gekommen.

Abg. Dr. Spaehn (Ztr.): Der Vorredner übersieht, daß alle Parteien gleichmäßig bemüht waren, das Gesetz sozial gerecht zu gestalten. Wenn es aber gelungen ist, der Vorlage ein schönes Gesicht zu geben, so ist das ein Hauptverdienst des Berichterstatters Abg. Grafen Westarp. (Beif. Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. v. Halem (Rp.): Die Heranziehung der Aktiengesellschaften beruht auf einer Anregung meines Parteifreundes Frhrn. v. Camp. Bemerkenswert ist es, daß die meisten Proteste aus Kreisen stammen, die den liberalen Kompromißparteiern nahe stehen, namentlich aus Handelskreisen, auch vom Sanjabunde und vom deutschen Handelstag, gezeichnet Raempf. (Hört! hört! rechts.) Gegen die Beibehaltung des Wehrbeitrags auch für die Zukunft protestieren wir auf das Entschiedenste. Wir bewilligen den Wehrbeitrag dem Vaterlande und begrüßen es freudig, daß der Opfermut, der vor hundert Jahren Preußen besetzte, jetzt im ganzen deutschen Reich wieder auflebt. (Beifall rechts.)

Damit schloß die Debatte über den grundlegenden Paragraphen 1; dieser wurde gegen die Stimmen der Polen und des Abg. Dr. Haegy (El.) angenommen. (Beifall.)

Paragraph 5, der den Begriff „Kapitalvermögen“ definiert, wird mit einem Kompromißantrag der Nationalliberalen, des Zentrums und der fortschrittlichen Volkspartei, der die Bank- und sonstigen Guthaben freilassen will, soweit sie zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für drei Monate dienen, angenommen, ebenso ein Kompromißantrag, wonach noch nicht fällige Ansprüche auf Lebens- und Kapitalversicherungen oder Ren-

Prinzen Fritz und Wilhelm, befand, ein Kad. Die Königin mußte mit ihren Kindern den Wagen verlassen, und da dieser Unfall auf offener Landstraße, fern von jedem bewohnten Orte geschah, ließen die die Flüchtlinge sich am Rande eines Grabens nieder, während der Schaden an dem Wagen ausgebessert wurde. Die kleinen Prinzen waren sehr müde und — sehr hungrig; sie klagten der Mutter ihr Leid, aber die hohe Frau wußte nicht, wie sie diesen sich immer mehr fühlbar machenden Bedürfnissen ihrer Söhne abhelfen sollte. Insbesondere war es der kleine, zarte und schwächliche Prinz Wilhelm, der sich immer wieder an seine über alles geliebte Mutter anlehnte, um bei ihr Linderung seiner Qualen zu suchen. Endlich stand die Königin auf und fing an, in den Kornfeldern Blumen zu pflücken. Durch ihr Beispiel die Prinzen ermunternd, gleichfalls mit Hand anzulegen. Mit den von ihr selbst gepflückten und den ihr in großer Menge von den Prinzen gebrachten Blumen wand sie dann Kränze, wobei die beiden Söhne der Mutter zuschauten. Bei dieser Beschäftigung mochte wohl die ganze traurige Lage ihrer Familie, ihres Landes, die Zukunft ihrer Söhne ihr wieder eingefallen sein, die edlen Augen füllten sich mit Tränen, die langsam auf die Kornblumen in ihrer Hand herabfielen. Der kleine, seine Mutter aufmerksam beobachtende, von welchem Gefühl beseelte Prinz Wilhelm sah die Tränen; er versuchte, seine Mutter durch Liebstoungen zu trösten, während sie, unter Tränen lächelnd, dem kleinen, zehnjährigen Sohne den Kranz auf das Haupt setzte. Diese rührende Familienzene ist dem Kaiser Wilhelm I. unvergesslich geblieben; in jeder Kornblume glaubte er seiner Mutter Tränen zu erblicken, und daher war sie seine Lieblingsblume.

Interessant und bezeichnend ist auch ein anderer Vorgang, der nicht minder dazu beigetragen haben mag, die Kornblume zur Lieblingsblume des großen

Kaisers zu machen. Die königliche Familie war wieder nach Berlin zurückgekehrt, obwohl die Stadt noch französische Besatzung hatte. Der König durfte die Pflicht der Gastfreundschaft gegen die Franzosen nicht versäumen und lud zahlreiche französische Offiziere zu einem Abendessen. Die französischen Herren und Damen erschienen in reichstem Schmucke im Schlosse, aber alle überstrahlte doch die schöne Königin Luise, die keinen anderen Schmuck, als einen ins Haar geflochtenen Kornblumenkranz trug. Bald zischelten sich die Franzosen allerlei beißende Bemerkungen über den schlichten Haarzschmuck in die Ohren. Dies hörte die Königin, und schmerzlich denn je das Weh fühlend, das durch Napoleon über Deutschland gekommen war, wandte sie sich mit zorniger Wange zu dem frechsten der Spötter und sagte: „Bedenken Sie, Herr Marschall, daß der Schmuck, den Sie an mir vermessen, in Ihren Händen ist. Ober wußten Sie das wirklich nicht? Bis vor kurzem durften wir uns reichen Erntesegens erfreuen, jetzt aber haben Ihre Kassen die Saaten zertreten, unbekannt liegen die Felder. Dazu haben Sie überall geplündert, und was wir an Schätzen besaßen, ist nach Frankreich gebracht worden. So ist es gekommen, daß bei uns Feldblumen zu den Seltenheiten und Kostbarkeiten gehören, und darum trage ich sie!“ Es ist nicht bekannt geworden, welchen Eindruck diese wohlverdiente Zurückweisung auf die Spötter gemacht hat. Dieser Vorgang aber mag gewiß dazu beigetragen haben, daß Kaiser Wilhelm I., um seine Mutter zu ehren, die Kornblume sich zur Lieblingsblume erkoren hatte.

Und jeder Deutsche, dem ein patriotisches Herz im Busen schlägt, erhob sie auch zu seiner Herzensblume, ja, in manchen Gegenden, wo deutsche Elemente miteinander streiten, war sie sogar, ähnlich wie das Weissen der Napoleons, zum Parteiabzeichen geworden, zum Sinnbild der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich.

tenversicherungen aus denen der Berechtigten noch nicht in den Rentenbezug eingetreten ist, als Kapitalvermögen zu betrachten sind.

Die Sozialdemokraten beantragten, einen besonderen Paragraphen 11a einzufügen, der die Beitragspflicht von Kirchen, Stiftungen usw. (Tote Hand) festlegen will.

Abg. Wurm (Soz.) begründete den Antrag. Die Anjammung der vielen Millionen in der „Toten Hand“ ist etwas Schädliches. Man muß diese Summen zur Beitragsleistung mit heranziehen. Auch die evangelische Kirchen synode in Berlin hat sich im Prinzip für die Heranziehung des Kirchenvermögens zum Mehrbeitrag ausgesprochen.

Abg. Dr. Junk (nl.): Trotzdem die Besteuerung der „Toten Hand“ in weiten Kreisen gefordert wird, vermögen wir dem Antrag doch nicht zuzustimmen, da es ungerecht wäre, Kirchen usw. zu befeuern, andere juristische Personen dagegen, zum Beispiel Korporationen, freizulassen.

Der Antrag wurde abgelehnt.

Paragraph 13 schreibt die Beitragspflicht der kleineren Vermögen bis zu 10 000 Mark vor.

Abg. E. M. M. (Soz.) befragte einen Antrag, das beitragsfreie Vermögen auf 30 000 Mark zu erhöhen bei einem Einkommen von weniger als 5000 Mark und auf 50 000 Mark bei einem Einkommen von weniger als 3000 Mark.

Die Kommission hatte beschlossen, diese Sätze auf 50 000 Mark bei einem Einkommen bis zu 2000 Mark und auf 30 000 Mark bei einem Einkommen von 2000 bis zu 4000 Mark festzusetzen.

Abg. Graf v. Westarp (konj.) widersprach dem sozialdemokratischen Antrag und hat, es bei dem Kommissionsbeschluss zu belassen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. E. M. M. (Soz.) und Graf Westarp (konj.) beantragte

Abg. Dr. David (Soz.) die Abstimmung über diesen Paragraphen bis nach der Beschlußfassung über die Staffeln (Paragraph 31) auszuschieben.

Abg. Graf v. Westarp (konj.), wies nach, daß die Kommission allmählich in der Staffeln heruntergegangen ist.

Abg. Wurm (Soz.): Die ganze Staffeln, wie sie hier vorgenommen werden soll, läuft darauf hinaus, die hohen Vermögen zum Nachteil der kleineren zu begünstigen.

Staatssekretär Kühn: Nach den Beschlüssen der Kommission in erster Lesung waren die größeren Vermögen zu hoch besteuert, zum Teil bis über 14 Prozent. Die Kommission hat sich in der zweiten Lesung auf einen niedrigeren Prozentsatz geeinigt.

Der Paragraph wurde sodann in der Fassung der Kommission angenommen, ebenso debattielos einige weitere Paragraphen.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung; Reichstempelgesetz. Schluß 7.30 Uhr.

35. deutscher Hausbesitzertag.

III.

Kiel, 25. Juni.

In der heutigen, dritten und letzten, Sitzung des 35. Verbandstages der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands sprach an erster Stelle Stadtverordneter Th. Humm in Kiel über „Die Bestrebungen zur Förderung des Realcredits für zweite Hypotheken“. Der Redner führte aus: Bei der heutigen ganz abnormen Geldknappheit hat der Mangel des Hypothekendarlehns sogar die ersten Hypotheken ergriffen, die oft nur mit schweren Opfern erlangt werden können. Man kann sich also vorstellen, wie schwer eine zweite Hypothek zu bekommen ist. Für die ersten Hypotheken ist nun bereits vorgesorgt, indem bankmäßige Organisationen geschaffen sind. Für die zweiten Hypotheken lassen sich aber derartige Organisationen nicht erreichen, und man ist lediglich auf das Privatkapital angewiesen. Dieses wendet sich jedoch immer mehr vom Hypothekenmarkt ab, während es früher eine beliebte Kapitalanlage des kleinen Mannes war. Wenn sich aber auch das Privatkapital wieder mehr dem Hypothekenmarkt zuwenden wollte, wäre es doch nicht imstande, die Nachfrage zu decken, da diese gegen früher erheblich gewachsen ist. Um Organisationen für den zweifelhafte Kredit zu schaffen, gibt es drei Wege: 1) die Gründung rein häuslicher Hypothekenanstalten, 2) die Gründung von Hypothekenanstalten bzw. Hypothekensyndikaten seitens der Haus- und Grundbesitzerorganisationen unter Garantie einer öffentlich-rechtlichen Korporation, und 3) die Gründung von Kreditorganisationen seitens der Haus- und Grundbesitzer auf der Grundlage der Selbsthilfe. In erster Linie muß es sich stets darum handeln, regelmäßig fließende Kreditquellen zu erschließen. Das wird aber nur mit Hilfe öffentlicher Verbände, vor allem der Gemeinden, erreicht werden können. — In der Diskussion sprach Stadtrat

Unter algerischer Sonne.

(Nachdruck verboten.)

Es ist mit der algerischen Wildheit nicht mehr allzu arg! In Algerien und in anderen Großstädten des Landes kann man sogar von einem reichen Maß von Kultur sprechen, — oft sogar von Überkultur! Man muß nur die geeigneten Stätten aufzufinden wissen. Und die trifft man nur allzu leicht — selbst wenn man die Hilfe keines der allzu aufdringlichen Fremdenführer in Anspruch nimmt. Und man kann Wunder erleben! Doch darüber wollen wir uns lieber nicht allzu deutlich auslassen; jartbesaitete Seelen könnten Anstoß daran nehmen! Und dem wollen wir uns nicht gern aussetzen. Es wird auch so gehen!

Wer die Hauptstadt Algeriens zum ersten male zu Gesicht bekommt, wird entsetzt erstaunt sein, denn eine neue gewaltige Welt, die er keineswegs am Nordrande des Schwarzen Erdteils erwartet haben wird, tut sich ihm auf. Ein buntes, ungewohntes, unheimliches Menschengewoge umfängt ihn. Franzosen und Italiener, Spanier und Griechen, Berber und Neger wandeln auf den Straßen und bieten ihm laut und schreiend ihre Dienste an. Große, sechsstöckige Häuser flankieren die Hauptstraßenzüge dieser afrikanischen Stadt. Elektrische Bahnen und Automobile surren und faulen. Alles ist gleichsam auf höchste Schnelligkeit eingestellt. Und wären nicht die Palmen, die mit dreigespreizten Wedeln Straßen und Plätze besähen, man könnte sich nach Paris oder Marseille verkehrt fühlen. Auch in den Preisen. Denn die Hotels sind keineswegs billig und wissen den Vogel nach den Febern, d. h. den Fremden nach seinem Aussehen, einzuschätzen.

Doch darauf muß man im Morgenlande gefaßt sein: Lehrgeld muß eben jeder zahlen; natürlich auch im schwarzen Afrika. Algerien ist, wie viele orient-

Schneider-Magdeburg über die günstigen Erklärungen, welche die Stadt Magdeburg mit ihrem Pfandbriefinstitut gemacht habe. Die außerordentlich guten Ergebnisse der Anstalt haben die Provinzialverwaltung veranlaßt, jetzt dem Gedanken näherzutreten, eine gleiche Gründung für die ganze Provinz zu beschließen, mit Rücksicht darauf, daß es den mittleren und kleineren Städten nicht möglich ist, eigene Pfandbriefämter zu schaffen. — Nach weiterer kurzer Diskussion wurde dem Referenten zugestimmt.

Das nächste Referat betraf die Frage: „Öffentliche oder private Wohnungsnachweise?“ Wegen der vorgerückten Zeit wurden nur folgende Beiträge des ersten Referenten Direktor Cramer-Wiesbaden verlesen: 1) Die Frage der Wohnungsnachweise ist durch die Veröffentlichung eines Wohnungsgeheimgesetzes besonders dringend geworden. Nach Artikel 4, § 1, Absatz 6 des Entwurfes ist auf Anordnung des Regierungspräsidenten, für Berlin des Oberpräsidenten, die Tätigkeit des Wohnungsamtes auf die Nachweisung kleiner Wohnungen zu erstrecken. Durch Polizeiverordnung kann den Vermietern solcher Wohnungen die Pflicht zur Anmeldung der verfügbaren Wohnungen auferlegt werden. Da nun an vielen Orten bereits seit einer langen Reihe von Jahren Teilen der Haus- und Grundbesitzervereine Wohnungsnachweise betrieben werden, so entsteht die Frage, ob es notwendig oder wünschenswert ist, daß diese Nachweise der Haus- und Grundbesitzervereine durch die öffentlichen Wohnungsnachweise aufgehoben und ersetzt werden sollen. 2) Die bisherige Tätigkeit der Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine hat sich in der Praxis durchaus bewährt. Die Inanspruchnahme ist seitens der Mieter wie Vermietern ständig gestiegen. Die Tätigkeit der von den Haus- und Grundbesitzervereinen geleiteten Wohnungsnachweise überträgt die Tätigkeit der öffentlichen Wohnungsnachweise ganz bedeutend. Neben achtzig kommunalen Wohnungsnachweisen, die bisher in Deutschland tätig sind, bestehen 215 Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine. Die Zahl der seitens der Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine vermittelten Wohnungen übersteigt die Zahl der von den kommunalen Wohnungsnachweisen übermittelten Wohnungen um ein Vielfaches. 3) Der Mieter wie Vermietern benutzt lieber die nach den Grundbesitzern des freien Geschäftsverkehrs organisierten Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine als die öffentlichen Wohnungsnachweise, denen mit Recht und Unrecht, der Ruf der Bureaucratie anhaftet. Die Tätigkeit der öffentlichen Wohnungsnachweise leidet auch darunter, daß abgesehen von den größten Städten, die kommunalen Wohnungsnachweise an kommunale Anstalten, besonders an Wohlfahrtsanstalten, angegliedert werden müssen. Der Mangel einer solchen organisatorischen Gleichstellung kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß die kommunalen Wohnungsnachweise in der Festsetzung ihrer Geschäftsstunden auf die Bedürfnisse der Wohnungssucher nicht genügend Rücksicht nehmen können. 4) Die kommunalen Wohnungsnachweise haben die von dem preussischen Wohnungsgeheimgesetz auch ausdrücklich vorgezeichnete Tendenz zur Einführung eines Benutzungszwanges. Die Zwangsnachweise bedeutet aber nicht nur eine neue lästige empfindliche Bevormundung und polizeiliche Aufsichtnahme der Hausbesitzer, sondern sie sind auch geeignet, den Wohnungsnachweisen von vornherein jede Sympathie der Bevölkerung zu nehmen, die zu einer allgemeinen und wirksamen Durchführung eines Wohnungsnachweises erforderlich ist. 5) Wenn das Bedürfnis sich herausstellen sollte, mit den Wohnungsnachweisen andere Einrichtungen der Wohnungsfürsorge zu verbinden, so wären die Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine ebenfalls in der Lage, derartige Aufgaben zu erfüllen. Möglichenfalls könnte auch ein Zusammenarbeiten der Wohnungsnachweise der Haus- und Grundbesitzervereine mit den entsprechenden kommunalen Einrichtungen durchgeführt werden, wie dies in mehreren Gemeinden bereits der Fall ist. — Die Versammlung stimmte diesen Vorträgen ohne Debatte zu.

Die Wiederwahl des Verbandsdirektors Justizrat Dr. Baumert, die in interner Vorstandssitzung erfolgt war, wurde von der Versammlung gebilligt. — Humm-München erklärte hierauf: Man habe geglaubt, der Ausschluß von Tscheko werde schwere und nachteilige Folgen für den Verband bringen; dem sei aber nicht so. Der Redner bringt ein Telegramm zur Verlesung, das soeben eingelaufen sei, und in welchem der Grundbesitzerverein in Sanktbrunn unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Ausschluß von Tscheko seinen Eintritt in den Zentralverband anmeldet. (Bravo!)

Justizrat Baumert referierte dann noch über den Stand der Versicherungsgesellschaft. Die eigene Versicherung der Hausbesitzer sei bereits sehr gefördert, in den nächsten Tagen sei die Genehmigung des kaiserlichen Aufsichtsamtes zu erwarten.

talische Ortschaften, eine Doppelstadt. Denn dort, wo die Europäer hausen, kann man nicht den Maßstab für die Metropole des französischen Nordafrika nehmen. Dieses Algerien mit seinen wundervollen Parkanlagen, seinen modernen Häusern, seinen fashionablen Landhäusern, könnte ebenso gut Nizza, Abbazia, Biarritz sein. Das typische Algerien ist die Kasbah, jener Hügel, den enge, steile, überdunkelte Gassen emporklettert. Das ist echter Orient mit afrikanischer Einlage. Hier hausen Menschen in Löchern, die nimmermehr Wohnstätten genannt werden können. Hier quellen alle Wohlgerüche, die eine heiße, sengende Sonne aus nur notwendig entferntem Unrat destillieren kann. Hier lungern Menschen in den verschiedensten Hautfarben herum: vom gelbgebräunten Weiß des Spaniers bis zum wachschwarzen Schwarz des unverfälschten Sudaners. Hier ist eine Welt für sich, wie sie nur Hafenstädte in fremden Erdteilen entstehen lassen können. Und diese Welt ist wert, gesehen zu werden.

Stiegen führen die Hauptstraßen der Kasbah hinauf. Ihre Einrichtung soll erst von den Franzosen getroffen worden sein. Früher hieß es den lehmigen Gang hinaufzuklimmen, wie die Natur ihn hatte wachsen lassen. Und das war bei Regenwetter kein Vergnügen! In die engen Gassen dringt fast niemals ein Sonnenstrahl. Ein muffiger Hauch schwellt aus den Wohnhöhlen, die die Straßen flankieren. In diesen Höhlen werden nicht nur Waren ausgeboten, sondern auch handwerkliche Tätigkeiten betrieben. Aber solche Eindrücke bekommt man nur vereinzelt. Meist sind die Hausmauern von Müßiggängern flankiert, die dem näherkommenden Fremden bettelnd die Hand entgegenhalten, oder sich mit einem Brett- oder Dominospiel in bedächtiger Ruhe die ansehend nicht kostbare Zeit vertreiben. . .

Auch verschleierte Frauen begegnet man. Die

Zum Ort der nächsten Tagung wurde Köln gewählt. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und die Versammlung wurde vom Pariser mit Dankesworten geschlossen. — Im Anschluß an die Tagung fanden eine Reihe von Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung von Kiel statt.

Rennen in Insterburg.

Die Felber waren am Sonntag schmal. Im Begrüßungs-Jagdrennen stürzte Lt. Dippes (12. M.) „Turnstile“ am großen Grabenrand; ihr Reiter, Lt. Newiger (8. M.) brach das Schlüsselbein. Am Totalsieger, welcher 23 800 Mark umsetzte, gab es nach dem ersten Rennen eine Überraschung, indem er den Sieg des braunen Wallach „Devantier“ mit 142 : 10 Mark quittierte.

1. Begrüßungs-Jagdrennen. Ehrenpreis und 1400 Mark. Distanz zirka 3800 Meter. 1. Lt. Nünninghoff „Devantier“ (Lt. Breyer), 2. Obst. v. Plehmes „Sweet Cream“ (Lt. Wemmoß), 3. Rittm. Gerlach „Damenpöbde“ (Bel.). Tot.: 142 : 10; Platz 34, 14 : 10; Ferner „Turnstile“ und „Don Carlos“.

2. Monarch-Jagdrennen. 1400 Mark. Distanz zirka 3000 Meter. 1. Hrn. C. Wiggas „Penelope“ (Lt. Griefenbagen), 2. Hrn. Landrat Dr. Gades „Pagode“ (Hr. C. Bauch), 3. Hrn. A. Schulz „Justizrat“ (Bel.). Tot.: 25 : 10; Platz 14, 17 : 10. Ferner lief „Ehre“.

3. Vereins-Jagdrennen. Ehrenpreis. Distanz zirka 3000 Meter. 1. Lt. Kritisches „Gustel“ (Bel.), 2. Lt. Breners „Athletik“ (Lt. Clauck-Breyer), 3. Hrn. A. Schulz „Nordwind“ (Bel.). Tot.: 21 : 10.

4. Tribünen-Jagdrennen. 1700 Mark. Distanz zirka 3800 Meter. 1. Hrn. F. Bartels „Mercuria“ (Lt. Clauck-Breyer), 2. Hrn. Neumanns „Rasall“ (Bel.), 3. Hrn. Bohms „Korsett“ (Hr. F. Newiger), Tot.: 72 : 10; Platz 33, 26 : 10. Ferner „Beethoden“ und „Bestalin“.

5. Jugend-Jagdrennen. 1400 Mark. Distanz zirka 3000 Meter. 1. Hrn. Maedlenburgs „Samland“ (Rofe), 2. Hrn. Artchwagers „Athalia“ (Leist). Tot.: 12 : 10.

6. Ostpreussisches Jagdrennen. 1700 Mark. Distanz zirka 3800 Meter. 1. Lt. Wemmoß „Lautsch“ (Bel.), 2. Hrn. C. Wiggas „Regerin II“ (Hptm. Wölfl), 3. Lt. Behrensens „Rebe“ (Bel.). Tot.: 29 : 10; Platz 11, 11 : 10. Ferner lief „Ewald“.

Zeitschriften- und Bücherschau.

„Im Dienst der Liebe. 25 Jahre Arbeit des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins“ lautet der Titel der Festschrift, welche im Auftrage des engeren Ausschusses des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins des genannten Vereins herausgegeben hat. Die Schrift präsentiert sich nach Inhalt und Ausstattung als ein Prachtwerk, welches einen geradezu erschöpfenden Einblick in die seit nun einem Vierteljahrhundert geleistete Arbeit des Gesamtvereins, der Provinzialverbände, des Stützensverlages etc., des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins wie auch der Frauenhilfe beselzen, ihrer mühseligen Organisation über ganz Preußen und ihrer besonderen Zweige, der Frauenhilfe im Ausland, der Fürsorge für Heimkehrerinnen und der freiwilligen Helfereiarbeit in der ländlichen Krankenpflege gewährt. Ist das stattliche, reich illustrierte Werk somit von besonderem Interesse für die ungezählten Tausende, die im Dienste dieser echt christlichen Liebesarbeit in allen preussischen Gauen stehen, so hat es auch darüber hinaus Bedeutung auf den authentischen Darlegungen über die historische Entwicklung des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins und seiner weiteren Zweige, insbesondere über seine Entstehung, der bekanntlich — wir brauchen nur an die vielbesprochene und noch mehr entstellte „Waldsee“-Versammlung am 28. November 1887 erinnern — die größten Widerstände entgegengekehrt wurden. — Die Festschrift, welche im Stützensverlag Potsdam erschienen und zum Preise von 5 Mk. erhältlich ist, bildet ein glänzendes Zeugnis für die Kraft von innen heraus, welche von Anfang an auf diesem evangelischen Liebeswerke großen Stills geruht hat und es, insbesondere auch im Blick auf die Frauenhilfe, zu ungeheurer Blüte sich entfaltete ließ.

Die Sozialgesetzgebung des deutschen Reiches, die unerreicht in der Welt dasteht, hat mit der zu Beginn d. J. in Kraft getretenen Versicherung für Angestellte wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht; werden doch von diesem neuen Gesetze viele Millionen von Deutschen betroffen, da sie die Angestellten aller Art mit einem Jahresverdienst bis zu 5000 Mk. umfaßt. Eine übersichtliche, klare Darstellung der einschlägigen Bestimmungen finden wir in der soeben erschienenen 25. Auflage des von dem Geh. Seehandlungsrat a. D. Dr. jur. Paul Schubart verfaßten Leitfadens „Die Versicherung und Verwaltung des deutschen Reiches und des preussischen Staates“ (Dresden, Wils. Gottl. Korn; Preis geb. 1,60 Mk.). Das Buch erläutert zunächst die staatsrechtlichen Grundbegriffe und gibt dann eine summarische Ge-

schichte der Verfassungsentwicklung sowie eine systematische Darstellung des Verfassungsinhalts und der Verwaltungsorganisation des deutschen Reiches und der Reichsländer (Einführung). In derselben Weise sind im zweiten Teile des Buches die Verfassung und die Verwaltung Preußens behandelt. Ein Vergleich der neuen mit der vorigen Auflage zeigt allenthalben das erfolgreiche Streben, durch immer präzisere und klarere Fassung des Ausdrucks das Buch zu größtmöglicher Vollkommenheit zu führen. Zahlreiche Abschnitte sind vollständig umgearbeitet worden, und überall ist der neueste gesetzgeberische und wirtschaftspolitische Stoff berücksichtigt, u. a. Hausarbeitsgesetz, Erwerbungsrentenversicherung, Besondere Besoldungsgesetz, Kinstern, Fürsorgegesetz für Luftfahrer, Zahnärztengesetz, Wasserstraßenabgaben, Förderung der inneren Kolonisation. Es gibt in der einschlägigen Literatur kein Werk, das den Leser über alle Verfassungs- und Verwaltungsfragen in gleich vorzüglicher Weise unterrichtet; deshalb ist der Schubart'sche Leitfaden ein beliebtes Lehrbuch für Examinandern im Reichs-, Staats- und Kommunalrecht geworden. In einer Zeit, wo die bekannte „Kleine der Gesetzgebung“ fast ununterbrochen in Bewegung ist, kann sich auch der staatsrechtliche und wirtschaftspolitischen Dinge nicht vertränte Zeitungsleser an diesem Buche in wenigen Minuten über Wesen und Bedeutung der einzelnen Fragen vollständig unterrichten. Ein sorgfältig bearbeitetes Sachregister erleichtert den Gebrauch dieses trefflichen Buches.

Die Gärungsgewerbe und ihre naturwissenschaftlichen Grundlagen. Von Prof. Dr. W. Henneberg und Dr. G. Bode. 124 Seiten mit zahlreichem Bildungen. (Wissenschaft und Bildung Bd. 110.) In Originalleinenband 1,25 Mk. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig 1913. — Die Gärungsvorgänge sind eines jener naturwissenschaftlichen Probleme, die sowohl im Leben des Menschen wie draußen in der Natur bei den gewaltigen Umsetzungen mitwirken, die sich ständig bei den Umbildungen organischen Lebens vollziehen. Auch in unserem Wirtschaftsleben sind die Gärungsvorgänge von ungeheurer Bedeutung. Auf ihre Tätigkeit sind gewaltige technische Betriebe aufgebaut, und durch sie werden Millionenwerte an Rohprodukten umgewandelt zu Nahrungs- und Genussmitteln, sowie zu Hilfsstoffen für weitere Industrien. So ist es sehr zu begrüßen, daß dieses von weiten Kreisen in seiner Bedeutung noch nicht genug beachtete Gebiet von zwei so gewiegten Fachmännern im Rahmen der Sammlung Wissenschaft und Bildung behandelt wird. Das Bändchen zerfällt in zwei selbständige Teile. In dem ersten werden wir mit den Grundtatsachen der Gärungsbiologie bekannt gemacht. Wir betrachten die Gärungserreger als Individuen, lernen ihre Gestaltung und ihre Lebensbedingungen kennen. Der zweite Teil zeigt die Rolle der Gärungserreger im Gärungsgewerbe, bei der Weinbereitung, bei der Vergärung der Milch und zuckerhaltigen Pflanzensaften, ferner in der Kartoffel- und Kornbrennerei, sowie der Brauerei. Zahlreiche Abbildungen erleichtern uns die mikroskopischen Präparate und führen uns durch die Anlagen der Gärungsindustrien. Die Darstellung ist klar und durchaus gemeinverständlich. Niemand sollte daher veräumen, sich auf diesem bequemem Wege über eines der interessantesten naturwissenschaftlichen und technischen Probleme zu unterrichten.

Wie erzieht sich die Pflanze? Von Otto Krieger. 188 Seiten mit 146 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. (Naturwissenschaftliche Bibliothek.) In Originalleinenband 1,80 Mk. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1913. — Wer sich bemüht, tiefer in die Lebensgeheimnisse der Natur einzudringen, für den werden die Gärungsvorgänge im Pflanzenleben eines der wesentlichsten Probleme sein. Liegen hier doch die Wurzeln für die ganze Lebensweise der Pflanzen, für ihre biologische Anpassung an Klima und Boden, sowie die Voraussetzungen für eine rationelle Pflege. Die zum Teil recht schwierigen Fragen sind in oben erwähntem Buche, ohne botanische Kenntnisse vorauszusetzen, klar und anschaulich behandelt. Verfaßt geht aus von der Zusammenhänge des Pflanzenkörpers. Er zeigt uns, wie dieser ein Bauwerk aus funktvollen Zellen ist, die wir mit den Mauersteinen eines Hauses vergleichen können. Wir lernen die Zellen als Lebewesen mit einer gewissen Selbstständigkeit kennen, die an dem Wachstum und an der Erhaltung der Pflanze arbeiten. Wie sie die Nahrung aufnehmen, fortleiten, aufspeichern, wird an Hand zahlreicher Abbildungen und mit Hilfe leicht auszuführender Experimente dargestellt. So wird das überaus empfehlenswerte Buch im besten Sinne zur selbständigen Beobachtung der Natur anleiten. Vor allem aber wird jeder Pflanzenfreund hier die wissenschaftliche Grundlage für die Pflege seiner Lieblingspflanze finden und schon deshalb wird das treffliche Buch einer guten Aufnahme sicher sein.

Kostbare Sonnenschirme.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Geschenken, welche die deutsche Kaiserin anlässlich ihrer Vermählung empfing, zählt auch ein juwelenbesetzter Schirmgriff. Welcher

sind aber weniger prude als ihre Schwestern im türkschen Orient. Sie lassen sich von dem Genuß mit einem sichtlich Wohlbehagen beschauen und mustern auch ihn gründlich. Die Tracht erhöht nicht gerade ihre figürliche Schönheit; gleich weißen wandelnden Mehlkäsen ziehen sie durch die Gassen. Und bei jedem Schritte klirren die schweren, metallenen Fußspangen mit einem leisen, lodenden Vibrieren aneinander. . .

An landschaftlicher Schönheit ist Algerien überreich. Seine Vegetation ist eine ausgeprochen südliche charakterisieren das Landschaftsbild. Daneben fehlen auch Pinien, Cypressen und Platanen nicht. Und nun diese reichen Weingelände! Die rote, grobkörnige Erde trägt in diesem Sonnenlande überreiche Frucht! Der Wasserarmut des Bodens hat französische Ingenieurkunst nachgeholfen. Nun prudeln die Brunnen. Und das bewässerte Land zeigt sich für das belebende Maß in jeder Weise dankbar. Das haben auch die Eingeborenen eingesehen; sie fühlen sich sichtlich bei diesen Kulturfortschritten wohl.

Und außerdem ist Algerien noch eine starke Festung: eine natürliche und eine künstliche. Äußerst gefährdet sind Wälle und Gräben angelegt. Wälder, die leicht zu entfernen sind, werden alles. Hoch oben zieht sich im Halbmond eine Kette von Kasernen um die Stadt. Das Fort Empereur, gekennzeichnet durch einen riesigen Obelisk, übertrönt alles. Und auch am Hafen ist in jeder Weise für die nötigen Befestigungen gesorgt. Man sieht überhaupt viel Militär, namentlich in den höher gelegenen Regionen der Stadt, die ausschließlich von der eingeborenen Bevölkerung bewohnt werden. Und gerade dort fühlt sich der Fremde im Schutze des starken Militäraufgebots recht sicher. Man muß eben die Dinge auch von dieser Seite betrachten!

Hochinteressant ist das Raffeeshaus- und Kneipenleben im Innern Algiers. Wer dort etwas genießen will, darf freilich keine Vorurteile haben! Sonst fährt er schlecht dabei. Gerade im Raffeeshaus ist man ganz im Orient. Da schlürft man den dunklen aromatischen Trank aus den kleinen erbeten großen Tassen. Und neben uns hocken mit untergeschlagenen Beinen Berber in ihren graueißeren Burnussen. Die Wasserpeisen gurgeln und der Dampf algerischer Zigaretten parfümiert die ohnehin nicht muttergiltige Luft. In den Speisefässern empfängt den Eintretenden dafür ein anderes Aroma, dessen Hauptbestandteile Zwiebel und Knoblauch sind. Hat man diese Attade auf die Geruchsnerven überunden und auch sonst sein Europäertum mit dem Hut an den Garderobenhängen gehängt, dann gefällt es einem schon recht bald lieblich. Denn die Speisen sind schmackhaft, das Material ist frisch und gut, die Portionen nicht nicht zu klein, und der Wein gibt es, nach französischer Sitte, gratis, und trotzdem sind die Preise außerordentlich niedrig.

Der Eingeborene selbst liebt die Fische und Krustentiere, die er auf See und am Strande in Mengen fängt. Dem deutschen Gaumen munden sie nicht recht; sie sollen aber außerordentlich nahrhaft und bekömmlich sein. Die Muschelverkäufer auf den Straßen und Plätzen Algiers machen denn auch keine schlechten Geschäfte, zumal man bei ihnen gewöhnlich gleich an Ort und Stelle ein kleines Dejeuner einnehmen kann, wozu, wie man sich leicht überzeugen, ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Halbvoortreffliche Gefährte sind die Omnibusse, die für außerordentlich billiges Geld vom Mittelpunkt Algiers nach den etz. nen Vororten hinausfahren. Sie werden meist nur von den Eingeborenen benutzt und sind fast immer bis auf den letzten Platz besetzt. Sie rumpeln derart, daß man auf

Luzus überhaupt mit Sonnenschirmen getrieben wird, davon zeugen nicht nur die Schaufenster der fashionablen Schirmgeschäfte — obwohl sie sicherlich nicht das Kostbarste enthalten, das der Laden selbst birgt —, sondern auch die Berichte über die Toiletten tonangebender Frauen, und einige Indiscretionen, die dann und wann an die Öffentlichkeit dringen.

So weiß eine englische Wochenchrift von Luise von Coburg, der Tochter des verstorbenen Königs der Belgier, zu erzählen, sie sei vor kurzem in Paris verurteilt worden, eine Forderung von 3480 Mark zu bezahlen, welche ein Schirmfabrikant als Restbetrag der Gesamtsumme von 4680 Mark zu fordern hatte. Dies war der Preis für 12 Sonnenschirme, deren jeder besonders für eine bestimmte Toilette passend angefertigt war. Der eine Schirm hatte zwar nur einen Porzellangriff mit einem goldenen Ring, war aber dafür mit echten Brüsseler und Valenciennes-Spitzen bedeckt, so daß der Preis von 560 Mark noch nicht einmal als sehr hoch zu bezeichnen war. Ein anderer, der mit 480 Mark angekauft war, bestand aus blauem Taffet, und hatte einen goldenen Griff im Stile Ludwigs XV.

Der Betrag von 100 bis 200 Mark ist durchaus kein hoher, wenn eine Dame der Gesellschaft sich einen Schirm zu einem Kostüm passend anfertigen läßt. Eine amerikanische Schauspielerin übertrifft Luise von Coburg noch um ein bedeutendes, denn sie ließ sich vor kurzem einen Sonnenschirm für 3000 Mark anfertigen. Der Griff war aus Gold und mit kleinen Juwelen besetzt, während der Bezug aus leichter, handgemalter Seide bestand.

Der Exkulten der Türkei besah, wie berichtet wird, verschiedene juwelenbesetzte Sonnenschirme und Spazierstöcke; in dem Griff eines Schirmes sollen Brillanten und Rubinen enthalten gewesen sein, deren Wert in die Hunderttausende ging.

Eine jüngst verstorbene Dame der englischen Gesellschaft, die Marquise von Anglesen, gab hundert Summen für ihre Kleidung und ihren persönlichen Schmuck aus; natürlich zählte sie zu dem letzteren auch eine ganze Anzahl der kostbarsten Sonnenschirme, deren Griffe zumteil sogar aus Gold und Edelsteinen bestanden. Oth.

Mannigfaltiges.

(Subiläums-Ernennungen und fiskalisches Geschäft.) Der Fiskus hat bei den aus Anlaß des Kaiserjubiläums erfolgten Ernennungen ein gutes Geschäft gemacht — er hat insgesamt 163 900 Mk. vereinnahmt. Es müssen an Stempelgebühren zahlen: drei Grafen zu 3600 Mark 10 800 Mark, 59 Adlige zu 1200 Mark 70 800 Mark, 8 Kammerherren zu 2400 Mark 19 200 Mark, 1 Kammerjunkern zu 800 Mark 800 Mark, 4 Geh. Kommerzienräte zu 5000 Mark 20 000 Mark, 11 Kommerzienräte zu 3000 Mark 33 000 Mark, ein Kommissionsrat zu 500 Mark 500 Mark.

(Zum Fall Troemel.) Auf ein Schreiben Troemels an seine Frau hat diese das Auswärtige Amt ersucht, Troemels Freilassung aus der Fremdenlegion zu erwirken.

(Waldsanatorium Döb.) Zu den Meldungen über Herrn Direktor Wlitzig in Döb wird mitgeteilt, daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sich als unbegründet erwiesen haben und das Verfahren eingestellt worden ist.

(Zug zusammenstoß.) Nach amtlicher Meldung stieß bei der Ausfahrt aus Bahnhof Diedenhausen am 23. Juni um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags der Personenzug 1517 infolge falscher Weichenstellung auf eine Wagengruppe auf. Personen wurden nicht ver-

dem harten Bremsen tüchtig hin und hergeschleudert. Für ein und für zwei Sous fährt man hier oft eine ganze Stunde lang. Jemand eine Polizeiverordnung für die Höchstzahl der zulässigen Passagiere scheint es nicht zu geben. Man steht auf den Trittbrettern und hängt sich an den Kutschbock. Die Pferde, oft sind deren drei vorgespannt, haben tüchtig zu ziehen. Aber sie verrichten ihre Arbeit ohne sonderlichen Ansporn durch die Peitsche. Ein paar aufmunternde Worte des Kutschers genügen ihnen, ihre Schuldigkeit zu tun.

Neben dem ansässigen Handwerk gibt es in Algerien auch „fliegendes“, das auf den Landstraßen ausgeübt wird. Man braucht nur ein wenig ins Sabelgebirge hineinzugehen, um in dieser Beziehung gute Beobachtungen machen zu können. Besonders die Barbieren kommen hier auf ihre Rechnung. Sie hatten an irgend einer Wegkreuzung der Kunden; und laufen ihnen solche zu, dann etablieren sie ihr Geschäft rasch auf irgend einem Kilometerstein, den der dem Verschönerungsrat Verfallene als Sessel benutzt, während er mit Messer und Schere behandelt wird. Damit die Zeit nicht allzu lang wird, stellt sich irgend ein Straßenmusikant oder ein Märchenerzähler zu den beiden. So wird denn das Angenehme mit dem Nützlichen verknüpft, und jeder kommt auf seine Kosten.

Die heiße Sonne Algeriens bescheint viel Eigentümliches. Bunt und wechselreich stehen hier die Tage. Unendlich viel gibt es zu sehen. Und man muß seine Nerven tüchtig besinnen halten, will man in einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit einen tieferen Einblick in das Leben des Landes erhalten. Aber wenn das auch ein wenig Anstrengung kostet, man nimmt dafür Erinnerungen heim, die einem für das ganze Leben bleiben und die der, welcher sie genossen, sicherlich nicht missen möchte!



Die Enthüllung des Dhm-Krieger-Denkmal in Pretoria.

Vor kurzem wurde in Pretoria, der Hauptstadt der südafrikanischen Union, ein Denkmal des einstigen Präsidenten Krüger enthüllt. Zu der feierlichen, ernstesten und gerade deswegen recht eindrucksvollen Feier zu Ehren Krügers hatten sich viele Tausende von Afrikanern eingefunden, aber auch die hohen englischen Wirt-

ler. Der Zug konnte mit viertelstündiger Verspätung weiterfahren. — Über einen anderen Unfall wird aus Mecheln berichtet. Ein von Antwerpen nach Brüssel fahrender Personenzug wurde während des Aufenthalts auf dem Bahnhof Mecheln von einem nach Brüssel fahrenden Güterzug von hinten angefahren. In dem Personenzug wurden sechs Personen verletzt und eine getötet. Der Güterzug blieb unbeschädigt.

(Schrecklicher Kindesmord.) Das „Gothaische Tageblatt“ meldet: Eine auf dem Gute Großfahner beschäftigte polnische Arbeiterin nahm nach einem Streit mit ihrem Manne ihr sechs Wochen altes Kind, legte es auf den Hackflod und schlug ihm mit der Art den Kopf und beide Beine ab. Sie beging den Mord zu der Zeit, als der von ihr mißhandelte Mann zum Gendarmen gegangen war. Die Mörderin wurde verhaftet.

(Der Selbstmord des österreichischen Oberleutnants Lebel.) Das freiwillige Ende des Oberleutnants Lebel stellt sich nach den übereinstimmenden Aussagen aller eingeweihten Persönlichkeiten als die Tat eines nervös überreizten kranken Mannes dar, dem seine Stellung und die Verantwortlichkeit über den Kopf gewachsen waren. Der Widerstand des unglücklichen Offiziers gegen den für Montag anberaumten Antritt seines Urlaubs ist darauf zurückzuführen, daß er in seinem Ressort zahlreiche Rückstände in wichtigen Aktenstücken hatte und nicht wußte, wie er die Arbeiten seinem Nachfolger übergeben sollte. Am Montag hatte er noch mit einigen Vorgesetzten Unterredungen, die seine Nervosität so steigerten, daß er zum Revolvergriff. Sowohl in der Familie wie in Offizierskreisen ist man fest davon überzeugt, daß dieser Selbstmord, den man übrigens nach dem zerfahrenen Verhalten Lebels schon seit einiger Zeit gefürchtet hat, keine andere Ursache als die Krankheit hat. Oberleutnant Lebel war Leiter der Sektion für Gewehre und Maschinengewehre im Kriegsministerium.

(Der Siegeszug des Kinos.) Während die Begeisterung der großen Schauspieler für Kinorollen (die ihnen das Selbst-Studium erleichtern) schnell verfliegen ist, ist der bekannte Operettenkomponist Jean Gilbert auf die lukrative Idee gekommen, als Filmschauspieler aufzutreten, und zwar wird er in einer gefilmten Autobiographie „Wie ich Komponist wurde“ sich selbst darstellen.

(Ein Gattenmord) scheint einem Vorkommnis zugrunde zu liegen, das aus Paris berichtet wird. In dem Vorort St. Mandé wurde der reiche Seidenhändler Podel in seinem Bett mit sechs Schußwunden tot aufgefunden. Seine junge Gattin, die ihrer Entbindung entgegensteht, behauptet, daß er Selbst-

mord verübt habe. Doch wurde durch die amtliche Untersuchung festgestellt, daß er zweifellos im Schlafe erschossen worden ist. Da der dringende Verdacht besteht, daß die Frau selbst die Tat vollbracht hat, wurde sie unter polizeiliche Bewachung gestellt.

(Über die Ursachen der Bevölkerungsabnahme in Frankreich) schreibt ein Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ u. a.: „Wenn zunehmender Reichtum ohnehin schon ungünstig auf das Wachstum der Bevölkerung einzuwirken pflegt, so kommt in Frankreich noch die sogenannte „Rentiersucht“ hinzu, von der die Bevölkerung des Mittelstandes und selbst untere Schichten, die irgendetwas Aussicht haben, vorwärts zu kommen, beherrscht werden. Die Aussicht, einmal Rentier zu werden, sei es auch in recht bescheidenem Maße, hat für sie etwas hoch Verlockendes, bildet gewissermaßen für sie den Inbegriff alles irdischen Glückes.“

(Die Leiche des Oberleutnants z. S. Schede) vom untergegangenen Torpedoboot „S 178“ wurde von einem Fischdampfer in der Nordsee treibend aufgefunden und durch ein Torpedoboot nach Wilhelmshaven gebracht. (Ein ganzes Dorf abgebrannt.) Eine heftige Feuersbrunst hat das Dorf Chesterzerk in der Nähe von Orient vollständig vernichtet. 27 Wohnhäuser und die Kirche sind dem Brande zum Opfer gefallen. — In dem böhmischen Städtchen Politscha sind 18 Häuser mit sämtlichem Zubehör niedergebrannt.

(Das Unglück beim Salutschießen in Cherbourg.) Nach einer weiteren Meldung wurden ein Feuerwerker und ein Artillerist getötet. Sieben Artilleristen sind schwer verwundet ins Lazarett gebracht worden; der den Befehl führende Leutnant ist leicht verwundet. — Von den bei der Explosion verwundeten Soldaten befinden sich vier in Lebensgefahr. Über den Leutnant Garnier, der an der Wange Brandwunden erlitten hat und in der Krankenabteilung des Forts untergebracht werden mußte, wurde Arrest verhängt, da er eingestandenemassen durch seine Unvorsichtigkeit die Explosion verschuldet hat. Trotz des Unglücksalles fand aus Anlaß der Anwesenheit des Präsidenten ein Nachfest statt. Sämtliche Schiffe der Kriegs- und Handelsflotte waren illuminiert und die den Hafen beherrschenden Höhen bengalisch beleuchtet.

(Ein Auto) fuhr Dienstag bei Vortent in eine Prozession hinein, wobei fünf Kinder schwer verletzt wurden. Das Automobil jagte davon. (Was ein Milliardär an Bettelbriefen empfängt), das hat auch Carnegie, der anlässlich des Kaiserjubiläums in Berlin weilte, erfahren. Bis 2500 Bettelbriefe

haben, wie die „B. Z.“ mitteilen kann, die dem Sekretäre gezählt. Dann wanderten von den gezählten Briefen ungezählte in den Papierkorb. Unzählige Briefe sind auch von Kindern, die ihre kleinen Wünsche vortragen. Weniger bescheiden ist ein Graf, der ein Rittergut verlangt, was ihm gerade fehlt. Ein kleines Komteßerl wünscht sich eine Heiratsausstattung, damit sie den Geliebten ihres Herzens erhören kann. Also hoch und niedrig sind unter den 2500. Aber niemand ist berücksichtigt worden.

(Prinzessen auf der Hochzeitsreise.) Es ist in einer jener stillen, vornehmen Straßen Münchens, wo ein paar große stattliche Gasthöfe neben geschmackvollen Villenhäusern stehen. Vor einem dieser Gasthöfe hält eine offene Auto-Droschke. Vom Portier geleitet erscheinen zwei elegant gekleidete junge Damen, nehmen auf den Vordersteif Platz, ihnen gegenüber zwei ebenfalls noch junge Herren, und als das Auto nun dicht an uns vorbeizurast, erkennen wir zu unserer Überraschung, so schreibt man der „N. G. C.“ aus München, in der höchst anmutigen jungen Dame, die den rechten Vorderplatz innehat, die Prinzessin Viktoria Luise, unser „Prinzesschen“, das wir, selbst eben aus Berlin antommend, dort noch bei der Nachfeier des Jubiläums ihres kaiserlichen Vaters glaubten. Wenn man weiß, ein wie geringes Maß von Bewegungsfreiheit heutzutage in Berlin eine Prinzessin genießt, und wie selten sie anders als bei feierlichen, vom Zeremoniell genau geregelten Gelegenheiten öffentlich sichtbar wird, so hat der Anblick Prinzesschens in einer ganz gewöhnlichen Droschke, deren Lenker keine Ahnung hat, daß er des Kaisers Tochter fährt, etwas unwillkürlich zum Lächeln Stimmdendes. Zu einem Lächeln, wie es die Jugend hervorruft, die sich unbesungen ihres Glückes freut. Und Prinzesschen sieht sehr strahlend glücklich aus. Sie ist auf ihrer Hochzeitsreise und zugleich zum ersten male richtig in den Ferien. Sie sieht aus bildhübsch aus in ihrem einfachen Schneidkleid und mit dem leichten Reiterhütchen auf den blonden Haaren. Alle vier Insassen des Autos, Prinzesschen, ihr junger Ehegatte, sein Adjutant, Baron Reiser von Liechtenstein, und dessen Gattin, eine Tochter des Ministers Grafen Bodewils, plaudern in höchst vergnügter Stimmung miteinander. Das Ziel der Fahrt ist der Park der Kunstausstellung des vorigen Jahres an der Theresienhöhe, wo die Kolossalfigur der Bavaria auf Bayerns Hauptstadt hinabschaut. Und dort setzt sich die kleine Gesellschaft, nachdem die ernsthaften Schemenwürdigkeiten pflichtgemäß in Augenschein genommen worden sind, in das Kinatheater. Prinzesschen im Kintopp, in einem ganz richtig gehenden Kintopp, — solch eine Hochzeitsreise ist doch etwas wunderschönes. Wir gewöhnlichen Sterblichen, die wir Droschke fahren und in den Kintopp gehen können, wissen garnicht, wie gut wir es haben. Auch der Schiebende und dem Teufelstisch wurde ein Besuch abgestattet. München ist für Hochzeitsreisende so hohen Standes der gebene Ort. Niemand erkennt sie, und selbst wenn es geschähe, würde man sie nicht, wie anderswo, durch zudringliche Neugier belästigen. Prinzesschen kann am nächsten Mittag in einem Bierstübli an der Frauentirch mit ihrem Prinzen am blanken Tisch unbehelligt die Bratwürste kosten, die das Stübli berühmt gemacht haben, und dazu tapfer eine kleine Maß trinken . . . ngo.

(Nelson und seine Frau.) Benar Nelson England verließ, um den ihm von Lord Spencer, dem Ersten Lord der Admiralität, übertragenen Oberbefehl über die Mittelmeerflotte zu übernehmen, nannte er eines Tages im Gespräch mit Lady Spencer seine Frau einen Engel. Ihr verdanke er sein Leben, mit der rührendsten Sorgfalt habe sie ihn gepflegt und seine Wunden mit eigener Hand verbunden. An der Tafel Lord Spencers, zu der Nelsons Frau auf seinen ausdrücklichen Wunsch mit geladen war, erwies er ihr die größtmögliche Aufmerksamkeit; er hatte sie auch selbst zu Tisch geführt und zu der Dame des Hauses entschuldigend geäußert, da er so selten bei ihr sei, möchte er ihre Gesellschaft keinen Augenblick missen. Am folgenden Tage reiste er ab. Nach dem glänzenden Siege bei Abukir begab er sich nach Neapel, wo er sich von Lady Hamilton vollständig umstricken ließ. Als er dann nach England zurückkehrte war, behandelte er seine Frau nicht allein mit der größten Gleichgültigkeit, sondern auch mit der schroffsten Mißachtung, sowohl zwischen seinen vier Pfählen, wie in Gegenwart Anderer. An derselben Stelle, an der er sich vor seiner Abreise bis über die Ohren in sie verliebt gezeigt hatte, bewies er ihr jetzt die rücksichtsloseste Abneigung. Das Ehepaar war von Lord und Lady Spencer gemeinschaftlich wieder zu Tisch geladen. Beim Nachtschiff reichte Lady Nelson ihrem Gemahl einige mit eigener Hand gekochte Walnüsse auf einem Glasteller hin, aber er stieß diesen so unwillig und heftig von sich, daß der Teller an einer der auf der Tafel stehenden Schüsseln zerbrach. Es folgte eine höchst peinliche Pause, die dann durch lautes Schluchzen Lady Nelsons unterbrochen wurde, und unter Tränen schüttete sie ihr bestimmtes und gekränktes Herz aus, als sie sich mit der Gemahlin des ersten Lords der Admiralität allein befand. Diese bisher unbekannt gebliebenen Einzelheiten über die Beziehungen Nelsons zu seiner Frau vor und nach der Schlacht bei Abukir hörte Lady Shelley aus Lady Spencers Munde und vertraute sie dann ihrem Tagebuch an („The Diary of Francis Lady Shelley 1787—1817“). ngo.

Humoristisches.

(Theorie und Praxis.) Schriftstellerin sitzt am Tisch und schreibt: „Der wesentlichste Punkt bei unserem Verkehre mit den Kindern ist, daß wir selbst wahrhaftig sind. Jedes andere Interesse muß dem der Wahrheit geopfert werden.“ — Ihr kleiner Sohn tritt ein: „Mama, Mrs. Caller ist unten an der Tür!“ — Schriftstellerin (ärgertlich): „Wenn sie nach mir fragt, so sage ihr, ich wäre in der Stadt!“ — Sie schreibt weiter: „Wenn wir ein Kind auf irgend eine Art täuschen, geben wir nicht nur ein verwerfliches Beispiel, sondern verlieren auch für immer unseren Einfluß.“

(Der Hungerstreik.) „Was ist denn bei Ihnen zuhause los?“ — „Hungerstreik wegen eines neuen Hutes!“ — „Was, Ihre Frau weigert sich zu essen?“ — „Nein, sie weigert sich zu kochen!“

Gedankenpflücker.

Es ist ein Unglück, daß ideenreiche Geister ihr Ideal durchaus verwirklichen, ins Leben einführen wollen. Das geht nun einmal nicht. Das Ideal und die gemeine Wirklichkeit müssen streng geschieden bleiben. Goethe.

